

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



4 199124 601852 92522

Nr. 2522

Deutschland € 1,85

Österreich € 2,10

Schweiz CHF 3,60

Luxemburg € 2,20

www.Perry-Rhodan.net

Uwe Anton

Winter auf Wanderer



Perry Rhodan
Der Stardust-Zyklus

Nr. 2522

Uwe Anton

Winter auf Wanderer

Perry Rhodan beim Unsterblichen – ES ist in Gefahr

Auf der Erde und den zahlreichen Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das Jahr 1463 Neuer Galaktischer Zeitrechnung – das entspricht dem Jahr 5050 christlicher Zeitrechnung. Seit über hundert Jahren herrscht in der Galaxis weitestgehend Frieden: Die Sternreiche arbeiten zusammen daran, eine gemeinsame Zukunft zu schaffen. Die Konflikte der Vergangenheit scheinen verschwunden zu sein.

Vor allem die Liga Freier Terraner (LFT), in der Perry Rhodan das Amt des Terranischen Residenten trägt, hat sich auf Forschung und Wissenschaft konzentriert. Sogenannte Polyport-Höfe

stellen eine neue, geheimnisvolle Transport-Technologie zur Verfügung. Gerade als man diese zu entschlüsseln beginnt, dringt die Frequenz-Monarchie über den Polyport-Hof in die Milchstraße vor. Zum Glück kann der Angriff zumindest für eine Weile aufgehalten werden. Während Reginald Bull in der Milchstraße und Atlan in Andromeda versuchen, die heimische Galaxis zu schützen, folgt Perry Rhodan einem Hilferuf der Terraner in das in unbekannter Weite liegende Stardust-System. Dort erhält er eine Botschaft seines alten Mentors ES: Die Superintelligenz scheint akut bedroht. Ein Anzeichen dafür ist der WINTER AUF WANDERER ...

1.

*Stardust-System, Aveda, 24. Januar
1463 NGZ*

Ras Tschubai riss die Augen auf und starrte mich an. Sein Blick ging mir durch Mark und Bein. Ich glaubte, Verzweiflung darin zu erkennen, Verwirrung und ... ja, auch *Angst*.

Die Angst eines Toten. Die Angst vor dem, was er bei der Rückkehr ins Leben durchmachen musste. Wir hatten seine sterblichen Überreste gefunden, vor fast 300 Jahren, und für eine würdige Bestattung gesorgt. Und nun lag er da, auf einem Medobett.

Ich sah ihm in die Augen und stellte zweifelsfrei fest, dass er mich erkannte.

Tausend Fragen lagen mir auf der Zunge. *Was ist mit dir geschehen, nach-*

dem du gestorben bist? Wie war es, als du in ES aufgegangen bist? Denn dass die Superintelligenz sein Bewusstsein zu sich geholt hatte, stand fest. Sonst würde er kaum vor mir liegen, wieder körperlich und lebendig geworden, und mich ansehen.

ES hatte ihn zurückgeschickt. Aber warum?

Ich stellte keine einzige der tausend Fragen, die in mir brannten. Fragen, die vielleicht an die letzten Geheimnisse der menschlichen Existenz kratzten, die den Sinn des Lebens betrafen ... und das, was – vielleicht – danach kam. Wobei die Aufnahme ins Bewusstseinskollektiv einer Superin-

telligenz zweifellos ein Sonderfall war. Das was kein *normaler* Tod ...

Ich konnte es nicht. Vielleicht hatte ich sogar Angst vor den Antworten. »Ras«, flüsterte ich nur.

Das Gesicht des Teleporters schimmerte feucht, als würde er von hohem Fieber geplagt. Seine Haut war tief-schwarz, doch sie kam mir irgendwie fahl vor, kränklich. Wie die eines Sterbenden, der mit bedrückender Endgültigkeit wusste, dass seine letzte Stunde geschlagen hatte.

Aber bei Ras war es genau anders herum! Er war erst vor Kurzem ins Leben zurückgekehrt. Und das schien ihm zu schaffen zu machen, ihn stark zu beeinträchtigen.

Wundert dich das?, fragte ich mich. *Zurück von den Toten?*

Mitte Oktober 1169 NGZ hatte sein Herz zu schlagen

aufgehört, war er an rapidem Zellverfall gestorben. Damals war die Superintelligenz ES stark verwirrt gewesen und hatte sämtliche Zellaktivatoren von ihren Trägern zurückgefordert und danach abgeschaltet. Ras und seinem Freund und Kollegen vom Mutantenkorps Fellmer Lloyd war es nicht gelungen, rechtzeitig Wanderer aufzusuchen, um sich einer erneuten Zelldusche zu unterziehen. Im Dezember hatte ich mit einigen Begleitern schließlich auf einer linguidischen Kolonialwelt die schreckliche Gewissheit erhalten, dass sie es nicht mehr geschafft hatten.

Wir hatten ihre Raumanzüge gefun-

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan – Der Terraner bekommt den Winter auf Wanderer zu spüren.

ES – Die Superintelligenz braucht Schlaf und Hilfe.

Mondra Diamond – Perrys Gefährtin lässt sich nicht abpeisen.

Ras Tschubai/Fellmer Lloyd – Das Konzept begleitet den unsterblichen Terraner auf seiner Mission.

den – und darin jeweils einen kleinen Haufen Asche und einen Zellaktivator, der seine lebensverlängernde Wirkung verloren hatte.

Jeder noch ein ausgebranntes Ei aus Metall.

Dass Ras und Fellmer nach ihrem Tod in der Superintelligenz aufgegangen waren, war uns spätestens seit April 1291 NGZ klar, als ES die beiden gemeinsam mit anderen paranormal Begabten kurzzeitig freigesetzt hatte, damit sie im *Kessel* von DaGlausch und Salmenghest zur Unterstützung der Superintelligenz eingreifen konnten. Ich wusste die alten Freunde also wohl behütet, wenngleich der Verlust mich sehr schmerzte. Weshalb also nun eine Rückkehr unter solch dramatischen Umständen? Denn nun lag Ras Tschubai vor mir, auf den ersten Blick mehr tot als lebendig, bestimmt nicht gesund, aber bei Bewusstsein und ansprechbar.

Hoffte ich zumindest.

»Ich bin da, Ras«, sagte ich und suchte nach weiteren Worten. *Jetzt wird alles gut ...*

Nein, das klang abgedroschen und entsprach keineswegs der Wahrheit. Ich wusste nicht einmal, wieso er zurückgekehrt war. Wieso ES ihn zu uns geschickt hatte, was die Superintelligenz mit ihm vorhatte. Sollte er uns lediglich eine Nachricht überbringen und würde dann wieder zu ihr zurückkehren? Oder hatte sie vorgesehen, dass er länger bei uns blieb, vielleicht sogar für immer?

Ich wusste es nicht, und ich durfte ihm keine Versprechungen machen, die ich nicht halten konnte. Ich konnte ihm keine Erlösung verheißen, nicht einmal Hilfe. Aber vielleicht konnte ich ihm ein wenig Trost spenden, ihm

zumindest zeigen, dass ich für ihn da war.

»Wie kann ich dir helfen? Was kann ich für dich tun? Du hast mich gesucht?«

Einen Moment lang schien er nicht zu verstehen, was ich gesagt hatte. Er sah weiterhin in meine Richtung, doch sein Blick schien durch mich zu gleiten, als sei ich gar nicht vorhanden.

Dann setzte er sich abrupt auf. Ich musste mich zusammenreißen, um nicht vor der plötzlichen Bewegung zurückzuschrecken.

»P... Perry?«, fragte er ungläubig. »Bist du es wirklich? Du bist also doch hier? Du bist gekommen? Wir haben schon nicht mehr damit gerechnet ...«

Wir ...? Also hatte ich es tatsächlich mit einem *Konzept* zu tun!

»Natürlich, Ras«, antwortete ich sanft. »Du hast schließlich nach mir gefragt. Ich bin sofort gekommen, als man mir mitgeteilt hat, dass du wieder bei Bewusstsein bist. Ich lasse doch keinen alten Freund im Stich. So gut müsstest du mich kennen.«

Der schwarze Hüne schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Nein. Nicht Ras. Ich bin's ... Fellmer. Fellmer Lloyd. Ras ist ... Ras ist ...« Er verstummte hilflos, als hätte er schon wieder vergessen, was er sagen wollte.

»Fellmer?«

Whistler hatte mir berichtet, dass Ras Tschubai bei seinem ersten Erscheinen behauptet hatte, er sei Fellmer Lloyd.

Bei der Gestalt vor mir handelte es sich also tatsächlich um eine Art *Konzept*, wie ich es vermutet hatte. Zwei – mindestens zwei! – Bewusstseine, die ES in einen Körper gepackt und freigesetzt hatte. Fellmer und Ras waren gemeinsam gestorben. Da schien es

nur logisch, dass sie auch gemeinsam materialisierten.

Andererseits ... was war bei einer Superintelligenz schon logisch, gerade bei einer wie ES?

Und warum sollte ES nun damit anfangen, früher aufgenommene Bewusstseine wieder freizusetzen? Was steckte dahinter? Konnte die Superintelligenz ihre Mentalsubstanz nicht mehr halten? Oder wollte sie uns *helfen*, indem sie uns wieder Mutanten zur Verfügung stellte? Stand uns eine so gewaltige Aufgabe bevor, dass wir sie ohne die Hilfe paranormal Begabter nicht bewältigen konnten? Fragen über Fragen, aber keine einzige Antwort.

Noch nicht.

Hinter mir räusperte sich Timber F. Whistler leise, doch ich drehte mich nicht um. Der Administrator des Stardust-Systems hatte Mondra und mich bei unserer Ankunft in der Medostation von Ares-Alpha in Empfang genommen und kurz ins Bild gesetzt. Als Ras endlich erwacht war, hatte Whistler mich sofort informieren lassen, und wir waren umgehend von dem neu entdeckten Polyport-Hof in Far Away nach Aveda zurückgekehrt.

»Perry«, sagte Fellmer Lloyd im Körper von Ras Tschubai. »Wir müssen ... wir müssen ... zu ES ...«

Hilflos sah er mich an. Dann schloss er die Augen, und sein Oberkörper erschlaffte, als hätte man jede Spannung aus ihm gezogen. Er fiel zurück auf das Medobett.

*

Ich hatte schon längst bemerkt, dass Whistler sich in meiner Gegenwart irgendwie unbehaglich fühlte. Schon

vom ersten Augenblick an, als er mich im Stardust-System begrüßt und ich ihn mehr oder weniger unsensibel gefragt hatte, wieso er noch unter den Lebenden weile. Er hatte etwas vom »Goldenen Regen« der Superintelligenz ES gemurmelt, aber das hatte ich ihm keine Sekunde lang abgekauft.

Ich vertraute meinem Instinkt. Konkrete Verdachtsmomente hatte ich keine.

Einerseits schien er froh zu sein, dass ich endlich die Fernen Stätten erreicht hatte, ihm vielleicht mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihm wichtige Fragen beantworten konnte. Andererseits schien er mir etwas zu verheimlichen, wenn meine Menschenkenntnis mich nicht trog.

Aber was?

Nun, da der Mutant wieder das Bewusstsein verloren hatte, wandte ich mich endlich an ihn. »Du wolltest etwas sagen, Timber?«

Der etwa 240 Jahre alte Terraner zögerte kurz, als überlege er, ob es der richtige Moment sei, mir reinen Wein einzuschenken. Dann schien ihn aber der Mut zu verlassen.

»So verhält er sich, seit er zum ersten Mal erwacht ist.«

Da stand er vor mir, jener Mann, der die Übersiedlung von über 800 Millionen Bewohnern des Solystems nach Stardust bewirkt hatte. Stardust war für ihn die Chance auf ein Utopia, einen neuen Anfang für einen Teil der Menschheit, in einer von ES garantierten Sicherheit.

Einer Sicherheit, die etwa 116 Terra-Standardjahre gewährt hatte. Nun sah sich das kleine Sternenreich direkt an mehreren Fronten bedroht. Und das Ausmaß dieser Bedrohungen ließ sich nicht genau abschätzen.

Er hatte an seine Vision geglaubt, glaubte noch immer daran. Doch er verschwieg mir etwas, hielt etwas vor mir zurück.

Warum? Was verheimlichte er?

Darüber konnte ich später nachdenken. Unser primäres Interesse musste zurzeit dem Konzept der beiden Mutanten gelten, des Teleporters einer- und des Telepathen und Orters andererseits.

Icho Tolot räusperte sich. Auf eine durchaus angenehme Weise, musste ich ihm zugutehalten. Offensichtlich unterhielten sich alle Lebewesen, auch Haluter, in einer Medostation am liebsten nur flüsternd.

»Ich habe die vergangenen drei Tagen genutzt und mir einen Überblick verschafft«, sagte er. »Die Lage im Stardust-System hat sich in dieser Zeit stabilisiert, hier besteht kein dringender Handlungsbedarf.«

»Sie ist hoffnungslos, aber nicht ernst?«, warf Mondra ironisch ein.

Auch wegen solcher Bemerkungen liebte ich die ehemalige Artistin und TLD-Agentin. Sie verstand es, eine verfahrenere Situation aufzulockern.

Und die Situation war unbestreitbar verfahren. Im Zeitraum weniger Tage war über das Stardust-System mehr hereingebrochen als in den vorangegangenen 116 Jahren. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass meine Anwesenheit zur Lösung der hiesigen Probleme beitragen konnte. Irgendwer – wahrscheinlich ES – wollte mir klarmachen, dass alles, was in den letzten Monaten geschehen war, miteinander verknüpft war. Die Polyport-Höfe. Die Frequenz-Monarchie. Die eindringliche Mahnung der Superintelligenz, in dieser Hinsicht tätig zu werden,

»Eher umgekehrt«, erwiderte Icho.

»Die Situation ist völlig undurchsichtig. Meiner Einschätzung nach haben wir es hier mit einer Mehr-Fronten-Lage zu tun. Aber die logische Analyse ergibt eindeutig, dass dein vordringliches Problem unsere beiden alten Freunde in einem Körper sind.«

Ich sah den schwarzen Riesen nachdenklich an. »Soll das heißen ...?«

»Ja, Rhodanos«, unterbrach er mich. »Genau das soll es heißen.«

Whistler sah mich fragend an, doch ich wollte ihm keine Erklärung geben. Auch ich konnte etwas für mich behalten.

*

Ich erschrak, als Ras sich plötzlich wieder aufsetzte. Er sah sich um, schien einen Moment zu benötigen, um zu begreifen, wo er sich befand.

»Ich bin froh, dass du bei mir bist, Perry«, sagte er. »Wir suchen dich überall, auch auf Terra und in Andromeda. ES ist in schrecklicher Gefahr und braucht dringend deine Hilfe.«

»Was hat ES mit dir angestellt, Fellmer? Warum bist du im Körper von Ras Tschubai zurückgekehrt? Was will ES von mir?«

Der Mutant schüttelte hilflos den Kopf.

Ich sah ein, dass es sinnlos war. »In was für einer Gefahr?«

Ich erinnerte mich genau daran, wie Homunk mir im Schlaf erschienen war und etwas Ähnliches gesagt hatte. Aber der Bote der Superintelligenz hatte sich – wie üblich – in ominöse Orakelsprüche geflüchtet und keinerlei konkrete Informationen übermittelt.

»Ich ...« Fellmer Lloyd in Ras

Tschubais Körper zögerte. »Ich weiß es nicht genau.«

»Weshalb bist du hier?«

»Ich weiß es nicht.«

»Hast du keinen konkreten Auftrag bekommen?«

»Ich kenne keinen genaueren Auftrag. Ich soll dich suchen.«

Das übliche Vorgehen einer Superintelligenz, die ihre Pläne nicht an die falschen Stellen durchsickern lassen will, dachte ich. Wir werden keine genauen Aussagen bekommen, nur verschwommene Andeutungen ...

Ras – nein, Fellmer – sah mich an, und in seinen Blick kehrte wieder diese Verzweiflung zurück, die mir bereits aufgefallen war. »Ich weiß es nicht.«

»Was weißt du nicht?«

»Wie es war, als ich starb. Was seit meinem Aufgehen in ES geschehen ist. Ich weiß es nicht.«

Ich schwieg erschüttert. Meine tausend Fragen ... Hatte er in meinen Gedanken gelesen? Aber nein, ich war mentalstabilisiert und hatte mich ihm nicht geöffnet.

»Ich habe keinerlei Erinnerungen an meinen Tod oder an die Zeit danach oder die unmittelbar davor. Das willst du doch sicher wissen, Perry, oder? Wie es ist, tot zu sein? Oder nicht? Das will doch jeder wissen ...«

Ich musste schlucken. »Ja. Aber wenn du es nicht weißt ...«

Sein Blick kam mir verzweifelter vor denn je. »Ich kann es dir nicht sagen. Ich würde es gern, aber ich kann es nicht. Ich habe es vergessen. Oder ES hat mir absichtlich die Erinnerung daran genommen. Ja, so wird es wohl gewesen sein. Ich soll es euch nicht verraten können. Ich ...«

Einen Moment lang wurde sein Blick leer, dann erfasste er mich wieder.

»Perry.« Nun klang seine Stimme fester. »Ich bin erleichtert, dass du hier bist. Die Zeit drängt. Du musst so schnell wie möglich zu ES, nach Wanderer, sonst ist es vielleicht zu spät.«

»Fellmer, wie wollen wir das ...?«

»Nein. Ich bin's, Ras. Fellmer ist ... irgendwo.«

Ich schwieg erschüttert.

In der Tat ein Konzept, wie ich es vermutet hatte. »Was ist passiert? Ihr seid wieder da. Wieso hat ES euch zurückgeschickt?«

»Um dich zu suchen. Damit wir dich zu ihm bringen. Die Zeit drängt. ES möchte dich sprechen.«

»Und wie will ES das bewerkstelligen?«

Ras Tschubai streckte die Hand aus.

Ich zögerte. »Du kannst also wieder teleportieren?«

»Eingeschränkt. Genau, wie Fellmer Gedanken lesen kann.«

»Und damit kommen wir nach Wanderer? Einfach so?«

»Mit einer einzigen Teleportation. ES hat mir die Kraft dafür gegeben. Du kannst mir vertrauen.«

Im nächsten Augenblick war das Medobett leer. Ich hörte einen Schrei und wirbelte herum. Ras – oder das Konzept Ras Tschubai/Fellmer Lloyd – lag zwei Meter neben dem Bett auf dem Boden.

Ich empfand Mitleid. Eins der besten Mitglieder des ehemaligen Mutantenkorps musste sich zu solch einer bescheidenen Demonstration erniedrigen, nur um uns etwas zu beweisen?

Was hatte ES damit im Sinn? Wollte die Superintelligenz uns damit aufzeigen, wie schlecht es ihr ging?

Nein, hier war etwas nicht in Ordnung. Ganz und gar nicht.

Ich reagierte zuerst, hob den Freund vergangener Zeiten behutsam hoch und legte ihn wieder auf das Medobett.

Hat ES das eigens für uns inszeniert? Was war nur aus der Superintelligenz geworden?

ES war für die Terraner einmal ein Überwesen gewesen, eine geraume Weile eines, das manchen fast allmächtig erschienen war. Aber wir hatten schon bald feststellen müssen, dass dies keineswegs der Wahrheit entsprach.

Der Mutant kam wieder zu sich, ein Bild des Elends. Er streckte noch einmal die Hand aus. »Ich *kann* teleportieren.«

»Nein!«, hörte ich Mondras energische Stimme. »So hat das über Jahrtausende hinweg funktioniert, aber damit ist es nun vorbei. Wir lassen das nicht mehr mit uns machen.«

Ich hatte den Eindruck, dass Tschubais Körper eine Spur substantieller wurde, fester. Mein alter Freund kam mir nun fast wieder wie ein Mensch vor.

Aber nur fast.

»Wir müssen zu ES«, wiederholte er, als hätte er Mondras Einwand gar nicht zur Kenntnis genommen. Als stünde für ihn zweifelsfrei fest, dass alles so geschehen würde, wie ES es ihm aufgetragen hatte. Dass wir springen würden, wenn ES rief.

»Und was ist mit mir und Icho?«, fragte Mondra. »Und mit Ramoz?«

Ich warf ihr einen verstohlenen Blick zu. Mir war klar, worauf sie hinauswollte, und ich verstand ihre Beweggründe. Es war ein riskantes Spiel, aber Mondra sprach mir im Prinzip aus der Seele.

»ES hat nur Perry Rhodan erwähnt«,

sagte Ras. »Nur er wird gebraucht. Keiner sonst.«

Ich trat einen Schritt zurück. Es war keine taktische Bewegung; meine Entrüstung war nicht gespielt.

»Nein.« Ich war mit dem, was hier passierte, nicht einverstanden. Ich war nicht bereit, allein zu gehen, hatte die Nase voll von dieser ewigen Geheimnistuerei der Superintelligenz. Mondra hatte nur ausgesprochen, was ich dachte.

Auch deshalb liebte ich sie. Weil sie mich so gut kannte.

»Mondra und Icho werden mich begleiten«, sagte ich mit fester Stimme.

»Sonst?«

»Sonst werde ich die Einladung ausschlagen.«

Ras starrte mich fassungslos an. »Aber meine Anweisungen sind eindeutig. *Nur du wirst gebraucht, Perry!*«

Ich hatte genau bedacht, was ich tat. Vor 3000 Jahren wäre das Wahnsinn gewesen. Es hörte sich verdächtig nach einer Rebellion gegen ES an. Nach Auflehnung, Undankbarkeit, Rücksichtslosigkeit, Erpressung. Aber in diesen drei Jahrtausenden hatten wir sehr viel über Superintelligenzen und Hohe Mächte gelernt.

»Gerade eben hast du behauptet, du könntest dich nicht daran erinnern, was ES dir aufgetragen hat!«

»Es ist seltsam. Es fällt mir ein, wenn ich es brauche. Also ist es da, aber nicht auf willentlichen Abruf.«

Ich nickte knapp. Damit war das also geklärt. Ich wusste nun, ich brauchte dem Konzept keine weiteren Fragen mehr zu stellen. Ich würde keine Antworten bekommen. ES hatte es so eingerichtet, dass sein Bote sich jeweils nur an das erinnerte, was er gerade wissen musste.

Aber das änderte nichts am eigentlichen Problem.

Ras streckte die Hand aus. Sie zitterte heftig. Fast flehentlich sah er mich an, und kurz wurde sein hünenhafter Körper von einem starken Krampf geschüttelt. »*ES muss unbedingt mit dir sprechen, Perry, aber von anderen war keine Rede ...*«

Ich schüttelte den Kopf. Ich war es leid. Vielleicht war das nicht der richtige Augenblick, um sich wie ein widerborstiges Kind aufzuführen und sich den Anweisungen des Übervaters zu widersetzen, doch wann würde der kommen? Niemals. ES hatte sich in 3000 Jahren nicht geändert und würde sich auch nicht mehr ändern.

Die Informationspolitik der Superintelligenz widerstrebte mir, gelinde gesagt. Schon das Traumgespräch mit Homunk vor einiger Zeit hatte mich gestört. Warum gab ES mir nicht von vornherein alle relevanten Informationen? Das hätte es mir viel leichter gemacht, im Sinne der Superintelligenz zu wirken. Aber wenn sie mich wie ein Kind behandelte, musste sie auch mit kindlichem Trotz rechnen.

Ras zog den Arm langsam wieder zurück. »Das ist nicht dein Ernst, Perry, nicht wahr? Das kannst du nicht machen! ES braucht dich!«

Bevor ich über eine Antwort nachdenken konnte, schnellte sich Ras mit einer Behändigkeit, die ich seinem entkräfteten Körper kaum zugetraut hätte, aus dem Medobett und streckte beide Arme nach mir aus. Im letzten Augenblick trat ich zur Seite, und sein Griff ging ins Leere. Ich konnte nur vermuten, dass er mich hatte berühren wollen, um anschließend mit mir zu teleportieren.

Nach Wanderer, falls ihm das tat-

sächlich möglich sein sollte, wie er behauptet hatte.

Das Konzept stürzte schwer zu Boden, stieß einen leisen Schrei aus und rang rasselnd nach Luft.

Ich sah Mondra an. Sie erwiderte meinen Blick, und in dem ihren lag mindestens so viel Betroffenheit wie in meinem.

Nein, mehr als nur Betroffenheit. Es war schrecklich anzusehen, wie sich Ras auf dem Boden krümmte, ein Zerrbild dessen, was er einmal gewesen war.

Ich hatte Ras und Fellmer einst meine Freunde genannt. Die Lage war abstrus: Was war aus uns allen, was war aus der Vergangenheit, was war aus ES geworden? Ich wusste, ich würde das Spiel nicht mehr lange durchstehen. Ein alter Freund bat mich verzweifelt um Hilfe, und ich verweigerte mich.

Ich musste alle Kraft aufbringen, um mich noch einen Moment lang anscheinend unbeeindruckt zu geben.

Der Teleporter atmete ruhiger durch und blickte schließlich auf.

»*Die Mutter ist akzeptabel!*«

*

Die Mutter? Es dauerte einen Sekundenbruchteil, bis ich begriff.

Manche Terraner hielten Mondra für die »Mutter« der Superintelligenz ES, zumindest in gewisser Hinsicht. Sie und ich waren die Eltern von Delorian, der beim Werdegang der Kollektivintelligenz eine gewisse Rolle gespielt hatte und angeblich als Chronist der Superintelligenz fungierte.

Aber wir, Delorian, Mondra und ich, waren keineswegs ursächlich für die Entstehung von ES verantwortlich,

sondern nur für einen Schritt in seiner Entwicklung. Die *eigentliche Entstehung* von ES lag im Dunkel der Vergangenheit.

Aber die Menschen vereinfachten und verallgemeinerten gern, und deshalb hatte sich diese Simplifizierung hartnäckig nicht nur im Sprachgebrauch, sondern auch im Denken der Menschen gehalten, sogar in eingeweihten Kreisen, die es eigentlich besser wissen müssten. Manchmal war der Blick eben getrübt, oft verhinderte Schubladendenken eine genaue Analyse der Situation.

Ras wusste es natürlich besser. Schließlich war er bis vor Kurzem Bestandteil von ES gewesen. Sein Satz ließ sich so oder so deuten. »*Die Mutter ist akzeptabel.*« Die Mutter Delorians, aber nicht unbedingt die »Mutter von ES«.

»Das heißt ... Mondra darf mich begleiten?«

Der dunkelhäutige Mutant nickte knapp.

Ich drehte mich langsam zu Ichom.

»Rhodanos«, sagte der Haluter ernst, »in den letzten Tagen hat sich eine gewisse ... Verbundenheit zwischen Whistler und mir entwickelt. Mich interessieren die Entwicklungen, die sich im Stardust-System abzeichnen. Der Administrator hat mich gebeten, ihm als Berater in nicht nur militärischen Angelegenheiten zur Verfügung zu stehen. Ich würde es also vorziehen, euch nicht nach Wanderer zu begleiten.«

Ich musste lächeln. Diese Aussage mochte durchaus der Wahrheit entsprechen. Zugleich schien der schwarze Koloss in erster Linie zu versuchen, die Situation zu entschärfen. Er hatte

meine seelische Not erkannt und wollte sich aus dem Spiel nehmen. An ihm sollte unser weiteres Vorgehen nicht scheitern.

»Ich verstehe. Es könnte ein Abschied für längere Zeit sein, Tolotos.« Ich glaubte nicht, dass Tschubai/Lloyd uns zu ES bringen, wir dort ein paar Worte mit der Superintelligenz wechseln und der Unsterbliche von Wanderer uns wieder hierher zurückschicken würde. Die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass bei ES prinzipiell nichts einfach war.

Zögernd streckte das Konzept beide Hände aus.

Unbehagen erfasste mich. Ras hatte keine zwei Meter vernünftig teleportieren können, doch nun wollte er uns mit einem einzigen Sprung zur Superintelligenz bringen?

Aber dazu sollte es sowieso nicht kommen. Unvermittelt trat Mondra zurück.

»Wir haben einen Begleiter namens Ramoz. Er ist auf mich angewiesen und wird uns ebenfalls begleiten. Sonst komme ich nicht mit. Und Perry auch nicht.«

Ich warf ihr einen Blick zu. Sie erwiderte ihn offen und herausfordernd.

Mondra wollte es auf die Spitze treiben, mich unterstützen, meinen Forderungen Nachdruck verleihen. Aber nun befürchtete ich, dass sie den Bogen überspannte. Sie verschärfte damit meinen inneren Konflikt und trieb gewissermaßen auch den Falschen in die Enge. Denn eins stand fest: Nicht hier, mit diesem Mitleid erregenden Konzept, sondern in Kürze auf Wanderer würde eine Klärung des Verhältnisses zwischen der Superintelligenz und mir erfolgen müssen.

Wie die aussah, war höchst ungewiss. Doch eins ließ sich nicht bestreiten: Zu viel war in den letzten Jahrhunderten oder Jahrtausenden »kaputt gegangen«. Klärende Gespräche waren mehr als überfällig.

Ich musste gegen mich selbst ankämpfen, mich bemühen, hart zu bleiben.

Irgendwie gelang es mir. Ich spielte Mondras Spiel mit.

Weil es letzten Endes auch das meine war. Weil ich den Weg nicht unbedingt, das Ziel aber auf jeden Fall für richtig hielt.

Der dunkelhäutige Mutant zitterte heftig. Ich fragte mich, was in dem Konzept vorging. Inwieweit waren Ras und Fellmer sie selbst geblieben? Waren sie wirklich noch diejenigen, mit denen ich für lange Zeit Seite an Seite gekämpft hatte? Oder waren sie bloße Abziehbilder, Larven des Willens von ES, mit denen ein gewisses Ziel erreicht werden sollte und die danach überflüssig wurden?

Der Teleporter schien jeden Widerstand aufgegeben und eingesehen zu haben, dass weitere Verhandlungen sinnlos waren. Oder hatte er tief in seinem Inneren einen letzten Rest jenes Stolzes, jener Würde entdeckt, die ihn früher einmal ausgezeichnet hatten?

»Ich bin nicht stark genug, um drei Personen zu teleportieren«, sagte er leise. »Aber es gibt eine Alternative. Wir benötigen allerdings ein Raumschiff oder einen Gleiter.«

»Ich habe ein Schiff. MIKRU-JON ist startbereit.«

»Dann lass uns nicht länger warten. ES braucht dich. Die Lage ist kritisch. Jede Sekunde, die wir verschwenden, könnte katastrophale Folgen haben.

Wenn wir es nicht mehr rechtzeitig schaffen ...«

»Was dann?«, fragte ich.

Das Konzept antwortete nicht, starrte ins Leere. Sein Gesichtsausdruck kam mir sehr *vorwurfsvoll* vor.

Ich atmete auf und nickte. Irgendwie hatte ich den Eindruck, einen Sieg errungen zu haben, doch ich konnte nicht behaupten, dass ich mich sehr darüber freute.

Ich drehte mich zu Whistler um und reichte ihm die Hand. Ich spürte, dass der Administrator mich trotz seiner fadenscheinigen Ausflüchte gern hier im Stardust-System behalten hätte, doch meine Entscheidung stand fest. Ich versuchte gar nicht erst, sie ihm zu erklären. »Wir werden uns wiedersehen. Wenn es nach mir geht, sehr bald.«

»Aber es geht nicht immer nach dem, was wir wollen«, erwiderte der Administrator vielsagend.

Ich zuckte schwach mit den Achseln. »Diese Erfahrung habe ich auch gemacht.«

Icho hatte das Konzept mit den Handlungsarmen ergriffen und trug es, wie ein Kind seine Lieblingspuppe getragen hätte, behutsam, aber mühelos zu dem Transmitter-Knotenpunkt, durch den wir die subplanetare Anlage betreten hatten. Mondra und ich folgten ihm durch die Gänge der Station. Wir ignorierten geflissentlich die staunenden, verwunderten, teilweise auch ehrfürchtigen Blicke des Personals des logistischen Zentrums des Planeten Aveda. Was mochten diese Stardust-Menschen nun denken? Was waren wir für sie? Gestalten aus Legenden? Fleisch gewordene Namen aus Geschichtsbüchern? Oder personifizierte Erinnerungen an ihre Her-

kunft, die sie vielleicht bereits vergessen gehabt hatten?

Wir traten in den Transmitter.

MIKRU-JON hatte auf dem Landefeld von Ares-Alpha aufgesetzt, und die Gegenstation entließ uns in unmittelbarer Nähe des Schiffes. Ich sah mich auf der Oberfläche dieses neuen Heimatplaneten der Exil-Menschheit um. Ich hatte keine Augen für die Schönheit der Landschaft oder gar der Stadt Stardust City, der Felsennadel, die ich bei diesem klaren Wetter in knapp 100 Kilometern Entfernung am Horizont erkennen konnte, sondern nur für das Schiff. Irgendwie löste der vertraute Anblick eine tiefe Freude in mir aus. Es wäre eine Untertreibung, lapidar zu behaupten, ich hätte mich an MIKRU-JON gewöhnt.

Tief in meinem Inneren fragte ich mich kurz, ob solch eine Zuneigung für ein Raumschiff nicht zumindest höchst ungewöhnlich war, verdrängte den Gedanken aber sofort wieder.

Icho Tolot hielt den endgültigen Abschied kurz. Weitere Worte waren überflüssig; es war alles gesagt.

Wir halfen Ras an Bord. Das Schott schloss sich hinter uns und nahm uns die Sicht auf den Planeten und den Freund. Das Letzte, was ich von dem Haluter sah, war, wie er den rechten Handlungsarm zum Gruß hob.

Zwei Minuten später startete MIKRU-JON. Die Planetenoberfläche schien unter uns schnell kleiner zu werden, der Himmel über uns schnell größer und dunkler.

2.

Wir flogen nach Osten, wie Ras Tschubai oder Fellmer Lloyd – oder

wer auch immer von den beiden gerade die Kontrolle über den Körper hatte und zu uns sprach – es uns aufgetragen hatte. Das Konzept hatte noch einmal betont, dass die Angelegenheit keinen weiteren Aufschub duldete, ES uns dringend erwartete, und MIKRU-JON machte Tempo.

Wir hatten zunächst Avateg hinter und unter uns gelassen, den größten Kontinent Avedas. Kurz darauf kam die Landmasse des viel kleineren Kontinents Rangoh in Sicht, und auch sie blieb bald hinter uns zurück. Wir flogen immer weiter nach Osten und erreichten schließlich den freien Ozean.

Ich hatte nur wenig Zweifel, was unser Ziel betraf. Wir näherten uns genau jener Position, an der sich der »Nebeldom« befand, seit mit meiner Ankunft die »Tore der Vier Himmel« geöffnet worden waren. Die 2600 Kilometer durchmessende und bis zu 100 Kilometer hohe Zone war das Tor zu Talanis – oder auch zu Atlantis. Ganz gleich, welchen Namen man bevorzugte, ES wurde jedenfalls eine innige Verbindung zu der Insel nachgesagt.

Verstohlen sah ich zu Mondra. Ramoz, das halbintelligente und wahrscheinlich paranormal begabte Geschöpf, das sich uns auf der Heimatwelt der Halbspur-Changeure angeschlossen und seitdem seine Zuneigung und Hingabe für sein neues »Frauchen« mehrmals unter Beweis gestellt hatte, schmiegte sich eng an ihre Beine. Das luchsähnliche Wesen, über das wir so gut wie nichts wussten, lag keineswegs entspannt da. Ich konnte das Spiel der Muskeln unter dem dichten, schwarz und silberfarben gestreiften Fell genau beobachten.

Ramoz hielt sich sprungbereit und ließ keinen Zweifel daran, vor wem er

auf der Hut war: Er behielt das Konzept genau im Auge.

Wann immer Ras sich bewegte, grollte das elegante Tier leise. Mondra hielt ihm dann stets die Hand vor die Schnauze, und Ramoz leckte ihr jedes Mal kurz die Finger, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder auf den Mutanten richtete.

Ramoz war ein Geschöpf für sich. Verhaltensmuster irdischer Arten ließen sich auf ihn nicht anwenden und seine Aufmerksamkeitsspanne schien beträchtlich zu sein, wesentlich höher als die eines normalen Tiers.

Unvermittelt schnellte er hoch und baute sich sprungbereit vor Mondra auf. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Tschubais Körper einen Moment lang transparent zu werden schien und dann verschwand. Gleichzeitig glaubte ich, den Knall zu hören, mit dem die Luft in das Vakuum schlug. Und im gleichen Augenblick hörte ich ein lautes Knistern und einen gellenden Schrei, der sich umgehend in ein leises Wimmern verwandelte.

Ras war erneut teleportiert, doch diesmal war ich keinen Schritt zur Seite getreten. Diesmal war ich auf andere Weise vorbereitet gewesen.

Ich musste eingestehen, dass ich meinem alten Freund nicht vertraut hatte. Ich kannte Ras und Fellmer, kannte beide gut, auch wenn ich sie vor Jahrhunderten zum letzten Mal lebend gesehen hatte.

Sie waren *Mitglieder des Mutantenkorps* gewesen. Sie hatten zur absoluten Elite der Menschheit gehört, waren in Hunderte Risikoeinsätze gegangen und hatten dabei immer wieder ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um Schaden von Terra und den Terranern abzuwehren.

Sie gaben nicht so schnell auf, keiner von ihnen, auch wenn sie nicht im Vollbesitz ihrer Kräfte waren. Oder *auf dem letzten Loch pfeifen*, um es umgangssprachlich auszudrücken.

Niemals. Das hatte sie schon immer ausgezeichnet.

Und damit hatte ich gerechnet. Mir war klar gewesen, dass Ras noch einmal versuchen würde, an mich heranzukommen, mich zu berühren, damit er mit mir allein zu ES teleportieren konnte. Denn so lautete sein Auftrag.

Ich hatte den Schachzug vorhergesehen und den Prallschirm meines SERUNS aktiviert. Ras war zu geschwächt, zu verwirrt gewesen, um es auch nur zu bemerken.

Während Ramoz nun laut und drohend knurrte, trat Mondra zu dem Konzept und half ihm auf, schleppte es zu dem Sessel zurück, in dem es gesessen hatte. Ras blieb schwer atmend und mit geschlossenen Augen sitzen.

Ich war froh, dass er mich nicht ansah. Was hätte ich zu dem alten Freund sagen sollen?

Erst nach einer geraumen Weile öffnete er die Augen wieder, starrte aber nur ins Leere. »Es tut mir leid, Perry.«

»Mir auch, Perry. Ich kann es dir nicht erklären, aber ... ich musste es tun. Und ich würde es wieder tun.«

»Wie bitte?«

»Ich auch. Ich ... *wir* hatten keine andere Wahl.«

Ich räusperte mich, atmete tief durch. Offensichtlich wechselten sich die beiden in ihrer Beherrschung des Konzepts nun in rascher Folge ab. Zuerst sprach Ras, dann Fellmer. Oder umgekehrt.

Diese wiederholten »Identitätswechsel« sah ich nicht als gutes Zei-

chen an, ganz im Gegenteil. Ich hatte den Eindruck, dass es dem Konzept immer schlechter ging. Es zitterte heftig am ganzen Leib; das schwarze Kraushaar funkelte geradezu vor winzigen Schweißtröpfchen. Weitere perlten auf der Stirn und dem gesamten Gesicht. Ras sah aus, als sei er gerade aus der Nasszelle getreten.

»Was wird nun geschehen?«, fragte ich.

»Wir halten den Kurs. Wir fliegen weiter nach Osten, aufs Meer hinaus.«

»Das habe ich nicht gemeint. Was wird geschehen, wenn wir Wanderer erreicht haben?« *Wanderer*, den Kunstplaneten, die Heimat der Superintelligenz ES.

Ras drehte langsam den Kopf. Ich las aus seinem Blick nackte Verzweiflung. Eine Erkenntnis, ein Eingeständnis. Wahrscheinlich war dem Konzept – den Mutanten – gerade erst klar geworden, was für ein trauriges Bild sie abgaben. In welcher kläglichen Rolle die Superintelligenz sie gezwungen hatte.

»Woher soll ich das wissen?«, fragte Ras – oder Fellmer – hilflos.

Eine bessere Beschreibung der Informationspolitik der Superintelligenz hatte ich schon lange nicht mehr gehört.

»Ich unterbreche euren etwas verwirrenden Dialog nicht gern«, meldete sich MIKRU-JONS angenehme Bass-Stimme, »aber soeben ist der Funkkontakt zu Administrator Whistler und Icho Tolot abgerissen. Die Ortungssysteme melden eine gewaltige Nebelbank, für deren Existenz es eigentlich keine vernünftige Erklärung gibt. Sie ist völlig abrupt aufgetaucht und lässt sich ortungs- oder funktechnisch nicht durchdringen.«

»Hast du versucht, die Funkfrequenzen zu wechseln?«

»Auf *allen* Frequenzen dringt nur noch Rauschen aus dem Empfänger«, antwortete MIKRU-JON pikiert. »Und spar dir bitte die Frage. Ja. Ich versuche auf jede erdenkliche Art und Weise, den Nebel zu durchdringen, doch es gelingt nicht. Der Nebelbereich ist *riesig*. Er ist mit keiner Ortung genau zu erfassen, entzieht sich allen meinen Instrumenten.«

Ich verspürte eine gewisse Besorgnis und drehte mich zu dem Konzept um. »Was geschieht hier?«

Die Antwort war so lapidar, wie ich es erwartet und befürchtet hatte. »Wir sind auf dem Weg.«

Talanis, dachte ich. Die Insel im Nebeldom, von der ich in der Halle der 1000 Aufgaben erfahren hatte. Mit ihrer Hilfe wollte das Konzept uns nach Wanderer bringen. Und ob es mir behagte oder nicht, ich hatte wohl keine andere Wahl, als mich auf den Plan der beiden Mutanten zu verlassen.

Und damit auf den Plan ihres Herren, der Superintelligenz ES.

*

Die Holos zeigten ein raues Meer. Sturmböen erfassten MIKRU-JON und schleuderten das Schiff umher wie ein Spielzeug. Es war eine abstruse Situation. MIKRU-JON konnte den schwersten Hyperstürmen widerstehen, schien den atmosphärischen Gewalten dieser Planetenoberfläche aber hilflos ausgeliefert zu sein.

Dass der so plötzlich und unnatürlich aufgetretene Nebel natürlich mehr war als ein bloßes Wetterphänomen auf Aveda, war mir klar. Mir stellte

sich die Frage: Befanden wir uns überhaupt noch auf Aveda?

Trotzdem spielte ich kurz mit dem Gedanken, das Konzept zur Umkehr zu bewegen, verzichtete aber darauf. Einerseits war ich überzeugt, dass Lloyd oder Tschubai in dieser Hinsicht nicht mit sich reden lassen würde, andererseits konnte ich einen gewissen Sinn hinter alledem sehen.

Hoffte ich zumindest. ES würde mich nicht unter allen Umständen nach Wanderer holen wollen, nur um dann in einer Nebelbank mein Schiff zu zerfetzen und mich elend ersaufen zu lassen oder mich einem Meeresungeheuer zum Fraß vorzuwerfen. Dieses »Wetterphänomen« sollte lediglich Unbefugte fernhalten, doch als solchen sah ich mich nun nicht unbedingt.

Andererseits ... wer konnte ES schon richtig einschätzen, vor allem in dem Zustand, in dem die Superintelligenz sich derzeit zu befinden schien? Ich hatte ES geärgert, dem Konzept, das sie ausgeschiedt hatte, mich zu finden, die Zusammenarbeit verweigert. Vielleicht wollte ES nun klarstellen, wer der Herr im Haus war. Wenn ich mich schon erdreistete, die Superintelligenz herauszufordern wie ein trotziges Kind, konnte ES diesem Kind durchaus eins »zwischen die Löffel« geben.

»Ich will ja keine Unruhe schüren«, meldete sich MIKRU-JON, »aber diese Situation ist äußerst ungewöhnlich. Auf mich wirken Kräfte ein, die ich nicht einschätzen kann. Sämtliche Messungen verlaufen negativ, doch ist da etwas, das mir schwer zu schaffen macht. Ich kann unsere Sicherheit nicht mehr gewährleisten und empfehle, so schnell wie möglich umzukehren.«

Ein Zittern, das mich fast von den Beinen gerissen hätte, lief durch das Schiff, und ich hörte ein Dröhnen der Triebwerke, das mich nachdrücklich daran erinnerte, dass MIKRU-JON von den unbekannten Kräften jeden Augenblick zerrissen werden konnte. »Ich wiederhole, wir müssen sofort ...«

MIKRU-JON verstummte. Das Zittern des Schiffskörpers ließ nach.

»ES hat uns geprüft«, sagte Ras, ohne die Augen zu öffnen. Er lag mehr in dem Sessel, als dass er saß. Seine Haut war noch immer fahl und schweißnass. Er zitterte am ganzen Leib. »Und uns für würdig befunden.«

Also doch! Genau, wie ich es mir gedacht hatte. Aber was für eine Prüfung war das gewesen? Hätte ein abgestürzter Kreuzer mich unwürdig gemacht?

Die Holos der Außenoptik zeigten, dass sich der Nebel allmählich auflöste. Grelle Helligkeit durchdrang das gleichförmige Grau, ließ die dichten Schwaden verdampfen. In Schlieren zogen sie davon. Natürlich eine optische Täuschung, aber sie erfüllte ihren Zweck. Mein Gehirn konnte die Sinneseindrücke auf diese Weise zumindest einigermaßen adäquat umsetzen.

MIKRU-JON ging tiefer. Als hätte es nie eine Nebelwand gegeben, übertrugen die Sensoren Bilder einer grünen Insel im Ozean, über der strahlender Sonnenschein herrschte. Ich erkannte ihre Umrisse sofort. Sie entsprachen annähernd denen der Darstellung auf jener Kartusche, die in der Halle der 1000 Aufgaben meine besondere Aufmerksamkeit gefunden hatte.

Talanis! Eine Landmasse mit mehr ungelösten als gelösten Geheimnissen, zu der ES eine ganz besondere Bezie-

hung hatte. *Die Insel der Schmetterlinge* – das Sprungbrett nach Wanderer?

Vor vielen Jahrmillionen hatten auf dieser Insel ungezählte Schmetterlinge mit spiraligen Zeichnungen auf den Flügeln gelebt – sie galten als Manifestationen der Superintelligenz und ihres Wunsches nach Frieden. Solange sie flogen, währte der Friede. Damals hatte die Milchstraße noch den Namen *Ammandul* getragen und ES hatte längst nicht die Kunstwelt Wanderer als ihr Refugium erschaffen.

Eine Hälfte des Planeten Ambur, verwaiste Ursprungswelt der Vojariden, die als die Geburtshelfer von ES fungiert hatten, wurde von ES als künftiger Wohnsitz erwählt. Wanderer entstand – durchaus möglich, dass Talanis damals Bestandteil der von der Superintelligenz neu gestalteten Oberfläche des geteilten Planeten war.

Genau wie ES schien auch die Insel der Schmetterlinge zeitlos zu sein und mehrere Umwandlungen der Heimat des Unsterblichen von Wanderer schadlos überstanden zu haben. Und nun rückte sie wieder in den Brennpunkt des Geschehens.

Ich riss mich zusammen und konzentrierte mich auf die Gegenwart, bekam mit, dass Ras Tschubai Kursanweisungen murmelte, die MIKRU-JON offensichtlich kommentarlos befolgte.

»Entsprechen die Daten noch Aveda?«, fragte ich das Schiff.

»Nein«, antwortete das Schiff knapp.

Minuten später setzte es ohne weitere Probleme auf einer weiten, grasbewachsenen Ebene fast genau im Zentrum der Insel auf.

Das einzige Gebäude in Sichtweite war eine Art Tempel, keine 300 Meter vom Landeplatz entfernt.

Ich hatte den Eindruck, dass das Bauwerk irgendwie nicht hierher gehörte; gleichzeitig fügte es sich unerklärlich harmonisch in die Landschaft ein. Es erinnerte mich an ein von Licht durchflutetes, klassisches griechisches oder römisches Gebäude mit makellos weißen Säulen, die ein schmales, helles Dach trugen. Doch es schien sich permanent zu *verändern*. Im einen Moment wurden die Säulen schmaler und wuchsen in die Höhe, im nächsten wurden sie wieder breiter, stämmiger, schrumpften ein. Das Gebilde wirkte unversehens wuchtig, trutzig; zwar noch immer wie ein Ort des Gedenkens, aber wie einer, dessen Bewohner sich gegen ungläubige Feinde zu verteidigen wussten, die ihnen nichts Gutes wollten.

Ras erhob sich aus seinem Sessel. Als würde die Nähe des Tempels ihn beflügeln, ihm neue Kraft geben, bewegte er sich nicht mehr so langsam und fahrig, sondern energisch und zielgerichtet.

»Das ist unser Ziel, Perry.« Mondra und Ramoz ignorierte er weiterhin beflissentlich.

Ich zögerte. Mir gefiel es nicht, unser Schiff hier zurückzulassen, aber wir schienen keine andere Wahl zu haben. »MIKRU-JON.«

»Ich höre«, antwortete die tiefe Stimme.

»Sobald wir erledigt haben, was wir erledigen müssen, werden wir hierher zurückkehren. Bis dahin darf dich niemand betreten oder dir Anweisungen geben, es sei denn, er legitimiert sich durch das Kodewort ...« Ich überlegte kurz und baute ein Akustikfeld auf,

das mich vor dem Konzept abschirmte, »Ambur-Karbush.«

»Hm«, machte MIKRU-JON.
»Hm-hm.«

Mir war klar, wieso die Stimme so ungehalten klang. Wir hatten den Raumer in einem Museum entdeckt und nach langer Zeit der Untätigkeit wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt: durchs All zu fliegen. Seitdem befürchtete MIKRU-JON, wir könnten ihn wieder aufgeben, und er müsste weitere Äonen ausharren, ohne fliegen zu können. Es handelte sich eben nicht um ein *normales* Raumschiff. Ich befürchtete, dass jeden Augenblick seine Verkörperung in Gestalt einer Holoprojektion erscheinen und versuchen würde, mich umzustimmen.

»Ich möchte dir keine falschen Versprechungen machen«, sagte ich. »Das Gespräch mit der Superintelligenz könnte von ausschlaggebender Bedeutung für uns sein. Wir *müssen* es führen. Aber wir werden alles daran setzen, danach hierher zurückzukehren und unseren Weg gemeinsam mit dir fortzusetzen. Oder siehst du eine Möglichkeit, wie du uns begleiten könntest?«

»Ich verstehe. Nein, die sehe ich nicht. Ich habe bereits geortet. Keiner der Eingänge in dieses Gebäude ist groß genug, als dass ich ihn passieren könnte.«

Leider war ich mir keineswegs sicher, dass es uns gelingen würde, nach Talanis zurückzukehren. *Die Wege einer Superintelligenz ...*

Ich bedauerte, MIKRU-JON zurücklassen zu müssen. Auch wenn ich es mir nur ungern eingestand, das ungewöhnliche Schiff war mir ans Herz gewachsen.

»Können wir?«, warf Ras barsch ein.
»Wenn wir uns nicht beeilen, könnte es zu spät sein. Dann war alles vergebens.«

Ich sah das Konzept scharf an. »Was soll das heißen?«

Tschubai antwortete nicht, drehte sich um, ging zum Schott der Zentrale und ließ mich allein mit meinen fürchterlichen Vermutungen.

*

Brustgroße Schmetterlinge mit spiraligen Flügelzeichnungen flatterten über die grasbewachsene Ebene ... aber nur wenige. Nicht Millionen oder gar Myriaden, wie es einst der Fall gewesen sein sollte.

Etliche lagen tot auf dem Boden. Zeitweise mussten wir über sie hinwegsteigen. Ihre großen Flügel knisterten unter den Sohlen unserer Stiefel wie sprödes Zellophan, das mit brachialer Gewalt zerknüllt wurde.

Ich ließ mir nichts anmerken, aber mir kam das an Aberglaube gemahnende Sprichwort in den Sinn, das vor Urzeiten aufgekomen war und angeblich noch immer Gültigkeit hatte: *Solange die Schmetterlinge von Talanis tanzen, ist der Friede in der Galaxis gesichert.*

Von einem Tanz der Schmetterlinge konnte keine Rede sein; einer näherte sich uns mit unbeholfen torkelndem, taumelndem Flügelschlag. Unsicher und mit letzter Kraft näherte er sich mir.

Was hatte es zu bedeuten, dass die Schmetterlinge starben? Wie viel Wahrheit steckte in dem alten Sprichwort? Nur ein Körnchen, oder mehr – viel mehr?

Zögernd streckte ich den rechten Arm aus.

Der Schmetterling setzte sich flatternd auf den Handschuh meines SE-RUNS – und erstrahlte in dem Augenblick, da er mich berührte, geradezu vor neuer Farbenpracht. Das Gelb seiner Flügel leuchtete wieder kräftig, die schwarze Spirale darauf wirkte nicht mehr gräulich und fahl. Mit kraftvollen Flügelschlägen flog das Tier davon.

Erstaunt sah ich ihm nach.

»Wir haben keine Zeit mehr«, mahnte Tschubai.

Nachdenklich betrachtete ich das Konzept. Würde es ihm auch wieder besser gehen, nur wenn es mich berühren könnte? Hatte das vielleicht etwas mit meinem Zellaktivator zu tun ... mit meinem Vitalenergiespeicher?

Hatte Ras mich vielleicht nur berühren wollen, um von meiner Lebenskraft zu zehren, und nicht, um mich zu ES zu bringen?

Aber nein. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er mich angelogen hatte.

Ich verkniff mir die Frage, nickte nur und schritt schneller aus. Ras führte uns flinker, als er sich je zuvor seit seinem Erwachen in der Medostation bewegt hatte, zu dem Tempel und durch den nächsten Eingang.

Verblüfft bemerkte ich, dass sich die Säulengänge veränderten, während wir sie passierten. Sie wurden höher, schmaler und lichter und dann wieder kleiner, gedrungener und dunkler. Ich bemühte mich, das verwirrende Phänomen zu ignorieren, zumal ich mir keinen Reim darauf machen konnte, welcher Gesetzmäßigkeit es unterlag.

Das Konzept ging leicht schwan-kend, aber zielstrebig weiter. Mir kam ein Raum im Tempelinneren vor wie

der andere: quadratisch, leer, langweilig. Ras schien sich aber hier auszukennen oder zumindest genau zu wissen, wo sich sein Ziel befand. Schließlich blieb er vor einer Tür stehen, zögerte kurz, winkte uns und trat hindurch.

Mondra, Ramoz und ich folgten.

Die Wände dieses Raums sahen *anders* aus. Sie schienen nicht aus festem Gestein, sondern aus halbtransparenter, nebelartiger Materie zu bestehen. Aus einem dichten Dunst, der mich an den erinnerte, den wir hatten durchdringen müssen, um überhaupt nach Talanis zu gelangen.

War das etwa kein normaler Nebel – *Nein, normal ist er bestimmt nicht!* –, sondern ein unbekanntes Transportmedium? Dass es ES nicht besonders gut ging, bedeutete keineswegs, dass die Superintelligenz uns schon all ihre Geheimnisse und technischen Möglichkeiten verraten hätte.

Auf der anderen Seite des Raums sah ich eine breite Tür, die sich kaum von der Substanz der restlichen Wand unterschied.

Tschubai ging wortlos darauf zu. Die Tür schob sich geräuschlos in die Wand. Das Konzept trat durch die Öffnung und verschwand während des Schrittes, mit dem es die Schwelle überwand.

Ich sah Mondra an. Sie nickte mir zu.

Genauso wortlos folgten wir dem Mutanten. Unsere Schritte hallten leise in dem leeren Raum. Ramoz stieß ein unbehagliches, wenn nicht sogar warnendes Maunzen aus.

Ich erreichte die gegenüberliegende Wand. Ich versuchte gar nicht erst, daran zu denken, was mich erwartete, sondern tat einen Schritt durch die so-

eben wieder entstandene Türöffnung. Der Entzerrungsschmerz war atemberaubend.

Es wurde dunkel um mich.

3.

Im nächsten Augenblick umgab mich Helligkeit.

Meine Umgebung hatte sich abrupt verändert, aber es dauerte eine Weile, bis ich es richtig wahrnehmen konnte. Ich kam von einem Raum in einen anderen, dessen Wände ebenfalls aus grauer, nebelartiger Materie bestanden.

Bei meinem zweiten oder dritten Schritt schien der Raum sich auszu dehnen. Die Nebelwände wichen zurück, aus dem Raum wurde ein großer Saal und dann eine Halle mit einer Decke, die mindestens sechzig Meter hoch wirkte.

Es war ein ganz eigenartiges Gefühl. Ich schien zu schrumpfen.

Wollte jemand mir zeigen, wie klein und unbedeutend ich war? Welchen Grund sollte es sonst für diese Veränderung geben? Mir war jedenfalls keiner ersichtlich.

Ich drehte mich um. Die Tür befand sich plötzlich fünfzig, wenn nicht sogar hundert Meter entfernt, obwohl ich seit der Passage nur vier, fünf Schritte getan hatte. Ich sah, wie Mondra und Ramoz die Halle betraten, winzige Gestalten in beträchtlicher Entfernung.

Sie schritten drei Mal aus und standen neben mir.

»Kommt!«, vernahm ich Ras Tschubais Stimme. »Schnell! ES hat alles in die Wege geleitet!«

Ich drehte mich erneut um und sah

den Mutanten in vielleicht hundert Metern Entfernung. Er winkte uns hektisch. Obwohl er eigentlich viel zu weit entfernt war, um es zu erkennen, sah ich genau, dass sein Gesicht überaus besorgt war.

Verzerrte sich zwischen diesen Nebelwänden der Raum? Und falls diese Vermutung zutraf – warum? Ging es ES mittlerweile so schlecht, dass die Superintelligenz ihre Heimat Wanderer nicht länger stabilisieren konnte?

Kurz entschlossen packte ich Mondra an der Hand und Ramoz am Schulterhalfter, das Mondra ihm angelegt hatte und er aus freiem Willen trug. Es war mit einem Schirmfeldaggregat ausgestattet, das Normalenergie projizierte. Das Aggregat konnte von Mondra funkgesteuert werden. Jetzt war das Halfter leer, doch bei Bedarf konnte Ramoz auch geringe Mengen an Ausrüstung tragen.

Wir machten noch einmal drei Schritte und standen direkt neben dem Konzept.

Ras deutete zurück, dorthin, von wo wir gekommen waren. Ich drehte mich langsam um ... und riss erstaunt die Augen auf. Die Tür, durch die wir diese Halle betreten hatten, hatte sich in ein 50 mal 50 Meter messendes Schott verwandelt, dessen beide Hälften mit beeindruckender Geschwindigkeit in die Wand zurückfuhren. Hindurch glitt ... ein obeliskartiges, sich nach oben verjüngendes Objekt mit einer verspielt ornamentierten, bronzefarbenen Hülle. Zumindest das obere Drittel davon.

Ich piffte leise auf. Unmittelbar auf den Passagierblock folgten der Techno- und dann der Antriebsblock des Schiffes.

MIKRU-JON hat sich selbsttätig zerlegt und ist uns gefolgt!

Aber wie ...? Jetzt wurde mir immerhin klar, warum der Raum, den wir gerade betreten hatten, stetig größer geworden war.

Alle drei Teile des Schiffes schwebten hintereinander gemächlich durch das Schott in die Halle.

»Es war ganz seltsam«, hörte ich MIKRU-JONS tiefe Stimme, übertragen von Außenlautsprechern. »Kaum hatten ihr den Tempel betreten, vergrößerten sich seine Eingänge. Die Säulen wichen buchstäblich zurück, um Platz zu schaffen. Ich stellte fest, dass ich ebenfalls passieren konnte, wenn ich mich teilte, und habe das als Einladung aufgefasst. Ich hoffe, in eurem Sinne gehandelt zu haben.«

»Vollkommen«, murmelte ich und zuckte zusammen, als ich eine Berührung auf meiner Wange spürte.

Ras Tschubai hatte die Hand ausgestreckt und drei Fingerspitzen auf meine Haut gelegt. Ich hatte das Gefühl, dass sein durchdringender Blick von Sekunde zu Sekunde klarer wurde.

»Endlich«, sagte er, »endlich ist es so weit. Endlich sind wir auf Wanderer. Komm, Perry!« Er drehte sich um und ging los, der Tür entgegen, die sich am anderen Ende der Halle befand. Es dauerte eine Weile, bis er sie erreichte; diesmal bewegte er sich mit normaler Geschwindigkeit.

Wir folgten ihm.

Als Ras die Tür erreichte, glitten auch deren Hälften auseinander, und eisige Kälte schlug uns entgegen.

*

Der Atem gefror vor meinem Mund.

Ich überlegte, ob ich den SERUN schließen sollte, tat es aber nicht. Es kam mir *falsch* vor. Ich wollte die Eindrücke hier auf Wanderer so unverfälscht wie möglich aufnehmen, zumindest, solange es sich irgendwie aushalten ließ.

Ich sah mich um, erkannte die Umgebung. Ras hatte es in der Tat geschafft und uns über Atlantis zur Kunstwelt Wanderer gebracht.

Wir befanden uns in *Ambur-Karbush*, in der Maschinenstadt.

Sie erhob sich von einer Hochebene am Ufer eines etwa hundert Kilometer breiten Meeresarms. Ein gewaltiger Strom stürzte nahe der Gebäudeansammlung über den Rand des Felsplateaus achthundert Meter in die Tiefe. Aber sein Wasser war gefroren, zu Kaskaden aus Eis erstarrt. Es war ein Anblick von überwältigender Schönheit ... der aber trotzdem große Besorgnis in mir auslöste.

Winter auf Wanderer?

Obwohl die Kunstwelt von einer Kunstsonne erwärmt wurde, die ich am Zenit entdeckte, direkt unter einem schwach leuchtenden kuppelförmigen Energieschirm, der die gesamte Oberfläche überspannte?

Mir fiel ein einsamer Gleiter auf, der hoch über dem gefrorenen Wasserfall seine Kreise zog, aber schon Sekunden später außer Sicht geriet, als er am Rand des Felsplateaus langsam in die Tiefe sank.

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf die Gebäude der Stadt, die als architektonisch gewagte Konstruktionen glatt und fugenlos aus dem glänzenden Boden wuchsen. Sie schmiegen sich harmonisch aneinander; ihre stählernen Hüllen funkelten im Licht der künstlichen Sonne. Auch sie waren

von einer dünnen Eisschicht überzogen. Dann ließ ich den Blick über Kuppeln mit nach oben und seitwärts gereckten Auswüchsen gleiten, über von Erkern und antennenartigen Auslegern geprägte rechteckige und zylindrische Bauten, die insgesamt harmonisch aufeinander abgestimmt waren. Irgendwie erinnerte mich die Maschinenstadt – zum wiederholten Mal – an ein schlafendes Lebewesen. Die Plätze und die Straßen waren zwar verlassen, dennoch spürte ich förmlich die Allgegenwart intelligenten Lebens.

Kein Wunder. Das war die Heimat von ES, und die Superintelligenz war hier praktisch überall. Sie durchdrang die gesamte Kunstwelt.

Zentrum der Stadt war ein großer freier Platz von zwei Kilometern Durchmesser, dessen Mittelpunkt ein 1300 Meter hoher, zerbrechlich wirkender Turm war. In seiner Hülle fehlte ein vielfach gezacktes Stück. Hinter dem bogenförmigen Durchgang zum Kuppelinneren glaubte ich, ein spiralförmiges, in allen Farben des Spektrums schimmerndes Gebilde zu erkennen.

Unwillkürlich erfasste mich eine gewisse Ehrfurcht. Das alles war eine direkte Manifestation der Superintelligenz. ES präsentierte sich, hier und jetzt zumindest, als schillernde, leuchtende Energiespirale. Im gleichen Augenblick erklang ein vertrautes homerisches Gelächter. Es kam aus den Mauern der Gebäude, aus dem Himmel und aus dem Boden. Es kam aus dem Nichts und von überall her zugleich.

ES hatte mich soeben auf seine ureigene Art und Weise begrüßt.

Ras trat neben mich. Er deutete auf den großen freien Platz mit dem Turm

in der Mitte. »Das ist dein Ziel. Geh voraus. Ich werde dir mit den anderen folgen und dafür sorgen, dass dein Schiff die Halle verlässt.«

»Danke!« Ich nickte und machte mich auf den Weg, kam aber nicht weit. Nach fünfzig Metern bemerkte ich am Eingang eines Gebäudes eine Bewegung.

Piet Rawland.

*

Ich kannte ihn gut, den Revolverhelden aus dem Wilden Westen. Schon bei meinem ersten Besuch auf Wanderer war ich ihm begegnet – und hatte damals praktisch nur mit viel Glück überlebt.

Kurz vor unserer Begegnung hatte Leutnant Everson damals auf Wanderer einen Colt »Peacemaker« gefunden ... einen echten Colt-Revolver. Ich wusste es noch ganz genau. *Baujahr 1867! Die tadellos erhaltene, von keinem Rostfleck verunzierte Trommel hatte sechs Patronen vom Kaliber 45 enthalten. Die stumpfen Spitzen der Weichbleigeschosse waren vorn kreuzförmig eingekerbt, was beim Aufschlag eine starke Deformierung des Projektils bewirken musste. Die Lauflänge betrug sechs Zoll. Laufzüge und Material hatten bei der Untersuchung ergeben, dass sie in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln angefertigt worden waren.*

Nur wegen dieses Fundes hatte ich gegen Piet Rawland bestehen können. »Aber man hat mir gesagt, du könntest mich nur in meiner Zeit umlegen«, hatte er mich verhöhnt. »Verstehst du das?«

Ich hatte es verstanden ... und ihn

mit der antiken Waffe erschossen. Große Skrupel hatte ich dabei nicht gehabt, denn seine Brust hatte schon zwei blutverkrustete Einschüsse aufgewiesen.

Auf diese Weise hatte ich den skurrilen Humor von ES kennengelernt.

Wir hatten damals das Galaktische Rätsel gelöst, an dessen Ende wir von ES mit der ersten Zelldusche bedacht worden waren. Das war sozusagen der Beginn einer wunderbaren Freundschaft gewesen, die im Verlauf der Jahrtausende allerdings mitunter durch die eine oder andere Kleinigkeit belastet worden war.

Auch beim ersten Besuch des Stardust-Systems war Bully von einer vergleichbaren Vision heimgesucht worden und hatte damals genauso reagiert wie ich fast 3000 Jahre zuvor. Aber wenn wir diesen Colt Peacemaker damals *nicht* gefunden oder ihn unbeachtet gelassen hätten, hätte die gesamte Geschichte wahrscheinlich einen völlig anderen Verlauf genommen.

Und nun stand Piet Rawland wieder vor mir. Er sah genauso aus wie damals – wie ich mir als Kind, geprägt von zahllosen »Cowboy-Filmen«, einen Revolverhelden aus dem Wilden Westen vorgestellt hatte – von den Klamotten bis zu den beiden Colts im Waffengurt.

Und sein Hemd wies an der Brust auch diesmal zwei blutverkrustete Einschüsse auf.

Er war also schon tot, genau wie damals. Und konnte wahrscheinlich erneut nur »in seiner Zeit umgelegt« werden.

Allerdings hatte ich diesmal keinen Colt Peacemaker. Ich sah mich um, konnte aber nirgendwo solch eine oder eine vergleichbare Waffe entdecken.

Das war nicht gut. Gar nicht gut.

Piet Rawland kam langsam auf mich zu, mit einem fast karikierend übertriebenen schwankenden Gang, als hätte er noch nicht ganz mitbekommen, dass man ihm gerade das Pferd unter dem Hintern weggeschossen hatte. Seine Hand war nur Zentimeter von den antiken und garantiert echten Schusswaffen entfernt.

Ich war sicher, dass er schneller ziehen konnte, als ich es mitbekommen würde.

Sein Gesicht wurde von einem breiten Grinsen verzerrt. »Howdy, Fremder.« Seine Stimme kam mir nun viel zu hoch für einen gefährlichen Revolverhelden vor. »So trifft man sich wieder.«

Obwohl ich wusste, dass ich auf diese Weise gegen ihn nichts bewirken konnte, senkte ich meine rechte Hand zu dem Kombistrahler im Holster des SERUN.

Die erste Begegnung mit Rawland auf Wanderer war Bestandteil einer Prüfung, dachte ich. Das ist diesmal nicht der Fall. ES hat mich bestimmt nicht hierher geholt, um mich nun von diesem Relikt erschießen zu lassen. Aber ich war keineswegs überzeugt davon, dass ich damit richtig lag. So merkwürdig sich die Superintelligenz in der letzten Zeit benommen hatte, war ihr wohl alles zuzutrauen.

»So sieht man sich wieder.«

»Du weißt, dass du mit diesem neu-modischen Ding nichts gegen mich ausrichten kannst?«

»Das werden wir ja sehen. Wir werden es wohl darauf ankommen lassen müssen.«

Rawland schüttelte den Kopf. »Diesmal nicht, Perry. Ich bin es leid. Ihr habt mich schon zu oft umgenietet, du

und dein fatter Kumpel. Außerdem haben wir diesmal keine Zeit für solche Scherze, sagt der Boss.«

Blitzschnell zog er den Colt. Mit einer übertrieben lächerlich wirkenden Geste ließ er ihn drei Mal um den Zeigefinger kreisen und richtete ihn dann auf mich.

»Diesmal geht es um alles. Du musst dich beeilen.«

Er hielt sich den Revolver an den Kopf, drückte ab und brach zusammen. Noch bevor sein Körper den Boden berührte, hatte er sich aufgelöst, war verschwunden, als hätte er nie existiert.

Ich vernahm ein Räuspern direkt hinter mir, drehte mich um und starrte dem Konzept in die Augen. Neben dem dunkelhäutigen Mutanten stand Mondra; an ihren Beinen rieb sich Ramoz, der Ras noch immer aufmerksam, wenn nicht gar misstrauisch musterte.

Ich sah, dass MIKRU-JON das Gebäude verlassen hatte und, noch immer dreigeteilt, langsam zum Zentrum des Platzes schwebte. Das Schiff achtete allerdings sorgsam darauf, uns nicht zu überholen, sondern hinter uns zu bleiben, als wolle es uns ausdrücklich den Vortritt lassen.

»Endlich ist es so weit.« Ras deutete nach vorn. »Darauf habe ich lange gewartet. Jetzt wird alles besser, zumindest für mich, weil ich dich gefunden habe.«

Ich drehte mich wieder um.

Goldene Funken wirbelten über dem Platz. Ich hatte so etwas schon einmal gesehen. Es war lange her, über hundert Jahre. Damals, nachdem wir die Terminale Kolonne TRAITOR zurückgeschlagen hatten, hatte sich der letzte Rest des Nukleus der Monochrom-Mutanten aufgelöst und einen solchen

Funkenregen über Terra versprüht. Was es damit für eine Bewandnis gehabt hatte, hatten wir nicht herausgefunden.

Nun senkten sich ganz ähnlich sprühende Funken auf den zentralen Platz der Maschinenstadt. Doch sie verteilten sich nicht und lösten sich dann auf, wie es damals der Fall gewesen war, sondern verdichteten sich, verharteten träge in der Luft – und *veränderten* sich.

Sie wurden *braun*.

Was eben noch ein atemberaubend prächtiger Schimmer gewesen war, verwandelte sich nun in ein zähes, übel riechendes, gequältes Ausflocken, das einfach nur widerwärtig wirkte.

»ES konnte seine Mentalsubstanz nicht unbeschränkt verteilen«, hörte ich Ras Tschubai sagen. »Die Superintelligenz hat überall nach dir gesucht ... im Stardust-System, auf Terra, sogar in Andromeda. Doch ihre Möglichkeiten waren beschränkt.«

»ES hat nicht gewusst, wo ich mich aufhielt?«

»So ist es. Hörst du mir nicht zu? ES' Macht ist zurzeit beschränkt.«

»Weshalb?«

»Das wird ES dir gleich selbst erklären. Falls ES dazu noch imstande ist.«

»Was soll das heißen?«

»Hab Geduld. Aber jetzt ist zumindest diese Phase vorbei. ES war nur imstande, *ein* Konzept zu stabilisieren, doch ES hat seine Kraft auf Dutzende aufgeteilt, um dich so schnell wie möglich zu finden. Deshalb war ich so unzulänglich. Aber wie ich schon sagte, das ist nun vorbei. Bald werde ich dir mit ganzer Kraft zur Verfügung stehen können. Bald werde ich wieder ich selbst sein.«

Ich *befürchtete*, dass ich tatsächlich allmählich verstand. Die Funken – zuerst golden und prächtig, dann braun und pervertiert – hatten sich endgültig verdichtet, zu schemenhaften Körpern zusammengefunden, die verwirrt und orientierungslos über den Platz taumelten.

Schemen, die ich allesamt kannte.

*

Da war Tako Kakuta, der kleine schwächliche Japaner mit dem runden, kindlich wirkenden Gesicht. Der stets höfliche, zurückhaltende, ordentliche Mann, der 1971 als Teleporter Gründungsmitglied des ursprünglichen Mutantenkorps gewesen war.

Betty Toufry, die Telekinetin und Telepathin, die 1999 mit 30 Jahren, als ihr Alterungsprozess aufgehalten worden war, noch wie ein Mädchen von 17 oder 18 Jahren ausgesehen hatte. Die als Sechsjährige ihren Vater erschossen hatte, weil er von einem Individual-Verformer übernommen worden war und die Atomraketen auf dem amerikanischen Kontinent zünden wollte.

Balton Wyt, der viel später, im 32. Jahrhundert alter Zeitrechnung, von der *Stadt*, einer Robotanlage der Ganjasen, aufgenommen worden war und dort seine telekinetischen Fähigkeiten entdeckte.

Der Movator Takvorian, ein Zentaur, von den Cappins in tiefer Vergangenheit erschaffen, der kraft seines Willens für verschiedene Personen oder Objekte die Zeit verlangsamte oder beschleunigen konnte. Ein Gen-Experiment, das aufgrund seines schwächtigen Oberkörpers nicht den Erwartungen entsprach und als drei

Tage altes Baby im Abfallkonverter landen sollte.

Ribald Corello, der *Supermutant*, geboren an einem 5. September, Hypnosuggestor, Individualauflader, Emotiolenker, Quintadimtrafer und Telepsimat in Personalunion, ein nicht einmal einen Meter und dreißig kleiner Zwerg mit einem riesigen Schädel, der sich nur mithilfe eines Spezialsessels bewegen konnte. Beeinflusst von den Antis wurde er zu einem furchtbaren Feind der Menschheit, bevor es gelang, die Manipulationen aufzuheben.

Lord Zwiebus, der Pseudo-Neandertaler, ebenfalls von den Cappins bei einem Gen-Experiment geschaffen.

Andre Noir, der Hypno aus Frankreich und Gründungsmitglied des Mutantenkorps.

Und Dutzende andere.

Sie alle hatte ich gut gekannt, jeden Einzelnen von ihnen, und mit jedem verbanden mich unzählige Abenteuer, Erlebnisse und Geschichten. Sie alle hatte ich im Lauf der Jahrtausende verloren.

Mein Herz wurde schwer, als ich sie nun sah.

Sie alle waren Angehörige des Mutantenkorps gewesen, die ES aufgenommen hatte.

Und nun bewegten sie sich wie in Trance über den Platz, schienen ihre Umgebung nicht wahrzunehmen. Sie kamen mir vor wie Schemen einer fremden Wirklichkeit.

Ich lief zu Betty, versuchte, sie an den Schultern zu fassen, doch ihr Körper war immateriell. Meine Hände glitten durch sie hindurch; sie nahm mich überhaupt nicht wahr. Ich prallte verblüfft zurück, und Betty ging weiter.

John Marshall, der australische Te-

lepath, kreuzte ihren Weg. Dem ehemaligen Chef des Mutantenkorps schien möglich zu sein, was mir verwehrt blieb. Er bemerkte Betty, drehte sich zu ihr um, ging auf sie zu, streckte die Hand aus. Die Telekinetin und Telepathin schien ihn ebenfalls zu sehen, denn sie änderte die Richtung ihres ziellosen Marsches, ging auf ihn zu, streckte ebenfalls die Hand aus, berührte ihn ...

... und beide Mutanten verschwanden in einem hellen Lichtblitz.

Neben mir stöhnte Ras Tschubai auf. Besser gesagt: das Konzept aus dem dunkelhäutigen Teleporter und Fellmer Lloyd, dem Orter und Telepathen. Aber es war kein gequältes Stöhnen, sondern ein wohliges, erfülltes. Die graue Haut des Afrikaners wurde dunkler, sein Blick klarer. Nur eine Spur, aber genug, dass ich es bemerkte.

Was geschah hier? Aufgrund von Ras' Bemerkungen konnte ich es mir denken.

Ich sah mich um, lief zu Takvorian, dem zentaurischen Zeitmanipulator, doch auch ihn konnte ich nicht berühren. Ein Gespräch mit ihm war unmöglich. Er hielt auf den Wellensprinter Rakal Woolver zu, dessen Zwillingsbruder Tronar nur einen Meter von ihm entfernt stand, berührte ihn, und beide verschwanden in einem Lichtblitz. Tronar sah sich kurz verwirrt um und machte dann kehrt, hielt auf Anne Sloane zu, die schlanke, dunkelhaarige, allerdings nicht sehr belastbare Telekinetin, die völlig verwirrt dastand und mit einem erleichterten Lächeln nach ihm griff.

Ich stolperte fast über Dalaimoc Rorvic, den tibetanischen Halb-Cyno, der voluminös und riesig wie ein Bud-

dha mit untergeschlagenen Beinen und halb geschlossenen Augen einfach nur dazusitzen und in unergründliche Fernen zu blicken schien. Neben ihm stand der unglaublich hagere Thatcher a Hainu, der Marsianer der A-Klasse, und schlug ihm wiederholt mit einer zerbeulten Kaffeekanne auf den Kopf.

Ein fast genauso dünner junger Mann mit einem Bärtchen umtänzelte die beiden. »Uuiii«, sagte er, »das muss weh tun. Uuiii, das muss *sehr* weh tun. Ich verstehe ja, dass ihr dieses alte Ritual bis zum Gehtnichtmehr wiederholt, aber ich muss ... uuiii ... unbedingt wissen, was in dieser Kanne ist.« Er begleitete jeden Schlag a Hainus auf Rorvics Kopf mit diesem hohen, klagenden *Uuiii*. »Versteht ihr, ich bin Apotheker und Pharmazeut ... uuiii ... und ich freue mich sehr, wirklich sehr, euch wiederzusehen ... uuiii ... aber die Antwort auf meine Frage könnte ... uuiii ... die gesamte Pharmazie revolutionieren ...«

Das Lachen blieb mir im Hals stecken. Diese Szene erinnerte mich an eine vergangene, an eine *unbeschwertere* Zeit, die natürlich auch spannend gewesen war und ihre Gefahren gehabt hatte.

Aber mir wurde klar, dass diese Zeit endgültig vorbei und nicht mehr aktuell war und sich überlebt hatte. Vielleicht löste sie nostalgische Gefühle aus, mehr aber auch nicht.

Zumindest bei mir nicht.

Thatcher a Hainu warf die Kaffeekanne nach dem unentwegt vor sich hin plappernden jungen Mann und legte die Hände auf Rorvics Schultern. Das ungleiche Paar löste sich in einem goldenen Lichtblitz auf.

Neben mir straffte sich Ras Tschubai erneut.

Die Kanne prallte gegen den Pharmazeuten. Beide verschwanden ebenfalls. *Verdammt*, dachte ich, *was ist mir da entgangen? Wer war denn das?*

Nach wenigen Minuten war der Spuk vorbei. Alle Mutanten hatten sich gefunden, berührt und aufgelöst. Das Konzept Lloyd/Tschubai war dabei jedes Mal zusammengezuckt. Ich hatte nicht mehr den geringsten Zweifel: Wie Ras angedeutet hatte, war die Vitalenergie der anderen Mutanten in ihn übergegangen. Er war als einziges Konzept übrig geblieben.

Der zentrale Platz der Maschinenstadt war nun wieder menschenleer.

Mit einer einzigen Ausnahme: Aus dem hohen Turm trat eine Gestalt, ein hochgewachsener, schlanker Mann unbestimmbaren Alters.

Ich kannte ihn.

Neben mir stöhnte Ras erneut auf.

»Es ist vollbracht. Nun kann ich dir einiges erklären. Aber das muss noch warten. Viel wichtiger ist, dass du mit ihm sprichst.«

Ich nickte verstehend.

Den Neuankömmling, der langsam und bedächtig näher kam, meinte Ras damit jedenfalls nicht.

4.

Der hochgewachsene Mann trug eine schmucklose, einteilige Kombination von nicht genau bestimmbarer Farbe, die sich wie eine zweite Haut an seinen Körper schmiegte. Sie war vom Hals bis über die Füße geschlossen, an den Sohlen verstärkt; nur die Hände ließ sie frei. Sie schien mit keinerlei technischen Geräten ausgestattet zu sein, jedenfalls vermochte ich keine zu erkennen.

Ich wusste, dass diese Kombination eine wechselnde, der Umgebung angepasste Farbe aufwies. Bei Tageslicht war sie hautfarben, in blauem Licht eben blau, in gelbem gelb.

Es war Homunk, der Bote der Superintelligenz ES. Er hatte diese Rolle lange ausgeführt, bis er dann von anderen Boten ersetzt worden war; zuerst von Ernst Ellert, dann von Lotho Keraete. Über Homunks Schicksal während dieser Zeit hatten wir niemals etwas erfahren. Wir konnten uns auch nicht sicher sein, wie es Ellert und Keraete ergangen war. Homunk hatte allerdings behauptet, dass Letzterer tot sei.

Und dann war der Androide plötzlich wieder in seiner alten Rolle aufgetreten, hatte mich über die Bedeutung des Polyport-Systems informiert und darüber, wie wichtig es sei, dass wir Terraner uns die Kontrolle über dieses System sicherten. Er hatte Andeutungen von sich gegeben, wie es für den Boten einer Superintelligenz typisch war, sich aber zu keinerlei konkreten Aussagen hinreißen lassen.

Zwei Meter entfernt blieb er stehen. Sein Gesicht zeigte ein stereotypes Lächeln, sein Haar schimmerte sandfarben, die Iris seiner Augen blaugrün.

»Ich freue mich, dass ihr der Einladung von ES Folge geleistet habt.« Seine Stimme klang durchaus angenehm und geradezu erleichtert.

Für meinen Geschmack zu erleichtert. Diese Begrüßung war für den Boten einer Superintelligenz untypisch. Homunk hätte sich mit der Aura des Geheimnisvollen umgeben, würdevoll orakelhafte Allgemeinplätze äußern müssen. Auch eine Superintelligenz hatte ein Image zu wahren.

Ich nickte knapp. »Die Freude ist auf unserer Seite, Homunk. Ich hoffe, diesmal ist es kein Traum, in dem wir uns begegnen.«

»Nein, kein Traum. Wenn es euch recht ist, führe ich euch jetzt zu ES.«

Wenn es euch recht ist ... Hier stimmte etwas ganz und gar nicht.

Mondra trat einen Schritt vor. »Das hat vielleicht noch Zeit.«

Ihr Blick verriet mir, dass sie jetzt kein heikles Spiel trieb. Nun trug sie ein echtes Anliegen vor. Mir wurde schlagartig klar, welches Thema sie ansprechen würde. Ich nickte kaum merklich.

»Wenn wir uns schon auf Wanderer befinden«, fuhr Mondra fort, »ist es doch sicher möglich, mit unserem Sohn zu sprechen?«

Homunk sah sie an, als wisse er nicht, wen sie meinte.

»Mit Delorian, dem Chronisten von ES?«

Ich verstand Mondra vollkommen. Auch ich sehnte mich danach, meinen Sohn zu sehen. Ich hatte seinerzeit Delorians *Geburt* verpasst, war zu spät zur Abreise der SOL gekommen, die dann in der Vergangenheit verschwunden war. Und auch bei der Genese von ES im INSHARAM war ich nicht dabei gewesen.

Wenn ich für meine anderen Söhne – Thomas, Michael, Kantiran – zu wenig Zeit hatte erübrigen können, kannte ich Delorian *überhaupt* nicht.

Außerdem hätte ich es niemals übers Herz gebracht, Mondra diese Bitte abzuschlagen. Sie war Delorians Mutter. Mochte ich als Vater unter diesen Umständen gewaltig leiden, musste ihr Schmerz als Mutter unermesslich sein und sie überdies seit fast zwei Jahrhunderten quälen.

»Es tut mir sehr leid«, lehnte Homunk ab. »Der Chronist der Superintelligenz ist zurzeit nicht abkömmlich. Ich würde euch gern helfen und eine bessere Nachricht überbringen, aber es ist, wie es ist.«

Ich sah, wie Mondra Tränen in die Augen schossen. Sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, zumindest mir gegenüber nicht, aber es gelang ihr nicht, auch nicht, als sie schließlich den Kopf abwandte.

Ich konnte ihre Enttäuschung nachvollziehen. Meine war nicht geringer.

»Aber ich kann euch mit dem Gedanken trösten«, Homunks Lächeln wurde eine Spur breiter, »dass jeder Chronist ein Teil von ES ist und hier auf Wanderer seine Erfüllung gefunden hat. Ein Chronist hat Dinge geschaut, die kaum ein anderer Mensch je gesehen hat oder sehen wird – und das gilt auch für dich, Perry Rhodan. Ein Chronist weiß, was den Kosmos ausmacht. Sein Amt ist eine erfüllende, eine lohnende Aufgabe.«

Ich stutzte. Mir kamen Homunks Formulierungen seltsam vor. Unbeholfen, gezwungen. Als wolle er um den heißen Brei reden. Mein Instinkt riet mir, hier nachzuhaken.

Aber nicht jetzt. Später. *Alles zu seiner Zeit*. Das Gespräch mit der Superintelligenz war vordringlich.

»Ich werde euch nun zu ES führen«, kündigte Homunk an.

Ich nickte wie betäubt.

5.

Ich folgte ihm mit Mondra, Ramoz und Ras Tschubai über den nun wieder völlig leeren Platz. Nichts wies darauf hin, dass er gerade eben noch von zahl-

reichen Mutanten bevölkert gewesen war.

Ich fror erbärmlich. Es schien auf Wanderer immer kälter zu werden. So kalt, dass wahrscheinlich sogar ES fror. Falls die Superintelligenz überhaupt frieren konnte.

Ich mahnte mich zur Vorsicht.

Wir hatten Wanderer schon als runde Scheibe mit einem Durchmesser von 8000 Kilometern und einer Dicke von 600 Kilometern gesehen, deren Bewegung einer lang gestreckten Ellipsenbahn folgte. Einer der Ellipsenbrennpunkte war das Solssystem gewesen, und die Umlaufdauer hatten wir damals mit etwa zwei Millionen Jahre berechnet.

2326 hatte die Kunstwelt durch Verdichtung die Gestalt eines hausgroßen, unregelmäßig geformten Asteroiden-Brockens angenommen, dessen Masse der Wanderers entsprach und sich weiterhin auf der Ellipsenbahn bewegte, sich aber, von einem »Zeitfeld« umhüllt, jeder Anmessung entzogen hatte.

Während der Verdummung durch den Schwarm war die Heimat der Superintelligenz, als Wanderer-Beta umschrieben, eine Scheibe von 12.000 Kilometern Durchmesser und 2500 Kilometern Dicke gewesen, deren rötlichblaue Energiekuppel im Zenit eine Höhe von 6000 Kilometern erreichte.

In den Jahren 1169 bis 1174 NGZ wurde im Zusammenhang mit dem Verwirrungszustand der Superintelligenz an diversen Orten Wanderer II beobachtet. Und im Kessel von Da-Glausch erreichte eine weitere Version nur einen Durchmesser von 4800 Kilometern – also deutlich weniger als bei früheren Manifestationen ...

Mittlerweile hatten wir ein wesent-

lich besseres Verständnis hyperphysikalischer Prozesse und Gesetze entwickelt als bei unserem ersten Kontakt mit dem Unsterblichen und erkannt, dass es sich bei der Kunstwelt in erster Linie um eine Kommunikationsplattform und »Kontaktstelle« handelte, deren eigentliche Struktur weniger im Standarduniversum als vielmehr im übergeordneten Kontinuum angesiedelt und dabei eng an die der Superintelligenz geknüpft war. Der in vierdimensionaler Raumzeit manifestierte Planet Wanderer war eher Ausdruck einer Projektion als ein Stück natürlicher Materie. Einer Projektion ihres Beherrschers – eben der Superintelligenz ES.

Wenn sich also in Gebäuden auf der Kunstwelt die Größe von Räumen spontan änderte, dann, weil ES es so wollte. Senkte sich jedoch Winter auf Wanderer, dann wahrscheinlich als Ausdruck des Zustands der Superintelligenz – weil ES es nicht verhindern wollte oder *konnte*.

Was war los mit dem Unsterblichen?

Homunk führte uns zu dem hohen Turm. Während wir uns langsam näherten, legte sich ein grauer Schleier über das spiralförmige, in allen Farben des Spektrums schimmernde Gebilde hinter dem bogenförmigen Durchgang. Im nächsten Augenblick löste er sich wieder auf.

Eine Gestalt stand vor der leuchtenden Spirale, ein alter Mann mit weißem Bart, bekleidet mit einer Toga, die im klassischen griechischen Stil geschnitten, gewickelt und so weiß wie sein Haar war.

ES.

Der Unsterbliche von Wanderer.

Die Superintelligenz.

Genauer: eine ihrer Projektionsgestalten oder Avatare.

*

Ich wartete auf sein typisches homeirisches Gelächter, doch es blieb aus. Offensichtlich stand mir eine ernste Unterhaltung bevor, bei der Humor nichts verloren hatte.

Langsam kam mir der alte Mann entgegen, etwas gebeugt, wie mir schien, mit steifen Bewegungen, als plage ihn die Gicht oder eine andere Beschwernis des Alters. Nein, es schien ES in der Tat nicht besonders gut zu gehen.

Sein Körper ist nur eine Projektion, dachte ich. Und wenn diese Projektion schon dermaßen unzulänglich wirkt ... Ich mochte den Gedankengang nicht fortsetzen.

Während ich versuchte, die Fragen zu ordnen, die mir auf der Zunge brannten, richtete ES das Wort an mich. »Der Terraner. Du hast es weit gebracht, Perry Rhodan.«

»Auch wenn sich unsere Wege in letzter Zeit etwas getrennt haben«, sagte ich und bedauerte es im nächsten Augenblick schon wieder. Ich wollte ein Gespräch führen und keine Konfrontation einleiten oder austragen. Wenngleich das manchmal ein und dasselbe war und sich einfach nicht vermeiden ließ.

Der Unsterbliche lachte leise auf. »Du hast dich sehr verändert, alter Freund. In mehr als einer Hinsicht.«

Diesmal hielt ich mich im Zaum. »Wie meinst du das?«

Die Superintelligenz neigte den Kopf. »Zum einen fehlt dir etwas. Du hast noch nicht bemerkt, wie schwer dieser Verlust wiegen wird, hattest

noch keine Gelegenheit, es festzustellen.«

Ich konnte mir denken, worauf ES anspielte. »Meine Ritteraura.« Sie war mir im Dom Kesdschan verliehen worden, und ich hatte sie beim Kampf gegen die negative Superintelligenz KOLTOROC opfern müssen, um Terra zu retten.

Der alte Mann nickte schwach. »Du wirst dich auf eine Reaktion der Kosmokraten gefasst machen müssen. Sie wird kommen. Irgendwann. Nicht unbedingt morgen, nicht im nächsten Jahr, aber sie wird kommen.«

»Wie soll ich mich dann verhalten?«

ES zögerte. »Du hast deine Aura aus einem guten Grund aufgegeben. TRAITOR ist auch für die Kosmokraten kein kleines Kaliber. Bring sie dazu, das zu berücksichtigen.«

»Du meinst also, mir droht Ungemach?«

»Selbst für Wesen wie mich sind die Gedankengänge der Kosmokraten unergründlich, wenn sie sich mir nicht öffnen.« Ein leises Lächeln legte sich auf sein Gesicht. »Ihre Wege sind unergründlich. Aber wir sind nicht hier, um über Kosmokraten zu sprechen, nicht wahr? Du möchtest über *uns* sprechen. Ich sehe dir an, dass du ungehalten bist.«

»Die letzten Jahrhunderte ...« Ich hielt inne, wollte nichts Unbedachtes sagen. Mir war klar, dass hier vielleicht unser gesamtes Verhältnis zu ES auf dem Spiel stand.

Und damit die Zukunft der Menschheit. Wenn wir die Gunst der Superintelligenz verloren ...

Doch *wollten* wir nicht genau das? Wollten wir nicht endlich unseren eigenen Weg gehen, ohne die Einmi-

schung Höherer oder der Hohen Mächte? Ohne Superintelligenzen, Kosmokraten und Chaotarchen?

Aber es gab sie nun einmal, diese Hohen Mächte. Wir konnten nicht den Kopf in den Sand stecken und so tun, als existierten sie nicht.

Allmählich wurde mir klar, wie schwierig es werden würde, dieses Gespräch in vernünftigen Bahnen zu halten. Es war mehr als nur eine Herausforderung.

Allerdings konnte ich nicht tun, als sei zwischen ES und der Menschheit alles in Ordnung. Zu viel war passiert. Ich musste die Superintelligenz auf die Fragen der Vergangenheit ansprechen, auf ihr Verhalten gegenüber uns Terranern. Ich brauchte Klarheit und musste Klartext sprechen.

»... waren wirklich nicht sehr erfreulich für unser Verhältnis«, fuhr ich schließlich fort. »Weißt du, mir ist aufgefallen, dass ich dich niemals deutlich mit dem konfrontiert habe, was die Menschheit und ich selbst durch dich erlitten haben. Delorian ... die ganze Thoregon-Geschichte, dein Doppelagenten-Dasein, Millionen Tote ... ich bin sogar mit Lotho Keraete in den Sternenozean gegangen, weil er uns dazu aufgefordert hat.«

»Ich habe befürchtet, dass ich mit dir darüber sprechen muss. Ich bin gern bereit dazu, allerdings erst, wenn ich gesagt habe, was zu sagen die schlichte Notwendigkeit gebietet. Denn wichtiger als die Aufarbeitung der Vergangenheit ist mein zukünftiges Schicksal, nicht nur für mich, sondern auch für euch Terraner, selbst wenn du das im Augenblick nicht einsehen magst. Es ist etwas passiert. Ich muss mich in einer Position an dich wenden, die mir nicht sehr behagt. Ich

liege, wenn du es so ausdrücken möchtest ... im Sterben.«

*

Ich schreckte zurück, suchte nach Worten. Mit Vielem hatte ich gerechnet, aber *damit* nicht. Trieb ES mal wieder ein neues Spielchen, oder stand es wirklich so schlimm um die Superintelligenz?

Und was für konkrete Folgen hatte das für ihre Mächtigkeitsballung und damit die Milchstraße? Würde sie sich mit dem Tod der Superintelligenz *verändern*?

Ich dachte an das Zwiebelschalenmodell. Wir kannten neun Entwicklungsstufen. Die erste war jene der unbelebten Materie in Form von Planeten, Sonnen und Galaxien. Organisches Leben existierte darauf noch nicht.

Dann kamen primitive Lebensformen, Pflanzen und Tiere. Die dritte Stufe war das intelligente Leben, das seinen Planeten noch nicht verlassen hatte, angefangen bei Jägern und Sammlern bis hin zur hochstehenden Industriegesellschaft.

Die nächsten drei Stufen beschrieben die Entwicklung des intelligenten Lebens – zu regelmäßig interplanetarischer, interstellarer und schließlich intergalaktischer Raumfahrt.

Dieses intelligente Leben wurde auf der nächsten Stufe zur vergeistigten Entität, einer Superintelligenz.

Und eine Superintelligenz entwickelte sich schließlich mit ihrer Mächtigkeitsballung zu einer Materiequelle oder Materiesenke, aus denen wiederum Kosmokraten oder Chaotarchen entstanden.

Was würde also aus der Milchstraße

werden, falls ES tatsächlich starb? Stellte ihr Tod eine *Weiterentwicklung* dar? Würde die Superintelligenz sich in eine Materiequelle verwandeln?

Denn ich ging davon aus, dass der Unsterbliche von Wanderer eine *positive* Entität war ... trotz allem.

Das würde – für die Menschheit – in etwa dieselben Folgen haben wie der Versuch der Chaotarchen, die Galaxis Hangay in eine Negasphäre zu verwandeln. Das Ende der Existenz, wie wir sie kannten. Vielleicht würden die Menschheit und alle Völker der Milchstraße in der Materiequelle aufgehen, was ein höchst erstrebenswertes Schicksal sein mochte, aber ich war längst nicht bereit für diesen Schritt. Wenn ich geglaubt hatte, die Terminale Kolonne TRAITOR sei die *ultimate Bedrohung*, musste ich mich nun korrigieren. Der Tod von ES könnte ähnliche Folgen haben.

Und selbst wenn ES einfach nur *starb* ... Damit wäre die Mächtigkeitsballung verwaist und würde zum Ziel anderer Superintelligenzen werden – positiver wie negativer –, die versuchen würden, das Machtvakuum auszufüllen.

So oder so ... die Folgen waren unabsehbar.

Plötzlich hatte ich schreckliche Angst um die Erde, die Menschheit, die Milchstraße, die Galaxien der Lokalen Gruppe.

Um unser aller Leben.

»Wieso liegst du im Sterben?«, fragte ich schließlich. »Was ist passiert?«

»Du weißt, dass meine Mächtigkeitsballung nicht nur die Lokale Gruppe, sondern auch die Fernen Stätten umfasst.«

»Und?«

»Ich bin nicht imstande, beide Be-

reiche zu halten. Sie sind extrem weit voneinander entfernt. Ich muss mich quasi *aufteilen*. Das droht mich zu zerreißen. Ich werde es eventuell nicht überleben. Und deshalb benötige ich deine Hilfe, Perry Rhodan. Ich brauche als Stärkung in absehbarer Zukunft Bewusstseinssubstanz – und zwar in großer Menge!«

Ein eiskalter Schrecken durchfuhr mich. »Warum dann überhaupt diese Aufteilung auf zwei ferne Bereiche? Was hat es mit den Fernen Stätten wirklich auf sich? Hast du *deshalb* die Stardust-Terraner in die Fernen Stätten gebracht? Weil du sie brauchst, um dich zu stärken? Als ... Nahrung? Hast du sie hierher versetzt, um sie nach hundert Jahren des Friedens aufzunehmen? War das dein Plan?«

ES lachte leise auf und schüttelte den Kopf. »Nein, ganz bestimmt nicht. Diese achthundert Millionen Entitäten wären niemals imstande, die Lücke auszufüllen, die in mir entstanden ist. Nein, das war nicht ihre Aufgabe. Die Bewusstseinssubstanz der Stardust-Terraner genügt nicht, um mich zu stabilisieren. Bei Weitem nicht. Deshalb habe ich sie nicht nach Far Away geholt.«

»Aber du hast ... einen Plan?«

»Durchaus«, sagte ES. »Aber den werde ich dir nicht verraten.«

»Warum nicht?«

»Stell dich nicht naiver, als du bist, alter Freund: Aus dem gleichen Grund, den du selbst ebenfalls gegenüber KOLTOROC praktiziert hast.«

»Geheimhaltung ...«

Ich dachte daran, wie ich in der Dualen Metropole gegen KOLTOROC gekämpft hatte, den Chaopressor der Terminalen Kolonne TRAITOR. Damals hatte ich einen Plan gehabt, wie

ich die negative Superintelligenz töten konnte, doch ich hatte meinen Begleitern nichts davon gesagt, weil ich befürchtete, sie könnten mein Vorhaben unabsichtlich verraten. Nicht einmal Mondra gegenüber hatte ich auch nur ein Sterbenswörtchen verlauten lassen.

Nicht, weil ich ihr misstraut hatte, sondern weil ich die Möglichkeit in Betracht ziehen musste, dass KOLTOROC ihre Gedanken lesen oder sie sich unabsichtlich verplappern würde.

Genau das entsprach der Informationspolitik von ES, die mich seit langer Zeit nervte. Ich fand sie nicht gut, konnte sie aber nachvollziehen. Es war leichter, seit ich ja selbst während des Kampfes gegen KOLTOROC genau dieses Handlungsschema angewendet hatte. Vielleicht war letzten Endes die eigene Erfahrung wirklich durch nichts zu ersetzen ...

Aber ist das alles?, dachte ich. Wie sehr spielte seinerzeit die »Große Zeitschleife« hinein und begründete ebenfalls viele der Orakelaussagen und unverständlichen Handlungen der Superintelligenz?

ES lachte humorlos und reagierte auf meine Gedanken.

»Oft seid ihr Menschen viel klugeistiger, als es eurer Entwicklungsstufe entspricht. Ihr habt Probleme mit dieser Zeitschleife, wollt aber zugleich die Möglichkeiten von Paralleluniversen, Pararealitäten und all diese Dinge nutzen? Ihr verwendet eure Positroniken und Hyperinpotroniken, um möglichst exakte Simulationen und Prognosen zu erstellen – und wundert euch, dass Vergleichbares höheren Wesenheiten wie Superintelligenzen viel besser und genauer gelingt? Ja, dass in meinem Fall der besondere

Blick wegen der Zeitschleife sogar wesentlich exakter war? Ihr wollt wissen – wehrt euch aber gegen die Beschränkung, die dieses Wissen ebenfalls mit sich bringt? Du kannst nicht beides haben.

Alter Freund, du bist dabei, dich lächerlich zu machen! Nein, ich kann nicht mehr in *die* Zukunft sehen, dieser Kreis hat sich geschlossen. Wohl aber erfasse ich weiterhin das Spektrum der Alternativ-Zukünfte und unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten. Und selbst wenn ich das nicht könnte, wäre meinem kollektiven Bewusstsein immer noch eine grundsätzliche Prognosefähigkeit zu eigen, die deine um ein Vielfaches übersteigt. Wenn du etwas planst und es von einer Positronik ausarbeiten und überprüfen lässt, ist das Ergebnis ähnlich, nur bin ich deutlich besser! Beschwerst du dich beim Vogel, weil du keine Flügel hast wie er?«

Über 18 Millionen Jahre hatte ES die Zukunft gekannt. ES hatte um das Ergebnis unserer Aktivitäten immer schon im Voraus gewusst. Dennoch hatten wir uns stets frei entschieden. Genau wie meine gestrigen Handlungen, die im Rückblick festgefügt als Erinnerung vorhanden waren, im Augenblick der Entscheidung in die eine wie auch die andere Richtung hätten ausfallen können. Denn genau darauf lief es im Kern hinaus – was war »Vorherbestimmung«, was war »freier Wille« ...

Obwohl die Große Zeitschleife mittlerweile aufgehoben und Vergangenheit war, mussten wir mit ihr leben. Wir Menschen versuchen ständig, die Geheimnisse übergeordneter Wesenheiten zu ergründen, von ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten zu partizipie-

ren, doch sobald wir erfuhren, dass sie die Zukunft kannten und so gesehen wirklich übergeordnet waren, passte uns diese Enthüllung nicht, weil wir uns dadurch kleiner und unbedeutender vorkamen, und wir ärgerten uns darüber.

Damit nicht genug – mit der Zeitreise der JULES VERNE in die Vergangenheit ARCHETIMS war die Große Zeitschleife in einen weitaus größeren Rahmen eingebettet worden. Denn damals hatte ES zwangsläufig von den darüber hinausgehenden Dingen erfahren: ES hatte Androiden an die Friedensfahrer geliefert – zu jenem Zeitpunkt, als Kamuko dort aktiv war. Eine einfache »Durchleuchtung« musste ES aufgezeigt haben, dass die Generalin mir in *tieftester Vergangenheit* begegnet war. Und vor allem wussten wir absolut nicht, ob es nicht in Zukunft weitere Zeitreisen von ähnlichem Ausmaß geben würde, von denen ES schon jetzt zwangsläufig wissen musste.

Ich beschloss, es dabei bewenden zu lassen und nicht zu sehr ins Detail zu gehen. Mir lag an einer vernünftigen Zusammenarbeit mit der Superintelligenz.

Mir war klar, dass ES mich in diesen Sekunden bis in die Tiefe meines Bewusstseins erfasste. Ich suchte nach einer Möglichkeit, das Thema zu wechseln. Wir Menschen konnten – mehr noch: wollten – dieses Wissen nicht verkraften. Wir mussten froh und glücklich sein, die Zukunft nicht zu kennen.

Und doch war es bitter, nicht als Partner auf gleicher Augenhöhe behandelt zu werden, sondern eher wie ... wie die Ameisen im Wald vom Förster? Eigentlich hatte ich es vermeiden wollen, doch nun war dieser

Gedanke gedacht. *Und ES hat ihn erfasst.*

»Du verstehst wirklich nicht, worum es geht«, sagte ES müde. »Alles, was ich getan habe, geschah zum Nutzen der Menschheit.«

Ich runzelte die Stirn und musterte mein Gegenüber skeptisch.

»Die Menschheit liegt mir am Herzen, aus Gründen, die ich dir ebenfalls nicht verraten werde. Jedenfalls nicht so bald ... nach meiner Auffassung von der Zeit. Als Doppelagent bei THOREGON habe ich letzten Endes dazu beigetragen, dass die Menschheit nicht achtlos von den Hohen Mächten hinweggewischt wurde. Der Kampf um die Negasphäre von Hangay und gegen die Terminale Kolonne TRAITOR hätte durchaus ein anderes Ende nehmen können! *Deshalb* habe ich einen Teil der Menschheit in Sicherheit gebracht, nicht, weil ich sie als Mentalsubstanz benötige! Ich habe zahlreiche Alternativentwicklungen beobachtet, und nicht alle endeten mit einem Sieg der Menschheit. Entgegen all dieser Prognosen habe ich dennoch auf dich und die Menschheit gesetzt, euch den Nukleus der Monochrom-Mutanten geschickt, im Hintergrund diverse Aktionen vorbereitet ...

Ich habe auf euch gesetzt, Rhodan. Aber nun zur Gegenwart und nahen Zukunft. Alles war auf dich bezogen, mein Freund. Ich habe den Schleier um den Kugelsternhaufen Far Away gelegt, um den Menschen dort die Gelegenheit zu geben, sich in Ruhe zu entwickeln und neue Kräfte aufzubauen. Nur du konntest ihn abschalten. Dazu war aber nötig, dass du das Polyport-Netz entdeckst und eine Verbindung zum Stardust-System schaltest. Genau in dieser Sekunde fiel der

Schleier. Nur du konntest das bewirken. Bis dahin waren die Dinge statisch, aber jetzt kommen sie in Fluss.«

»Alles war auf *mich* zugeschnitten? Warum?«

»Du bist *der* Terraner. Ich will die Menschen schützen und habe dafür auch weiter Vorsorge getroffen, aber ich habe ihnen gleichzeitig eine gewisse Aufgabe zugedacht.«

Die Superintelligenz hat ja schon so etwas angedeutet ... Sie kann einfach nicht ehrlich spielen. Nein!, korrigierte ich mich sofort. *Da ist sie wieder, diese Voreingenommenheit. Hör dir doch erst einmal an, was ES zu sagen hat!*

»Was für eine Aufgabe? Worum geht es? Vielleicht solltest du versuchsweise Klartext sprechen?«

Der alte Mann beugte sich etwas vor. »Du hast schon gemerkt, dass ich sehr geschwächt bin. Und du weißt, dass es positive und negative Superintelligenzen gibt.«

Ich nickte unwillig.

»Und ich muss dir nichts von der symbiotischen und der parasitären Natur der Superintelligenzen erzählen ...«

»Wenn du dich nur auf das beziehst, was mir darüber bekannt ist ...«

Jede Superintelligenz war auf paranormale Substanz angewiesen. ES hatte in diesem Zusammenhang von »raumzeitlicher Stabilisierungsenergie« gesprochen, die er *Eiris* nannte. Handelte es sich um einen »aufbauenden« Austausch – eine Interaktion im Sinne von Symbiose, einem gleichberechtigten Geben und Nehmen zum beiderseitigen Nutzen –, wurde von einer positiven Superintelligenz gesprochen.

Im Gegensatz dazu war die Interaktion bei negativen Superintelligenzen parasitärer Natur; sie nahmen nur, gaben aber nichts. Bestes Beispiel dafür war wohl Seth-Apophis, mit der wir es vor über tausend Jahren zu tun bekommen hatten. Bei ihr wurden nur Bewusstseine, Bewusstseinssplitter und deren Kräfte aufgesogen und einverleibt, nicht jedoch im Gegenzug etwas zurückgegeben. Statt einer stabilen Struktur bildete sich eine Art »nach innen gerichteter Sog« aus, ein fressender Moloch.

Was gab ES uns? Unsterblichkeit für einige wenige? Das war bestenfalls ein Teilaspekt. Frieden in der Mächtigkeitsballung? Davon hatten wir lange Zeit allzu wenig gemerkt; das war es ebenfalls nicht – oder nur ein weiterer Teilaspekt. Bezog sich das Geben auf höhere Sphären? Darauf, dass die Superintelligenz verhindert hatte, dass uns andere Wesenheiten überrollten, versklavten, unter ihre Herrschaft zwangen? Eine Herrschaft, die viel fürchterlicher war als die »lange Leine« von ES? Letzteres kam der Wahrheit vermutlich näher, denn genau auf diesen Aspekt ging die Superintelligenz nun ein.

»Wie du mitbekommen haben solltest, ist auch die Region der Superintelligenzen ein Haifischbecken. Wenn höhere Wesenheiten ohne Mächtigkeitsballung bemerken, dass Gleichgestellte, die über eine Ballung verfügen, Schwäche zeigen, versuchen sie, sich deren Machtbereich ... nun ja ... du würdest wohl sagen ... »unter den Nagel zu reißen.««

O ja, *das* hatte ich mitbekommen. Davon konnte ich selbst ein Lied singen. In wie viele Auseinandersetzungen verfeindeter Superintelli-

genzen war ich in meinem Leben hineingeraten?

»Das war schon immer so, hat sich aber seit der diesmaligen Erhöhung der Hyperimpedanz verstärkt. Alles ist schwieriger geworden, Freund Rhodan. Den Kosmokraten und Chaotarchen ist nicht nur daran gelegen, das Leben an sich zurückzudrängen, sie versuchen auf diese Art und Weise auch, die Zahl der Superintelligenzen zu reduzieren, vor allem die derjenigen, die über keine eigene Mächtigkeitsballung verfügen und somit niemals zu Materiequellen oder -senken werden können. Es wird immer schwieriger, einen Anker zu werfen.«

Solch ein Anker war lebensnotwendig für eine Superintelligenz. Aber nur selten ähnelte ein Anker dem anderen. Auch gab es qualitative wie quantitative Unterschiede. Nachdem sich eine höhere Entität etabliert hatte, mussten Jahrmillionen der Entwicklung folgen, ebenso ein enges Wechselspiel zwischen der Superintelligenz und der von ihr beanspruchten Einflussphäre. Die Superintelligenz, die stets bemüht war, ihre Mächtigkeitsballung mit einer stabilen Aura zu versehen und diese auszubauen, bezog daraus ihre Kraft. Sie wuchs über die körperliche Eingeschränktheit und Enge hinaus in jene Bereiche, die nicht mehr dem Standarduniversum gehörten, sondern einer übergeordneten Bewusstseinsstruktur.

Der »Anker« in Gestalt der Mächtigkeitsballung als Ganzes benötigte eine wechselseitige Interaktion. Einerseits baute die Superintelligenz eine stabile Aura auf, andererseits wurden weitere Kräfte und Bewusstseine hinzugeführt, die von den Lebensformen der Mächtigkeitsballung stammten. Das

waren meist Angehörige von »Hilfsvölkern«, besondere Vertraute oder wie im Fall von ES beispielsweise die paranormal Begabten der Menschheit, die die Superintelligenz beim »Exodus der Mutanten« in sich aufgenommen hatte.

Und die sie nun als Konzepte wieder freigesetzt hatte, damit sie nach mir suchten. Bis sie vor wenigen Minuten auf dem Zentralen Platz der Maschinenstadt wieder vergangen waren.

»In meinem jetzigen Zustand bleibt mir nichts anderes übrig, als mich zu ... verbergen. Bedeckt zu halten, wie du vermutlich sagen würdest. Ich muss vermeiden, das Interesse anderer Entitäten meiner Kategorie zu erregen. Ich darf sie nicht auf mich aufmerksam machen. In einem Kampf um meine Mächtigkeitsballung hätte ich zurzeit keine Chance gegen sie.«

»Das ist ja gut und schön«, sagte ich, »aber ...«

»Erkennt eine feindliche Wesenheit dich als meinen Begünstigten, könnte sie versuchen, dich in ihre Gewalt zu bekommen. Entweder, um über dich an mich heranzukommen oder um dir dein Wissen zu entreißen. Würdest du dann *sämtliche* Hintergründe kennen, wäre es um mich geschehen. Glaub mir, solche Wesenheiten verfügen über Mittel und Wege, alle Informationen aus dir herauszuholen. Mit der genauen Kenntnis über meine Lage und Möglichkeiten wäre ich solch einem Konkurrenten hilflos ausgeliefert. Und du bist leicht zu fangen, weil es dich immer in die vorderste Linie treibt.

Deshalb darf ich dir gegenüber nur diese »ominöse Informationspolitik« andeuten lassen, wie du es nennst. Nicht nur, was das aktuelle Problem um Stardust betrifft. Ich habe stets Si-

cherheitsvorkehrungen treffen müssen. Deshalb immer wieder mehr oder weniger geheimnisvolle Andeutungen, die dich auf den richtigen Weg bringen sollen, aber keine Informationen, die dem Feind einen Vorsprung geben könnten. Deshalb das geheimnisvolle Orakel, der Meister des Doppelsinns, der sich so gut wie nie konkret äußert. Was man nicht weiß, kann man nicht verraten!«

Notwendige Geheimhaltung ... wie bei KOLTOROC!

Als ich ES kennenlernte, hatte ich noch keine Ahnung vom Zwiebelschalenmodell des Universums, von Superintelligenzen und Hohen Mächten, von Materiequellen und -senken. Und danach ...

Oft hatte ich mich über die ewige Geheimnistuerei der Superintelligenz geärgert, dass ich das Offensichtliche ignoriert hatte.

Perry Rhodan, der Sofortumschalter! Der unsterbliche Terraner mit 3000 Jahren Lebenserfahrung, der vom Kosmos wahrscheinlich mehr als jeder andere Mensch gesehen hatte.

Was hatte ich auf Aveda, in der Medostation, noch gedacht? *Manchmal war der Blick eben getrübt, oft verhinderte Schubladendenken eine genaue Analyse der Situation ...*

»Es tut mir leid«, sagte ich leise. »Ich verstehe deine Beweggründe. Sie sind einsichtig.«

Der alte Mann atmete tief ein. »Es freut mich, dass dir mein Verhalten nun verständlicher geworden ist. Die Menschheit ist jung. Sie hat viel zu lernen. Hoffentlich lernt sie schnell.«

»Hoffentlich.«

»Ach ...« ES lächelte schwach. »Sie hat bereits viel gelernt. Aber sie steht erst am Anfang. Falls ich diese Sache

überlebe, Freund Rhodan. Wenn nicht, wird nichts mehr so sein, wie es einmal war. Daher liegt es im Interesse der Menschheit, mir in dieser Angelegenheit beizustehen.«

Angesichts dieser Worte wurde mir erneut klar, wie ernst die Lage tatsächlich war, in welcher Gefahr die Menschheit tatsächlich schwebte. Ob wir nun davon begeistert waren oder nicht, an der Abhängigkeit von den Hohen Mächten konnten wir nichts ändern. Sie waren nun einmal da.

Ohne ES würden andere Superintelligenzen über die Mächtigkeitsballung herfallen und sich ohne jede Rücksicht auf deren Bewohner gegenseitig bekämpfen. Und sie würden garantiert nicht das wichtigste Hilfsvolk der »alten« Superintelligenz in Ruhe lassen ...

Die Superintelligenz wirkte kurz veronnen, dann fuhr ein Ruck durch sie. Der alte, gebeugte Körper richtete sich ein wenig auf. »Ich werde jetzt wieder in Rätseln sprechen, alter Freund. Ich werde dir nicht konkret sagen, worum es wirklich geht, aber ich werde dir Hinweise geben. Hinweise, die dir helfen sollen, die Vergangenheit richtig zu deuten und daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Und Hinweise, die dir verraten können, welchen Weg du in dieser Zukunft zu gehen hast. Ich gebe dir ein konkretes Beispiel und eine Chance. Und ich muss etwas zurechtrücken, zeitlich gesehen.«

Forschend sah ich den alten Mann an, verknipte mir noch immer jede Frage.

»Hör gut zu, alter Freund. Ich bin zu geschwächt, um das zu wiederholen, es wird eine einmalige Sache bleiben. Du musst *jetzt* deine Erkenntnisse daraus ziehen ... und deinen Nutzen.«

»Was für eine Chance?«

»Du wirst es erkennen. Denke daran: Wenn du die Zukunft formen willst, musst du die Vergangenheit kennen. Bist du bereit?«

»Ja.«

»Nun gut.« Der alte Mann wedelte mit der Hand.

Eine lapidare Geste, ein wenig bei-läufig, ein wenig ungeduldig, ja sogar ein wenig herablassend.

Aber eine Geste, die mir auf schreckliche Weise vertraut vorkam.

Genauso hatte KOLTOROC, die negative Superintelligenz der Terminalen Kolonne TRAITOR, vor fast 120 Jahren mit der Hand gewedelt, als er – wie wir später erfuhren – *einfach so* Norman getötet hatte, Mondras kleinen Klonelefanten.

Mir brach kalter Schweiß aus.

Aber die Geste hatte nur Homunk gegolten. Während der Greis sich abwandte und langsam zu der in allen Farben des Spektrums schimmernden Energiespirale hinter dem bogenförmigen Durchgang zurückkehrte, trat der Androide zu uns.

»Würdest du mir bitte folgen, Perry Rhodan?«

Ich zögerte kurz. Nur ich war angesprochen. Wie sollte ich mich verhalten? Sollte ich mich von Mondra verabschieden, oder genügte ein kurzes Nicken als Gruß?

Sie nahm mir die Entscheidung ab.

»Wir sehen uns dann, Perry.«

Ich begnügte mich also mit der knappen Kopfbewegung und folgte dem Androiden. Er führte mich zu einem der hohen Gebäude am Rand des Zentralen Platzes. Als wir uns ihm näherten, öffnete sich ein Schott in der Wand, das ich zuvor gar nicht bemerkt hatte, und ermöglichte uns den Zu-

gang zu einer nicht gerade kleinen Halle.

Sie war nur spärlich eingerichtet, genauer gesagt, mit nur einem einzigen Objekt. In der Mitte des Raums stand ein Käfigtransmitter.

Eine vielfarbig schillernde ovale Linse vor dem hinteren Teil des Käfigs verriet mir sofort, dass es sich um einen Fiktivtransmitter handeln musste, wie ich ihn das erste Mal vor über 3000 Jahren auf den Welten der Wega gesehen hatte.

Homunk zeigte auf den Transmitter und nickte.

Ein so hochstehendes technisches Gerät, dachte ich, dass wir Terraner in fast drei Jahrtausenden nicht imstande waren, etwas Gleichwertiges zu entwickeln. Ich muss nur hineintreten, ein einziger Schritt, das Gitter wird sich hinter mir schließen, der Transmitter kann mich, ohne auf eine Gegenstation angewiesen zu sein, versetzen. Innerhalb seiner Reichweite natürlich.

Ich zögerte nicht länger und trat in den Käfig. Bevor das Gitter sich hinter mir auch nur um einen Zentimeter bewegt hatte, spürte ich einen gewaltigen Entzerrungsschmerz und fand mich unvermittelt in einer völlig anderen Umgebung wieder.

6.

Die Monitoren in der Zentrale des Raumschiffs zeigten in vielfach unterschiedlicher Darstellung einen kleinen Sternennebel, eine elliptische Zwerggalaxis vom Typ dE2 mit einem Durchmesser von etwa 4000 Lichtjahren.

Das eigentliche Kerngebiet umfasste etwa hundert Millionen Solmassen,

die das Zentrum in schneller Rotation umkreisten, mit einer Sternendichte von etwa 145 Sonnen pro Kubiklichtjahr. Etwa 400 Millionen Sonnen gab es in einem Durchmesser von tausend Lichtjahren. Insgesamt waren es in der Zwerggalaxis etwa drei Milliarden Solmassen.

Ich kannte diese kleine Sterneneinsel, war schon mehr als einmal dort gewesen.

Nahe dem eigentlichen Kern zeigten die Darstellungen im Gegensatz zu den meisten anderen vorgelagerten Satellitengalaxien dieser Art ein Schwarzes Loch von 2,8 Millionen Solmassen und mit einem Schwarzschild-Durchmesser von etwa 16,5 Millionen Kilometern. Es befand sich in einer ruhigen Phase und zog kaum Staub oder Gas an. Daher gab es auch keine Akkretionsscheibe aus heißem Plasma.

Dieses Schwarze Loch bewies unter anderem, dass die Zwerggalaxis früher größer gewesen war und Sterne an ihren großen Nachbarn verloren hatte. Heutzutage war es nur noch der elliptische Kern der früheren kleinen Galaxis. Die letzte direkte Interaktion mit der riesigen Hauptgalaxis musste vor etwa 130 Millionen Jahren erfolgt sein.

Ein weiterer Effekt dieser Wechselbeziehung war, dass in dem stellaren Gebilde zwar planetarische Nebel vorhanden waren und vereinzelt Supernovae aufflammten, es aber keine interstellare Materie, keine Gaswolken, Staubfahnen oder neutralen Wasserstoff gab, auch keine offenen Sternhaufen oder Kugelsternhaufen.

Neben kleinen Sternen der älteren Population II – Rote und Weiße Zwerge, aber auch Neutronensterne – gab es

allerdings auch deutliche jüngere, meist gelbe von Solgröße und darüber.

Ich runzelte die Stirn, betrachtete die Darstellungen der Reihe nach.

Dort *fehlte* etwas.

Ich hielt am Rand der Zwerggalaxis Ausschau nach einem hantelförmigen Gebilde, bei dem die beiden verdickten Keulenenden Nebelzonen darstellten, in denen neue Sonnen entstanden. Zentrum der Einschnürung war eine Strahlungsquelle, über deren genaue Natur es noch immer keine genauen Erkenntnisse gab. Ich wusste aber, dass von ihr extrem dünnes und hochionisiertes Gas in Form zweier dünner Jetstrahlen ausgeworfen und in die Verdickungen der Keulen eingespeist wurde. Auf diese Weise entstand ein dünner Kanal, der die beiden Enden der Hantel miteinander verband. Durch ihn rasten ständig hochenergetische Elektronen vom Zentrum der Strahlenquelle zu den Nebeln an den beiden Enden der Hantel.

Es handelte sich um eine ungewöhnlich aktive Radioquelle, die gewaltige Energien elektromagnetischer Strahlung aussandte. Das Spektrum erstreckte sich von Gamma- über Röntgenstrahlen, sichtbares Licht und infrarote Strahlen bis hin zu Radiowellen. Der doppelte Jetstrahl verfügte über eine extrem hohe Energiedichte.

Mir war bekannt, dass es sich bei diesem Phänomen in der Tat um eine Entität handelte, die Intelligenz entwickelte und erst seit etwa 426 NGZ bestand. Sie sandte auf kurze Distanz starke paranormale Impulse aus, die auf größere Distanzen zu einem Hintergrundrauschen verschmierten.

Aber sie war nicht mehr da. Auf kei-

nem Bildschirm konnte ich etwas von dem Jetstrahl erkennen.

Gerade hatte ich mich noch auf Wanderer befunden, war in einen Fiktivtransmitter getreten ...

Weshalb war ich ausgerechnet hierher verschlagen worden ... nach Andro-Beta, einer der Andromeda vorgelegerten Zwerggalaxien?

»Es gibt einen Planeten im Beta-Nebel, der bis vor Kurzem im Mittelpunkt der Geschehnisse stand ...«

Ich Tolot riss mich aus den Gedanken. »Ich meine Gleam. Seit jedoch der Mond von Gleam, Siren, zerstört wurde, hat er seine Bedeutung verloren. Hinzu kommt noch, dass die Meister den ganzen Nebel von ihren Wachvölkern räumten. Selbst wenn sie zurückkehrten – auf Gleam würden sie uns zuletzt vermuten. Ich schlage also Gleam als Stützpunkt vor, Sir.«

Ich Tolot?, dachte ich. *Wir haben Ich doch auf Aveda zurückgelassen ... Und Gleam? Das war doch schon über zweieinhalbtausend Jahre her ...*

Aber seine Worte zeigten Wirkung. Es war etwa so, als hätte jemand vorgeschlagen, in das Hauptquartier der Meister der Insel einzudringen, um dort gemütlich Kaffee zu trinken. Für Sekunden herrschte völliges Schweigen in der Zentrale. Die anwesenden Offiziere sahen von ihren Instrumenten und Kontrollen hoch. In ihren Gesichtern stand Ungläubigkeit und fast Entsetzen.

Ausgerechnet Gleam! Wo doch dort jetzt die Hölle los sein musste.

Ich hörte, wie ich ruhig sagte: »Sie wissen, Tolot, dass ich Ihre Meinung respektiere. Ihr Gehirn arbeitet schneller und besser als meins. Ihre Logik steht außer Frage. Trotzdem ...« Ich hielt kurz inne.

Irgendetwas stimmte hier tatsächlich nicht. Ich sah mich um.

Ich befand mich in der Zentrale eines Raumschiffs, aber nicht in der MIKRU-JONS. Sie kam mir vertraut vor, aber auch ... *falsch*. Scheinbar hektische Betriebsamkeit wie in jeder solchen Zentrale, aber die Männer und Frauen, die sie besetzten ... Ich kannte sie alle, aber sie waren eine längst verblichene Erinnerung irgendwo in den Tiefen meines Geistes. Schemen, die einmal Gegenwart gewesen waren, nun aber längst zur Vergangenheit gehörten.

Und ihre Kleidung ... lindgrüne Uniformen oder Raumanzüge, aber keine SERUNS, sondern Modelle, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr gebräuchlich waren. Seit *Jahrtausenden*, korrigierte ich mich.

Und dabei wurde mir schlagartig klar, warum ich den Jetstrahl nicht sah.

Er bestand erst seit gut tausend Jahren.

Ich befand mich zwar an dem Ort, den ich erkannt hatte, aber in einer anderen Zeit. In einer Zeit, in der dieses allmählich Intelligenz entwickelnde Psi-Wesen noch gar nicht existiert hatte.

»Ausgerechnet Gleam?«, hörte ich mich sagen. »Haben Sie einen besonderen Grund, gerade Gleam in Erwägung zu ziehen?«

»Es gibt viele Gründe, Sir. Dort vermutet man uns zuletzt, aber das erwähnte ich bereits. Außerdem liegt Gleam günstig. Die drei Sonnen des Tri-Systems stehen über dem Mittelpunkt des Beta-Nebels. Die Entfernung zum Rand ist von überall aus gleich. Es besteht direkte Sicht nach Andromeda. Gleam hat eine Sauer-

stoffatmosphäre. Sir, soll ich mit der Aufzählung der Vorteile fortfahren, oder genügen sie bereits?»

Ich zögerte. Ich hatte schon zu oft die Erfahrung machen müssen, dass Tolot Vorschläge unterbreitete, die sinnlos oder zumindest gefährlich schienen, sich aber später immer wieder als richtig herausstellten.

Aber *diese* Erfahrung ... *dieses* Gespräch ... Es hatte schon einmal stattgefunden, genau so, vor ...

Ein Schleier schien über meinen Erinnerungen zu liegen und zu verhindern, dass ich sie greifen konnte. Gleich würde etwas geschehen ... *und nur deshalb war ich hier*. Wegen dem, was sich nun jeden Augenblick ereignen würde. *Nur deshalb*.

»Also gut, Tolot«, sagte ich, wie ich es schon einmal gesagt hatte, vor ... Ja! Vor über zweieinhalbtausend Jahren! Plötzlich wusste ich wieder, wo ich war, wann ich diese Sätze gesprochen hatte. Während des ersten Vorstoßes der Menschheit nach Andromeda, während des Kriegs gegen die Meister der Insel.

»Versuchen wir es mit Gleam als Stützpunkt«, sagte ich.

Tolot atmete auf. Auch Kasom zeigte Erleichterung. *Melbar Kasom, alter Freund!* Ich bemerkte anhand seiner Reaktion, dass ich ihn wohl entgeistert anstarren musste. Fragend sah er mich an, und ich musste mich zusammenreißen, um nicht zu ihm zu gehen und ihn in die Arme zu nehmen.

Nein!, dachte ich. *Alles muss so geschehen wie damals. Ich darf nicht verraten, dass ich mich praktisch ... doppelt an Bord dieses Raumschiffs befinde, im Körper des alten Rhodan.*

Plötzlich brachte ich mehr Verständnis denn je für das Konzept Ras

Tschubai/Fellmer Lloyd auf. Denn ich war etwas Ähnliches: der Verstand Perry Rhodans anno 1463 NGZ in dessen Körper einer fernen Vergangenheit! Des Jahres 2402 alter Zeitrechnung.

Jetzt wird es geschehen! Jetzt!

Gerade wollte ich tief Luft holen und die Last abschütteln, die auf mir gelegen hatte, als ein dröhnendes Gelächter meinen Schädel zu sprengen drohte. Es kam aus allen Richtungen und erfüllte die Steuerzentrale von einem Ende bis zum anderen – aber nicht nur das. Das Gelächter war überall im ganzen Schiff zu hören.

Noch während ich mir entsetzt die Ohren zuhielt, was überhaupt nichts half, materialisierte Gucky im Raum. Mit zwei Sätzen war er bei mir und sprang auf meinen Schoß. Er piepste etwas mit seiner schrillen Stimme, konnte aber das unheimliche Gelächter aus dem Nichts nicht übertönen.

Aber ich wusste plötzlich auch so, was Gucky gerufen hatte. Ich nahm die Hände von den Ohren. Das Gelächter klang allmählich ab. Obwohl es jeder im Schiff zu hören vermochte, war es nicht akustischer, sondern telepathischer Natur. Das war auch der Grund dafür, dass Gucky am meisten darunter litt.

»Wanderer«, sagte Gucky noch einmal, und diesmal verstand ich ihn. »Er ist es, der Unsterbliche!«

Ja, dachte ich. *Deshalb hat ES mich hierher geschickt. Um mir diese Begegnung wieder in Erinnerung zu rufen!*

Noch einmal dröhnte das Gelächter auf, um dann plötzlich zu verstummen. Fast flüsternd wurde die Stimme des unbegreiflichen Wesens, dem ich vor etwa vierhundert Jahren zum ers-

ten Mal begegnet war. *Damals* vor etwa vierhundert Jahren ... heute vor etwa dreitausend!

»Richtig, mein kleiner Freund, ich bin es. Erstaunt?«

Gucky sah sich ängstlich nach allen Seiten um, als erwarte er jeden Augenblick einen der optischen Scherze des Unsterblichen. Es konnte gut sein, dass von einer Sekunde zur anderen irgendwas in der Zentrale materialisierte – ein Mensch, ein Tier, ein Phantasieungeheuer. Aber nichts dergleichen geschah.

»Ziemlich erstaunt«, sagte ich anstelle des Mausbibers. Jetzt fiel es mir wieder ein. Genau das hatte ich auch damals gesagt. »Ich habe nicht erwartet, dir jemals wieder zu begegnen.«

»Aber, Freund Rhodan, was sind schon vier Jahrhunderte? Du bist doch ganz gut ohne mich ausgekommen, nicht wahr? Und nun treffen wir uns an der Schwelle zum Andromedanebel. Tüchtig, Terraner. Sehr tüchtig.«

»Wo warst du inzwischen?«

»Vielleicht solltest du besser fragen: Wann war ich ...?«, antwortete ES, von dem ich damals noch nicht gewusst hatte, dass es eine Superintelligenz war. Ein Überwesen, ja, aber das Zwiebelschalenmodell war uns damals nicht bekannt gewesen. Von Superintelligenzen, Materiequellen und -senken oder gar Kosmokraten oder Chaotarchen hatten wir damals erst recht nichts gewusst.

»Nun, vielleicht habe ich gute alte Freunde besucht, jenseits von Raum und Zeit. Vielleicht aber habe ich auch hier und jetzt nur auf dich gewartet. Du hast einen langen Weg zurückgelegt – für mich war es nur ein Augenblick in meinem Leben.«

»Ich kann mir aussuchen, was richtig ist?«

»Genau, Terraner. Und nun ... lebe wohl ...«

»Du verlässt uns wieder? Ich glaubte ...«

»Falsch gedacht!« Erneut lachte der Unsterbliche. Zum Glück diesmal nicht so laut und dröhnend. »Wir begegnen uns wieder, Perry Rhodan. Wann, das wird von dir abhängen. Aber du hast die Zeitspanne verkürzt, indem du auf deinen Freund Tolot hörtest. Dein Entschluss, wieder nach Gleam zu gehen, wird sich lohnen. Oh ... da wir von lohnen reden – es wäre an der Zeit, dir einen Schritt weiterzuhelfen. Betrachtet es als Belohnung dafür, dass du mich nicht enttäuschest. *Du hast den Weg nach Andromeda gefunden, und eines Tages wirst du dein Ziel erreichen. Dort begegnen wir uns erneut. Aber wisse schon jetzt, dass du dort vor eine furchtbare Entscheidung gestellt wirst, die auch mich betrifft. Einer der vielen Kreise des Universums wird sich in Andromeda schließen. Alles hat Anfang und Ende, Perry Rhodan. Dieser Kreis wird das Leben einer großen Rasse beenden.*«

»Welcher Rasse?«, fragte ich, aber ich bekam schon keine Antwort mehr.

Das höllische Gelächter, immer noch mit der Spur widerwilliger Anerkennung, durchraste das Schiff und verhallte in den langen Korridoren und Maschinenhallen. Es wurde unvermittelt ganz still ...

... und ich wusste plötzlich, weshalb ES mich hierher versetzt hatte, an diesen Ort, in diese Zeit.

Wo ich war – und vor allem, *wann*.
Und warum.

Diesen Orakelspruch hatte ES mir in Erinnerung rufen wollen. Und nachdem sich die Erinnerung, die sich gerade eben noch nicht hatte einstellen wollen, nun gekommen war, stellte ich fest, dass dieser kleine Abstecher seinen Sinn und Zweck erfüllt haben musste.

Ich spürte, dass ich mich allmählich wieder von dem *früheren Perry Rhodan* löste. Nun hatte ich den Eindruck, nicht mehr er zu sein, sondern über ihm zu schweben.

Es war im Jahr 2402 alter Zeitrechnung gewesen. *Gleam*, dachte ich.

Genau. Siren, der Mond dieses Planeten, war vernichtet worden. Die Oberfläche Gleams wurde verwüstet, die Gleamors starben aus. Wir waren mit der KC-38 aufgebrochen, während Atlan an Bord der CREST III mit den übrigen Schiffen unserer Flotte außerhalb von Andro-Beta zurückgeblieben war. Zunächst waren wir, am 6. Oktober 2402, zum Geheimsatelliten Troja geflogen, auf dem Rückflug hatten wir Andro-Beta untersucht, und dann hatte sich ES überraschend und unerwartet gemeldet.

Ja, genau so war es gewesen. Was man heutzutage in den Geschichtsbüchern nachlesen konnte, hatte ich miterlebt.

Damals hatte sich nach langer Zeit wieder einmal ES bei uns gemeldet. Wir hatten den Ratschlag der Superintelligenz beherzigt und waren nach Gleam geflogen. Weitere Bilder rasten an meinem geistigen Auge vorbei, als würde ich das alles gleichzeitig noch einmal erleben. Ich erinnerte mich, wie wir auf Gleam die Suche nach einem geeigneten Ort für einen Stützpunkt begonnen hatten. Dort hatte Gucky Gedankenmuster empfangen,

die KC-38 war in die entsprechende Richtung geflogen, zu einem Gebirge, einem fast kreisförmigen Ring aus vier bis sechs Kilometer hohen Felsen. Es schloss ein Tal ein, dessen Durchmesser genau 142 Kilometer betrug. Dieses Tal wies kaum Erhebungen auf und war an manchen Stellen mit riesigen Pilzwäldern bedeckt. Ein Strom floss quer hindurch und hatte sich an einer Stelle ein enges Bett durch das Ringgebirge gebahnt. In gewaltigen Fällen stürzte das Wasser in die tiefer gelegene Ebene und verlor sich in den weiten Sümpfen, die den Fluss verschluckten.

Die KC-38 stand bewegungslos über dem Talkessel ...

»Das ist es«, hatte Gucky geflüstert. »Hier wird der künftige Stützpunkt entstehen. Es gibt keinen besseren Platz – ich weiß es. Es ist, als habe es mir jemand gesagt.«

Wir waren den Mentalimpulsen bis zum Randgebirge gefolgt und hatten dort ein schimmerndes Etwas entdeckt. Wie hatte Gucky sich damals noch ausgedrückt? *Freudige und glückliche Gefühle.*

Das schimmernde Etwas war ein Freund gewesen. Auf der Kuppe, in einer kleinen Mulde, hatte Harno gelegen.

Aber das war eine andere Geschichte. Die Erinnerungen verblichen wieder. Nicht wegen Harno hatte ES mir diese Szene wieder vor Augen geführt.

Oder doch ...?

Ich verstand nun. Die Worte der Superintelligenz hatten sich nun so fest in mein Gedächtnis gebrannt, dass ich sie nie wieder vergessen würde.

Du hast den Weg nach Andromeda gefunden, und eines Tages wirst du

dein Ziel erreichen. Dort begegnen wir uns erneut. Aber wisse schon jetzt, dass du dort vor eine furchtbare Entscheidung gestellt wirst, die auch mich betrifft. Einer der vielen Kreise des Universums wird sich in Andromeda schließen. Alles hat Anfang und Ende, Perry Rhodan. Dieser Kreis wird das Leben einer großen Rasse beenden.

Damals, im Jahr 2402 alter Zeitrechnung, hatten wir natürlich hitzig über diese Sätze diskutiert. Mir fiel wieder ein, was ich in diesem Zusammenhang zu Ichō Tolot gesagt hatte: »ES produziert sich gern als Orakel, Tolot. Die Weissagung ist doppelsinnig. Damit können wir gemeint sein, aber auch die Meister der Insel. Jedenfalls steht fest, dass sie oder wir zugrunde gehen werden. Früher oder später.«

Wir waren natürlich davon ausgegangen, dass mit dem *Ende einer großen Rasse* das der Meister der Insel gemeint war, und die Geschehnisse der folgenden Jahre schienen dies zu bestätigen. Ob es tatsächlich so von ES gemeint war, war aber eine ganz andere Frage ...

Vor allem wenn man die Aussage in dem Licht betrachtete, das der heutige Wissensstand – der des Jahres 5050 alter Zeitrechnung – auf die Dinge warf. Hatte die Superintelligenz damit wirklich die Meister der Insel gemeint? Wohl kaum. Sie waren kein eigenständiges Volk, sondern anfangs dreizehn und später sieben verblendete Tefroder gewesen, die sich zu Gewaltherrschern einer Galaxis aufgeschwungen hatten.

Und die Tefroder waren nicht untergegangen. Sie existierten in der Gegenwart sowohl in Andromeda wie in der Milchstraße.

Und auch die Menschheit hatte überlebt und sah sich nun, über zweieinhalbtausend Jahre nach dieser Prophezeiung, dem Angriff der Frequenz-Monarchie ausgesetzt.

Was hatte ES also wirklich damit gemeint? Vor welche furchtbare Entscheidung, die auch die Superintelligenz betraf, würde ich in Andromeda gestellt werden? Welcher der vielen Kreise des Universums würde sich dort schließen? Das Leben welcher großen Rasse würde er beenden?

Denn dass ES mir diese Szene, diese Prophezeiung, zufällig noch einmal in Erinnerung gerufen hatte, konnte ich mir nicht vorstellen. Dahinter musste eine Bedeutung stehen, eine, die mir jetzt noch nicht offensichtlich war.

ES, was treibst du wieder für Spielchen?, dachte ich. Um mich dann schnell zu korrigieren: *Oder was willst du mir sagen, kannst es aber nicht geradeheraus?*

Andromeda ... ES wollte meine Aufmerksamkeit also auf Andromeda richten, so viel war klar. Was war dort geschehen, wovon ich noch nichts wusste?

Früher oder später würde ich es herausfinden. Ich konnte nur hoffen, dass es eher früher als später geschehen würde.

Ein einziger Schritt in einen Fiktivtransmitter – ein Schritt, der jetzt schon eine Ewigkeit zu wahren schien. Hier würde ich nichts mehr erfahren. Die Gefährten aus meiner Vergangenheit verblassten immer mehr. Gucky, Tolot, Kasom ... Wie verlockend war es doch, mich einfach an sie zu wenden und zumindest dem Ilt und dem Haluter zu verraten, dass sie sich keine Sorgen machen mussten, dass wir auch in über zweieinhalb Jahrtausenden

noch Seite an Seite kämpfen würden, Gefährten für die Ewigkeit, vereint in einem Bund von einer Dauer, die sich kein Normalsterblicher vorstellen konnte.

Aber selbst wenn ich es ihnen hätte sagen wollen, was nicht der Fall war – ich konnte es nicht. Der Perry Rhodan, der ich heute war, löste sich zunehmend von dem des Jahres 2402.

Plötzlich verspürte ich Unruhe und Besorgnis. Mir wurde klar, dass ich nicht zu lange verweilen durfte. Ein Schritt in den Fiktivtransmitter genügte nicht. Ich musste einen zweiten tun, wollte ich mein eigentliches Ziel erreichen: den Transmitter ordnungsgemäß betreten, damit ich wirklich abgestrahlt werden konnte.

Ich tat diesen Schritt, spürte erneut einen gewaltigen Entzerrungsschmerz, und ...

7.

... die Zeit stand still.

Es war eine ungewohnte und geradezu schreckliche Erfahrung.

Wie viele Transmitterdurchgänge hatte ich in meinem Leben schon getätigt? Hunderttausende? Millionen? Immer hatte ich sie praktisch in Nullzeit vollzogen. Ich war in einen Transmitter getreten, abgestrahlt worden und an einem anderen Ort und in einem anderen Transmitter herausgekommen, im gleichen Augenblick, ohne jeden Zeitverlust. Abgesehen vom Entzerrungsschmerz, an den ich mich sowieso schon längst gewöhnt hatte, hatte ich gar nicht gemerkt, dass ich den Ort gewechselt hatte. Ein Schritt, und ich war in einer anderen Umgebung. Das war Alltag für mich.

Nach der Hyperimpedanz-Erhöhung war das alles zwar etwas schwieriger geworden, aber wir hatten – nicht zuletzt dank der tatkräftigen Hilfe der Akonen – gute Aufbauarbeit geleistet. Auch für den Normalbürger, nicht nur für die Regierung und die Wirtschaftselite, zählte der Transmitterverkehr mittlerweile wieder zum üblichen – und weitgehend sicheren – Prozedere des normalen Lebens.

Umso überraschender kam diese Erfahrung. Unwillkürlich stieg Angst in mir empor. Ein Transmittersprung misslang?

Was würde mit mir geschehen? Würde ich in den Hyperraum abgestrahlt werden und dort vergehen? War das das Ende?

Oder würde es mir ergehen wie meinem alten, aber auch schwierigen Freund Alaska Saedelaere, der während eines Transmittersprungs mit dem Fragment eines Cappins verschmolzen war?

Alaska hatte den Transmitterunfall überlebt. Aber er war danach ... seltsam geworden. Vor etwa hundert Jahren war er plötzlich verschwunden und erst vor Kurzem wieder zurückgekehrt. Niemand hatte je erfahren, was ihm in dieser Zeit zugestoßen war, er hatte kein einziges Wort darüber gesprochen.

Andererseits war es kein normaler Transmitterdurchgang, den ich gerade erlebte, sondern einer, den ES initiiert hatte. Zum einen musste ich mit Absonderlichkeiten rechnen, zum anderen war davon auszugehen, dass eine Superintelligenz einen Transmittersprung so hinbekam, wie sie es im Sinn hatte.

Diese seltsame, unerklärliche Verzögerung war also Absicht! Musste es sein, wenn ...

Die Alternative war wesentlich unangenehmer.

... wenn ES nicht schon so verwirrt war, dass die Superintelligenz keine Kontrolle mehr über das hatte, was sie tat.

In diesem Fall ...

Bevor ich den Gedanken zu Ende führen konnte, materialisierte ich im Käfigtransmitter.

*

Im ersten Augenblick vermutete ich es zumindest. Irgendetwas war wieder anders geworden. Ich hoffte, dass es endlich vorbei war. Dass dieser Transmitterdurchgang, bei dem ich eigentlich keinen einzigen Gedanken hätte fassen dürfen, mich endlich zu meinem Ziel gebracht hatte.

Es war stockfinster. Ich konnte nicht sehen, wohin ES mich gebracht hatte.

Dann flammte abrupt gleißende Helligkeit auf. Ich musste die Augen zusammenkneifen, um nicht geblendet zu werden. Immerhin hatte ich noch gesehen, dass ich mich in einem langen, hohen, kahlen Gang befand.

Als ich die Augen wieder öffnete, entpuppte sich die *gleißende Helligkeit* als ziemlich schummrige, flackernde Notbeleuchtung. Im Abstand von drei Metern waren schmale, längliche Leuchten in die Decke des Gangs eingelassen.

Mir kam der Gang vor, als gehöre er zu einer terranischen Anlage. Arkonidische Leuchtkörper sahen anders aus als die der Blues, tefrodische anders als topsidische. Auch die Maße stimmten; Höhe und Breite des Gangs kamen mir richtig vor, genau wie der Abstand der Leuchtkörper.

Aber wohin hatte ES mich gebracht?

Das würde ich herausfinden müssen. Ich aktivierte sämtliche Systeme meines SERUNS und setzte mich in Bewegung.

Ortungen halfen mir vorerst nicht viel weiter. Sie ergaben nur, dass die Anlage, in die ES mich versetzt hatte, mehrere Dutzend Kilometer durchmaß. Energieemissionen konnte ich praktisch keine entdecken, wahrscheinlich waren die entsprechenden Generatoren und Meiler heruntergefahren worden und befanden sich im Ruhe-Modus, oder sie waren sorgfältig abgeschirmt.

Was Lebenszeichen betraf, erhielt ich keine eindeutigen Meldungen. Die Bioscanner zeigten welche an, aber nur verschwommen. Sie verschwanden, bevor ich brauchbare Details erhielt.

War das ein technisches Problem? War die Qualität der Ausrüstung dieser Personen auf so bescheidenem Niveau angesiedelt, dass sie keinen vollständigen Schutz vor unseren Geräten bot?

Oder musste ich die Ursache ganz woanders suchen? Etwa in dem Umstand, dass ES mich an diesen Ort versetzt hatte, dass ich mich aber genauso wenig *real* hier befand, wie ich mich an Bord der KC-38 des Jahres 2402 alter Zeitrechnung befunden hatte? Immerhin steckte ich diesmal in meiner eigenen Haut und meinem Anzug, und das war schon ein Unterschied.

Auch das würde ich herausfinden müssen. *Und zwar je schneller, desto besser*, dachte ich. Diese Frage konnte von ausschlaggebender Bedeutung für meine Sicherheit sein. War ich nur ein unangreifbares »Phantom«, oder konn-

te ich durch Gewalteinwirkung ums Leben kommen wie jeder andere auch?

Ich machte mich auf den Weg. In einiger Entfernung flammte die Notbeleuchtung auf, hinter mir erlosch sie wieder. Sie reagierte auf meine Anwesenheit. Trotzdem behielt ich die SERUN-Scheinwerfer eingeschaltet.

Die Gänge, die ich erkundete, waren allesamt verlassen. In manchen bedeckte eine dünne Staubschicht den Boden, als ich sie betrat. Sie waren seit geraumer Zeit nicht mehr benutzt worden. Das galt auch für die Räume hinter den Türen und Schotten, die ich öffnete. Offensichtlich wurde der Stützpunkt nicht mehr genutzt.

Die Instrumente zeigten mir nun Zentralen, Hallen und Schächte an, und immerhin konnte ich nun mit Sicherheit sagen, dass es sich um eine terranische Einrichtung handelte. In einem Lagerraum fand ich gewaltige Mengen an Vorräten, die meisten davon aus Flottenbeständen der LFT und nicht älter als zehn Jahre. Weitere Räume enthielten technisches Gerät, ebenfalls aus Flottenbeständen.

Hier entdeckte ich auch erste Spuren einer Nutzung: Manche Behälter waren mit brachialer Gewalt geöffnet und leer geräumt worden.

Also war ich doch nicht allein!

Ich ging weiter. Zwei Minuten später entdeckte ich den Antigravschacht, Spuren von Kampfhandlungen und die Leiche.

*

Der Schacht führte nach oben, sein Ende konnte ich allerdings nicht erkennen. Die SERUN-Instrumente verrieten mir, dass ich mich 840 Meter

unter der planetaren Oberfläche befand.

Die Zahl kam mir vertraut vor. Mir schwante allmählich, wohin ES mich geschickt hatte, vor allem wenn ich bedachte, was ich unmittelbar vorher erlebt hatte. Die Szene in der Zentrale der KC-38, die Begegnung mit ES nach langen Jahrhunderten und die nachfolgende Prophezeiung, hatte sich in mein Gedächtnis eingebrannt.

Gleam! Alles deutete darauf hin, dass ich mich in Gleam befand, dem Stützpunkt, den wir im Jahr 2402 alter Zeitrechnung in Andro-Beta errichtet und, soweit ich wusste, bis zum heutigen Tag beibehalten hatten, auch wenn er größtenteils eingemottet und über Jahrhunderte mit einer Minimalbesatzung gefahren worden war.

Ein Schriftzug an einer Wand beseitigte meine letzten Zweifel. *Gleam – Fire Station Level 8.*

Ich beschloss, die Ebene nicht mithilfe des Antigravschachts zu wechseln. 840 Meter unter der Oberfläche hatte sich damals das so genannte Kommandodeck mit den maßgeblichen Schaltzentralen, Konferenzräumen und Unterkünften der Kommandobesatzung befunden. Falls ES mir etwas zeigen wollte, wahrscheinlich in diesem Bereich.

Es war lange her, aber wenn ich mich recht entsann, hatte sich seinerzeit auch mein persönlicher, aus 14 Zimmern bestehender Wohnsektor auf dieser Ebene befunden. Ich musste lächeln, als ich daran dachte. Er hatte einen direkten Zugang zu einer Gartenhalle geboten, in der echte Fauna und Flora mit dreidimensionalen Projektionen gemischt war, sodass der Eindruck entstand, sich an der Oberfläche zu befinden.

Vielleicht sollte ich dort nach dem suchen, was ES mir zeigen wollte?

Ich machte mich wieder auf den Weg, in die Richtung, in der ich meine ehemalige Zimmerflucht wähnte. Aber dann fragte ich mich, ob ich nicht von völlig falschen Voraussetzungen ausgeh, wenn ich annahm, dass die Superintelligenz mir konkrete Hinweise geben wollte. Das war auch nicht der Fall gewesen, als sie mich in die Vergangenheit versetzt hatte.

Sie hatte mir nur den Weg weisen, mich auf die Prophezeiung aufmerksam machen wollen, die ich schon längst vergessen oder zumindest für aufgelöst gehalten hatte. Vielleicht war es mit Gleam genauso ...

Vielleicht aber auch nicht, dachte ich, als ich ein paar Schritte später die Kampfspuren an der Wand bemerkte. Ein Teil einer Tür war mit einem Desintegrator aufgelöst worden, ein paar Meter weiter hatten Thermostrahlen tiefe Furchen durch das Material der Deckenverkleidung und des Bodens gezogen.

Ich mahnte mich zu äußerster Vorsicht, während ich der Spur der Gewalt folgte. Wer diese Schäden auch angerichtet hatte, es stand zu befürchten, dass er noch in der Nähe war – und keine guten Absichten hegte. Vielleicht hatte der Eindringling es auf LFT-Technik in den Vorratslagern oder den Inhalt der Positroniken des Stützpunkts abgesehen.

Der Helmscheinwerfer zerrte einen Gegenstand aus dem Halbdunkel der Gangbiegung, ein großes, massiges, irgendwie unförmiges Objekt auf dem Boden. Ich zog den Kombistrahler und trat langsam näher.

Es war ein Körper in einem Raumanzug.

Ein Maahk.

Er war tot.

*

Ich ließ den Blick kurz über die weit über zwei Meter große, stämmige Gestalt gleiten. Die langen Arme waren vor der Brust verschränkt, als wollten sie noch im Tod ihren Gegner abwehren, die kurzen, kräftigen Beine angewinkelt.

Der Maahk lag auf dem Rücken. In dem halbmondförmigen Wulst seines Kopfes, der von einer Schulter zur anderen reichte, waren die Schlitzpupillen der vier runden, grün schillernden Augen weit aufgerissen.

Ich konnte nicht genau sagen, was ich in diesen Augen sah. Maahks galten als gefühllose Logiker, aber bei diesem ... Unwillkürlich fühlte ich mich an die durchaus emotionalen Schattenmaahks erinnert, denen ich im Polyport-Hof OROLOGION begegnet war.

Das kräftige Gebiss in dem etwa 20 Zentimeter langen Mund an der faltigen Übergangsstelle zwischen Kopfwulst und Schultern war gebleckt, die dünnen, hornartigen Lippen wirkten wie schmale Striche. War die Haut eines Maahks schon im Normalfall fast farblos, schien nun jegliche Tönung aus ihr gewichen zu sein. Die pfenniggroßen, ebenfalls blassgrauen Schuppen, die sie bedeckten, wirkten stumpf und fast weiß.

Hätte ich es nicht besser gewusst, wäre ich jede Wette eingegangen, dass dieser Wasserstoffatmer im Augenblick seines Todes Angst und Bedauern, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit empfunden hatte, starke Gefühle, die völlig untypisch für seine Spezies waren.

Ich untersuchte die Leiche mit den Instrumenten meines SERUNS. Sie war äußerlich unverletzt, der Raumanzug unbeschädigt. Die oberflächliche Analyse ergab jedoch nicht den geringsten Hinweis darauf, was hier geschehen war, abgesehen davon, dass der Maahk erst vor Kurzem gestorben war.

Als ich mich wieder aus der Hocke erhob, gab der SERUN Alarm. Ich rief die Daten auf. Die Ortungsgeräte maßen schwer zu interpretierende Werte an – plötzlich entstehende und ebenso schnell wieder verschwindende Energieemissionen im sehr hochfrequenten Hyperspektrum einerseits und kurz auftauchende und sofort wieder verschwimmende Lebenszeichen andererseits.

»ES, was erwartest du von mir?«, flüsterte ich. Hatte der alte Mann mich nur auf Gleam aufmerksam machen wollen, oder sollte ich hier etwas Bestimmtes erledigen? In dieser Hinsicht war ich noch immer nicht schlauer.

Die empfindlichen Mikrofone des SERUNS übertrugen plötzlich Geräusche, noch fern und leise, doch aufgrund der bislang vorherrschenden absoluten Stille hier kamen sie mir vor wie Hammerschläge.

Schritte, analysierte ich, dumpf, bedrohlich. Mehrere Personen.

Marschierende Soldaten?

Sie kamen schnell näher.

Ich sah mich nach einer Deckung, einem Versteck um, versuchte, mehrere Türen zu öffnen, doch alle waren verschlossen. Schließlich entschied ich mich für den Raum, dessen Tür zum Teil mit einem Desintegrator aufgelöst worden war. Ich schlüpfte durch die Öffnung.

Keine Sekunde zu früh.

Die Schritte wurden lauter, waren gemäß SERUN-Analyse keine zwanzig Meter weit entfernt, zehn Meter, fünf ... Die Anzuginstrumente spielten wieder verrückt, gaben verwirrende, sich teilweise widersprechende Meldungen. Ich spähte durch die Türöffnung und glaubte, verwaschene Gestalten zu sehen, als seien sie unter Deflektorfeldern verborgen, die nicht richtig funktionierten.

Düstere Gestalten, die ich allerdings nicht genau erkennen konnte. Vielleicht, weil ich eigentlich gar nicht an diesem Ort war, genauso, wie ich nur als Phantom an Bord der KC-38 gewesen war?

Die Gestalten zogen an der beschädigten Tür vorbei, ohne ihr die geringste Beachtung zu schenken. Aus irgendeinem Grund war ich sehr froh, dass es nicht zu einer Konfrontation gekommen war. Wer konnte schon die Reaktion der Eindringlinge vorhersagen, falls sie mich entdeckt hätten?

In den Tiefen meines Verstands vernahm ich ein hallendes Gelächter, das keineswegs von mir stammte und sofort wieder verstummte.

Ich verließ meine Deckung, ging in die Richtung weiter, aus der die unheimlichen Fremden gekommen waren, und blieb sofort wieder stehen, als die SERUN-Instrumente eine weitere Ortung mitteilten.

Eine zweite Gruppe näherte sich, aber diesmal ließen die Vitalsignaturen, die der Bioscanner ermittelte, keinen Zweifel: Es handelte sich um Terraner!

Ich zögerte. Sollte ich mich ihnen zu erkennen geben? Falls mir das überhaupt möglich war ...

Mein Instinkt riet mir dazu. Vielleicht konnte ich auf diese Weise her-

ausfinden, welchen Sinn die Versetzung nach Glead hatte.

Ich trat in die Mitte des Gangs, gab mit dem Helmscheinwerfer Lichtzeichen, hob den rechten Arm zum Gruß. In der Tat näherte sich mir ein Trupp Landungssoldaten. Einen Moment lang hoffte ich mit absoluter Irrationalität, einen von ihnen zu erkennen, doch diese irrwitzige Hoffnung erfüllte sich nicht.

Aber es waren *moderne Terraner*, wie ich an ihrer Ausrüstung erkannte, an ihren SERUNS und Kampfanzügen, Terraner aus meiner Gegenwart, wahrscheinlich sogar des Jahres 1463 NGZ, wie ich erstaunt zur Kenntnis nahm.

Was hatte das zu bedeuten? Was machte terranisches Militär plötzlich auf Glead? Ich war doch erst ein paar Tage von zu Hause weg. Was war in dieser kurzen Zeit geschehen?

Und ... was wollte ES mir damit sagen? Nur, dass *meine* Terraner in der Jetztzeit nach Andromeda vorgestoßen waren, sich auf Glead befanden?

Sie kamen auf mich zu, mit Kombi-
strahlern nach vorn und hinten sichernd, wachsam, aufmerksam. Sie

wussten, dass sie in Gefahr schwebten. Doch ahnten sie auch etwas von der anderen Gruppe?

»Ich freue mich, euch zu sehen«, sagte ich, doch ihr Anführer marschierte geradewegs auf mich zu, zuckte einmal kurz zusammen, als habe er ein Phantom gesehen, und ging dann weiter. Er wäre gegen mich geprallt, wäre ich nicht im letzten Augenblick zur Seite gesprungen.

Oder doch nicht?

Nein, sie nahmen mich gar nicht wahr, genauso wenig, wie die Besatzung der KC-38 mich wahrgenommen hatte. Für sie war ich gar nicht vorhanden.

»Wartet!«, rief ich, doch es war sinnlos.

Sie zogen an mir vorbei, in die Richtung, in der die andere Gruppe auf sie wartete. Was, wenn sie in eine Falle liefen? Irgendwie musste ich sie warnen.

Ich zog einen Speicherkristall aus einer meiner Anzugaschen und besprach ihn mit einer kurzen Warnung: »Hier spricht Perry Rhodan. Seid auf der Hut! Ihr seid nicht allein hier auf Glead!«

PERRY RHODAN-Heft verpasst?



Dann einfach nachbestellen bei:

TRANSGALAXIS-Buchversand,
Postfach 1127, 61362 Friedrichsdorf/Taunus.

Lieferung erfolgt per Bankeinzug (Daten nennen)
zzgl. € 3,90 Versand, Ausland € 6,90 oder per
Nachnahme (€ 7,50 Versand + Zahlkartengebühr).

Bestellungen auch per Internet:

www.Transgalaxis.de
oder per E-Mail: Info@Transgalaxis.de

PERRY RHODAN ist auch als E-Book erhältlich:
www.readersplanet.de und www.libri.de

Ich aktivierte die SERUN-Systeme und jagte in rasendem Flug an dem Trupp vorbei, bis ich einen gewissen Vorsprung gewonnen hatte. Ich hielt an, stellte den Kombistrahler auf Desintegrator-Funktion und schuf genau an der Stelle, die die terranischen Raumsoldaten nun jeden Augenblick passieren würden, ein kleines Loch.

Ich schob den Datenträger hinein und malte mit fein fokussiertem Desintegratorstrahl eine stilisierte Darstellung des Polyport-Hofs GALILEO sowie eine aktuelle Flottenkennung auf die Wand.

Ich hörte, wie der Trupp der Terraner sich näherte. Die Jungs *mussten* diesen Hinweis einfach bemerken.

Die Zeit wurde immer knapper. Mein Instinkt trieb mich zur Eile. Ich hatte das Gefühl, so schnell wie möglich nach Wanderer zurückkehren zu müssen. Ich lief los, war einen Moment lang verwirrt und wollte schon die Anzugsysteme aufrufen, damit sie mich zurück zu dem Fiktivtransmitter führten, mit dessen Hilfe ich Gleam erreicht hatte, als ich unvermittelt den Käfig des Geräts sah.

Das war keineswegs der Ort, an dem ich den Transmitter verlassen hatte. Das Wunderwerk der Technik musste eigenständig seine Position gewechselt haben! Oder war es gar nicht das Gerät, das ich ursprünglich genutzt hatte, sondern ein anderes, baugleiches?

Der Umstand, dass ES mir ein Transportmittel präsentierte, verriet mir, dass ich das, was ich auf Gleam erledigen sollte, erledigt hatte. Die Superintelligenz wollte mich zurück nach Wanderer holen.

Ich betrat den Transmitter. Aktivie-

ren musste ich ihn nicht – ich tat einen Schritt hinein, und meine Umgebung veränderte sich abrupt.

Ich befand mich wieder in der großen, leeren Halle in dem Gebäude auf Wanderer, in der meine seltsame Reise begonnen hatte.

8.

Alles war totenstill.

»Mondra? Homunk?« Meine Stimme hallte laut in dem riesigen Raum.

Niemand antwortete.

Ich blieb stehen, betrachtete den Fiktivtransmitter, berührte ihn zögernd. Langsam wurde mir klar, dass dieses Gerät nur ein Sinnbild war, das mir helfen sollte, etwas Unbegreifliches zu begreifen. Jedenfalls handelte es sich nicht um einen normalen Transmitter. Den hätte ich betreten, den Käfig geschlossen, die Transmission eingeleitet und wäre abgestrahlt worden.

Bei diesem Ding hatte ich aber nur einen Schritt tun müssen, um meine Position zu verändern – und zwar in Raum *und* Zeit.

Das Käfiggitter fühlte sich unter meinem Griff ganz normal an. Trotzdem wich ich nicht von meiner Meinung ab. Ich konnte mir durchaus vorstellen, dass der Transmitter verschwinden würde, drehte ich ihm nun den Rücken zu. Er hatte seine Aufgabe erfüllt und war damit überflüssig geworden.

Ich ging zur Tür der Halle und schaute dabei verstohlen über die Schulter zurück. Das Gerät stand noch an Ort und Stelle.

Die Tür war verschlossen. Ich drückte erneut auf das Sensorfeld, aber das

Portal bewegte sich um keinen Zentimeter.

Was war hier los? War ES etwa während der wenigen Stunden, die ich fort gewesen war ...?

Ich wagte den Gedanken nicht zu Ende zu führen.

»Mondra?«, rief ich erneut. »Homunk? ES?«

Ich drehte mich zu dem Transmitter um. Er hatte sich noch immer nicht aufgelöst. Falls ich wirklich in dieser Halle eingesperrt sein sollte, konnte ich notfalls versuchen ...

Ein eisig kalter Luftzug ließ mich herumfahren. Die Tür hatte sich geöffnet.

Mondra stand da. Schneegestöber tanzte um ihr dunkles Haar, einige Flocken setzten sich auf ihr Gesicht und ließen mich einen Moment lang glauben, sie würde weinen. Oder waren es wirklich Tränen, die ihr in den Augen standen?

»Perry ...?«, flüsterte sie, legte die Hand vor den Mund, stürmte auf mich zu und fiel mir in die Arme.

Ich drückte sie an mich. »Was ist passiert, Mondra?«

Sie löste sich von mir und trat einen Schritt zurück. »Das fragst du mich? Sag du es mir!«

Verwirrt sah ich sie an. »Was meinst du? Ist etwas mit ES geschehen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, noch nicht. Ich meine ... wo warst du?«

Ich zuckte mit den Achseln. »In Andromeda ... ES hat mich nach Gleam versetzt, einer terranischen Stützpunktwelt in Andro-Beta ... in die Vergangenheit und in die Gegenwart ...«

»In die Vergangenheit!« Sie lachte heiser auf. »Das kannst du laut sagen!«

Ich verstand noch immer nicht. »Die paar Stunden ...«

»Die paar Stunden?«, echote sie und hielt den Arm hoch, an dessen Gelenk sie ihr Multifunktionsarmband trug. »Du hast ein merkwürdiges Zeitgefühl – du warst fünfundvierzig Tage fort! Ich bin vor Sorge fast krank geworden!«

Ich warf einen Blick auf den Kalender ihres Multifunktionsarmbands. Er zeigte den 10. März 1463 NGZ an.

Ich nahm sie wieder in den Arm. »Was immer sich hier verändert haben mag, der Faktor Zeit jedenfalls ist hier so dehnbar wie eh und je. Ich hätte das einkalkulieren müssen. Für mich sind nur wenige Stunden vergangen ...«

»Weißt du ... diese Ungewissheit macht einen fertig.«

Ich nickte. »Und ES hat dir nicht erklärt, was mit mir geschehen ist?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe die Superintelligenz seit deinem Aufbruch nicht mehr gesprochen. Und Homunk hat immer nur ausweichend geantwortet, behauptet, ihm lägen keine Informationen über deinen Verbleib vor ...«

»Mir lagen tatsächlich keine Informationen darüber vor«, erklang die sonore Stimme des Androiden hinter Mondra. Erschrocken wirbelte sie herum; sie hatte den Boten der Superintelligenz nicht kommen hören. Wenn Homunk wollte, konnte er sich geschmeidig wie eine Raubkatze und fast völlig geräuschlos bewegen.

Ich betrachtete das Kunstgeschöpf aus zusammengekniffenen Augen.

»ES hat ... geschlafen. Mein Herr muss seine Kräfte schonen. Er hat deine Rückkehr aber bemerkt und ist soeben erwacht, Rhodan. Er möchte dich jetzt noch einmal sprechen.«

Ich nickte. Damit hatte ich gerechnet.

*

Der alte Mann begrüßte mich mit einem schwachen Lächeln. Es schien ihm nicht besser zu gehen als zum Zeitpunkt unseres Abschieds vor ein paar Stunden – *vor 45 Tagen*, korrigierte ich mich! –, ganz im Gegenteil. Er ging noch immer gebeugt, doch viel größere Sorgen machte mir der Umstand, dass seine Konturen zu verschwimmen schienen, als habe er Schwierigkeiten, die Gestalt zu stabilisieren.

Nein, es stand nicht gut um den Unsterblichen von Wanderer.

»Also Andromeda«, sagte ich, nachdem er mich eine geraume Weile lang nur gemustert hatte.

ES nickte langsam. »Ja, Andromeda. Ich habe nachgedacht, während du dort warst, Perry Rhodan, und werde dir jetzt – vielleicht wider besseres Wissen – wichtige Informationen geben, die dir helfen sollen, deine Mission zu erfüllen.«

»Das Polyport-Netz für die friedliche Nutzung durch die Menschheit zu sichern?«

»Ja. Es ist unerlässlich, dass die Menschheit über uneingeschränkten Zugang zum Polyport-Netz verfügt.«

»Das hat Homunk bereits erwähnt. Warum?«

Der alte Mann zuckte mit den Achseln. »Über das Problem der Informationsgewährung haben wir bereits gesprochen.«

»Ja, das haben wir. Ich ziehe diese Frage zurück.«

»Es war zwar wichtig, dass du das Tor zum Stardust-System geöffnet

hast. Das war erst nach der Entdeckung des Polyport-Systems durch die Terraner möglich ... genauer gesagt: durch dich. Bis dahin habe ich den Kugelsternhaufen Far Away durch einen Schleier vor allen Neugierigen und Angreifern geschützt. Dieser Schleier fiel in dem Augenblick, in dem du den Polyport-Hof NEO-OLYMP erreichen konntest und angewählt hast.«

»Das hast du bereits gesagt. Weiter!«

»Far Away wird sich zu einem Brennpunkt des Geschehens entwickeln, aber dein Hauptaugenmerk muss zuerst Andromeda gelten.«

Ich nickte. Ich ging nicht davon aus, dass ES mich grundlos nach Glean geschickt hatte. Außerdem musste ich daran denken, dass ich im Polyport-Hof OROLOGION Maahks getroffen hatte – Schattenmaahks, um genau zu sein.

Über dieses Splittervolk der Wasserstoffatmer war sehr wenig bekannt. Wir Terraner waren ihren Vorfahren vor etwa 1600 Jahren bei der Suche nach Verbündeten gegen das Hetos der Sieben zum ersten Mal begegnet – einer neuen Generation von Maahks, die im Gegensatz zu ihren Vorfahren über gewisse paranormale Fähigkeiten verfügten. Sie waren in der Lage gewesen, die Stimmen von verstorbenen Artgenossen zu hören. Voraussetzung dafür war, dass die Verstorbenen nach ihrem Tod energetisch konserviert worden waren. Vorher waren sie paratechnisch geschult worden.

Vor etwa tausend Jahren, 426 NGZ, war dann auf der im Zeitdamm verborgenen Erde Grek-336 erschienen, ein Maahk aus einer potenziellen Zukunft, einer Zeit, in der sich im Lauf der Jahrtausende die Wasserstoffatmer in zwei große Lager gespalten hatten

– die Schattenmaahks und die Fundamentalisten. Bei den »Schatten« hatte die Evolution zu einer immer konsequenteren Vergeistigung und Entstofflichung geführt. Sie hatten gelernt, das Bewusstsein vom Körper zu trennen und damit isoliert vom Körper zu existieren; daher auch ihre Bezeichnung. Die Fundamentalisten hingegen hingen umso mehr an ihren Körpern, je stärker die Schatten sich vergeistigt hatten. Sie ergänzten sie durch technische Prothesen, bis sie fast nur noch unförmige technische Klumpen darstellten.

Zwischen beiden Gruppen hatte sich eine zunehmende Entfremdung bis zur hasserfüllten Feindschaft entwickelt. Wann genau diese Entwicklung stattfinden und wie sie weitergehen würde, war bislang nicht bekannt. Aber der terranische Gefühlslinguistiker Luger Methusalem Serkantz war damals Zeuge einer beeindruckenden Szene geworden. Als man Grek-336 zu den Maahks nach Lookout-Station gebracht hatte, war er von 13 dort ansässigen Maahks umringt worden, die sich dann allmählich aufgelöst hatten. Nicht, dass ihre Körper zerflossen oder in sich zusammengesunken wären, nein, sie lösten sich in nebelartige Substanzen auf, die Grek-336 umtanzten. Von irgendwoher war, den Berichten zufolge, eine donnernde Stimme erkungen: »Bis zu einem gewissen Umfang hat die Mutation schon stattgefunden!«

Und Grek-336 hatte gekreisch: »Schattenmaahks!«

Und erst vor Kurzem hatte ich in OROLOGION Schattenmaahks kennengelernt, die genau diese paranormale Fähigkeit entwickelt hatten. Bestanden da Zusammenhänge?

»Zusammenhänge bestehen immer und überall im Universum«, antwortete ES, als ich diese Frage stellte. »Das müsstest du doch schon seit geraumer Zeit wissen.«

O ja, das wusste ich in der Tat.

»Die konkrete Bedrohung für die Milchstraße geht jedenfalls von Andromeda aus«, bestätigte ES. »Dort befinden sich sechs sogenannte Hibernationswelten, auf denen die Kämpfer der Frequenz-Monarchie die Jahrmillionen überdauert haben.«

»Jahrmillionen?«

»Die Frequenz-Monarchie ist eine zikaden- oder auch heuschreckenartige Zivilisation, die ausschließlich zu Zeiten einer Hyperdepression im Kosmos auftritt – und mithilfe ihrer Technologie entlang des Polyport-Netzes die Völker parasitär ausbeutet.«

»Mit *Hyperdepression* meinst du die Zeit nach einem Hyperimpedanz-Schock?«

»Genau. Nach Lesart der Monarchie handelt es sich dabei um die *Vierte Hyperdepression*.«

Die *vierte* ... das hieß, drei hatte sie schon hinter sich. Ich wagte nicht darüber nachzudenken, welche Implikationen diese Information für unser gesamtes Weltbild haben mochte. Für solche Überlegungen blieb später allerdings Zeit genug.

Mehrere konkrete aktuelle Fragen brannten mir auf der Zunge. »Der Hyperimpedanz-Schock liegt schon mehr als hundert Jahre zurück. Trotzdem ist die Frequenz-Monarchie erst jetzt aktiv geworden. Hast du eine Erklärung für diese Verzögerung?«

»Die Frequenz-Monarchie muss immer wieder von vorn anfangen. Es dauert Jahrzehnte, bis sie die nötigen Produktionen hochgefahren hat. Au-

ßerdem hat sie es bei dieser Hyperdepression vorgezogen, abzuwarten, bis die Bedrohung durch die Terminale Kolonne nicht mehr akut war. TRAITOR war auch in Andromeda sehr aktiv.«

Ich nickte.

»Dieses Mal geht die Frequenz-Monarchie jedoch zielstrebig und blutiger als jemals zuvor zu Werke, denn ihr ist in den vergangenen Jahr-millionen, während ihre Zivilisation unsichtbar und im Verborgenen ruhte, ihr zentrales Machtmittel, ihre Ultimative Waffe, gestohlen worden: *Das PARALOX-ARSENAL!*«

»Was für eine Waffe ist das?«

Diesmal übergang der alte Mann meine Frage.

»Du musst dich persönlich auf die Suche nach dem ARSENAL machen, Perry Rhodan, bevor die Frequenz-Monarchie fündig wird – und mithilfe dieser Waffe das Solssystem auslöscht ... und zahlreiche andere Welten, die ihr feindlich gesinnt sind.«

»So mächtig ist diese Waffe?«

Der alte Mann lachte leise auf. Eher zynisch als homerisch. »Ja, so mächtig ist sie. Mit ihr könnte man die halbe Milchstraße vernichten. Wenn nicht sogar die gesamte.«

»Wir müssen also dieses PARALOX-ARSENAL finden?«

»Unbedingt. Und ohne es zu wissen, hast du die Spur schon aufgenommen.«

»Ich habe die Spur schon aufgenommen?«

»Alles hängt zusammen, Rhodan. Immer und überall im Universum. Suche in Andromeda nach Hinweisen auf das Versteck der Waffe. Und wenn du dort keine findest, in Anthuresta.«

»Anthuresta?«

»Der Eigenname der Stardust-Galaxis ...«

Ich pfiß leise auf. *Da* waren die Zusammenhänge! Die Galaxis, in deren vorgelagertem Kugelsternhaufen Far Away sich das Stardust-System befand, in dem inzwischen etwa 1,3 Milliarden Terraner siedelten!

»Allmählich durchschaust du es, nicht wahr? Wenn ich es dir jetzt nicht verraten würde, würdest du in spätestens ein paar Tagen von allein darauf kommen. Also kann ich keinen großen Schaden anrichten, wenn ich diese Enthüllung vorwegnehme.«

»Welche?«

»In der Stardust-Galaxis, für die du dich am besten schnell an den Namen Anthuresta gewöhnst, befindet sich der *Ursprung* des Polyport-Netzes!«

*

Ich ließ die Information erst einmal wirken.

Deshalb also.

ES hatte die Terraner nicht ins Stardust-System geholt, weil er ihre Mentalsubstanz benötigte, wie ich es anfangs vermutet hatte. Aber so ganz ohne Hintergedanken war diese Aktion natürlich nicht gewesen. Wenn in der Stardust-Galaxis der Ursprung des Polyport-Netzes lag, hatte ES die Menschen aus genau diesem Grund dorthin gebracht.

Hatte ich den alten Mann also doch richtig eingeschätzt ...!

»Ja«, gestand die Superintelligenz ohne Umschweife ein, als hätte sie meine Gedanken gelesen – was wahrscheinlich auch der Fall war. »Die Stardust-Terraner sollen dort in meinem Sinne tätig werden.«

Es fiel mir wie Schuppen von den

Augen. Anthuresta ... Anthurianer, die Schöpfer des Polyport-Netzes ... Machte die Superintelligenz sich manchmal einen Spaß daraus, meine Gedankengänge zu blockieren, um ihre Überlegenheit zu beweisen?

»Du weißt selbst nicht, wo sich das PARALOX-ARSENAL befindet, nehme ich an ...«

»So ist es«, antwortete ES. Aufrichtig, wie mir schien. »Aber ich muss es noch einmal wiederholen, Rhodan. Du musst das Arsenal unter allen Umständen finden. Und zwar schnell. Denn ohne dessen Hilfe bin ich *nicht mehr lange überlebensfähig* ...«

»Warum?«

»Ich bitte dich um Verständnis. Das darf ich dir wirklich nicht sagen, wenn ich mich nicht selbst in höchste Gefahr bringen will. Ich ...« Der alte Mann verstummte abrupt. Plötzlich zitterte er, als fröre er fürchterlich.

»Aber du hast nicht nur Terraner nach Anthuresta gebracht«, hakte ich schnell nach, »sondern auch Elfahder, nicht wahr?« Ich dachte an KREUZRAD, den zweiten Polyport-Hof, den ich gerade eben erst in Far Away entdeckt hatte, und an die Wesen, die ihn gegen die Truppen der Frequenz-Monarchie verteidigten. »Warum? Nur zur Sicherheit? Weil du uns Terranern nicht zutraust, allein die Kastanien für dich aus dem Feuer zu holen? Oder gibt es da noch einen anderen Grund? Warum ausgerechnet ein Hilfsvolk deiner Schwester ESTARTU?« ES, Anti-ES und ESTARTU hatten, vor Millionen von Jahren, eine Einheit gebildet, bevor sie sich dann getrennt hatten.

Der alte Mann sah mich nur an. Die Haut seines Gesichts kam mir dünn wie Pergament vor; ich glaubte, jede

einzelne Ader erkennen zu können. Und sie war spröde, rissig, als hätte ihr die Kälte stark zu schaffen gemacht.

Dann schien sie sich aufzulösen.

Nein, berichtigte ich mich sofort, nicht nur die Gesichtshaut, der gesamte Körper schien transparent zu werden. Seine Umrisse flimmerten nun heftig, in allen Farben des Regenbogens schillernde Funken sprühten in die eiskalte Winterluft. Sie sammelten sich zu einem leuchtenden Schweif, der langsam zu dem hohen, zerbrechlich wirkenden Turm im Zentrum des großen freien Platzes mitten in der Maschinenstadt trieb. Dort vereinigte sich der Energiefluss mit dem spiralförmigen, ebenfalls in allen Farben des Spektrums schimmernden Gebilde darin.

Was geschieht hier?, fragte ich mich. War dies ... das Ende der Superintelligenz? Oder verlor der alte Mann – die Manifestation, die die Superintelligenz gebildet hatte – lediglich Mentalsubstanz, die zum eigentlichen Korpus von ES zurückkehrte?

Die Welt des Perry Rhodan

Jetzt Einstiegshilfe anfordern:

Pabel-Moewig Verlag KG
PERRY RHODAN-Kommunikation
Karlsruher Straße 31
76437 Rastatt

Bitte € 1,45 Rückporto beilegen.

Nur ganz allmählich wurde mir klar, wie schlimm es wirklich um die Superintelligenz stand, die den Weg der Menschheit in den Weltraum von Anfang an begleitet und uns Terraner zu ihrem führenden Hilfsvolk erwählt hatte.

»Da ...« Die Stimme des alten Mannes krächzte mittlerweile so stark, dass sie kaum noch verständlich war. »Da ist noch etwas ...« Ich konnte nicht sagen, ob ES abrupt das Thema wechselte oder meine letzten Fragen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen hatte. »Die Frequenz-Monarchie hat einen mächtigen Feind ... jenen, der ihr das PARALOX-ARSENAL gestohlen hat. Du musst jedoch genau darüber nachdenken, Rhodan ... ob der Feind deines Feindes automatisch dein Freund ist ...«

Der alte Mann erzitterte wieder, heftiger denn je zuvor, und schien für einen Moment völlig durchsichtig zu sein.

»ES!«, rief ich. »Nur noch eine Frage! Eine einzige!« Es war keine zu dem Polyport-System oder die Anthurianer, zum PARALOX-ARSENAL oder diesem unbekannten Feind, sondern eine persönliche.

Eine, die ich Mondra schuldig war.

»Delorian! Warum dürfen wir nicht mit Delorian sprechen? Warum erlaubst du nicht, dass wir ihn sehen?«

Der Blick des alten Mannes konzentrierte sich kurz auf mich. Ich hatte den Eindruck, wieder in den Fokus dieser uralten Augen zu geraten.

Und erzitterte ebenfalls, aber nicht vor der Kälte, die der Winter auf Wanderer mit sich brachte, sondern wegen der schrecklichen Leere, die ich in diesem Blick zu sehen glaubte.

»Delorian?«, erwidert ES. »Wer ist Delorian?«

Die Superintelligenz öffnete den Mund, als wolle sie noch etwas sagen, und erstarrte. Ich befürchtete, sie würde ihn nicht mehr schließen, nie mehr; dieses Gesicht würde so bleiben, bis die Leiche in die Verwesung überging. Einen Herzschlag lang glaubte ich, ES sei tatsächlich ... *gestorben*.

Dann verwandelte sich der Körper des alten Mannes in leuchtende Funken, die zu der energetischen Spirale im Turm zurückkehrten.

9.

»ES liegt in einer Art Koma«, verringerte Homunk Sekunden später meine größten Sorgen. »Die Superintelligenz schläft jetzt wieder.«

»Wie sie die letzten fünfundvierzig Tage geschlafen hat?«

Der Androide nickte zögernd.

Mir brannten tausend Fragen auf der Zunge. Was war mit Lotho Keraete geschehen? Wer waren die Erbauer des Polyport-Systems gewesen? Was wusste ES über die geheimnisvollen Anthurianer, über die die Halbspur-Changeure so gut wie nichts hatten mitteilen können?

Und wo war mein Sohn Delorian, der als Chronist von ES auf Wanderer weilen sollte? Wieso erinnerte sich ES nicht an ihn und ließ uns nicht mit ihm sprechen?

Homunk schüttelte lediglich den Kopf. »Mein Herr hat dir alles mitgeteilt, was er dir mitteilen wollte. Mehr gibt es nicht zu sagen.«

»Natürlich gibt es mehr zu sagen!«

»Ich kann dir ohne die Genehmigung der Superintelligenz nichts sa-

gen, was über das hinausgeht, das ES dir persönlich mitgeteilt hat.«

Ich verspürte erneut diesen billigen Zorn, der in den letzten 3000 Jahren immer wieder über mich gekommen war. Vielleicht hätte ich viel härter mit ES sprechen, die Superintelligenz in die Enge treiben müssen. Wenn ich an die unnötigen Massenopfer beim Kampf um MATERIA dachte ... die entschuldigsten die Aussagen der Superintelligenz keinesfalls.

Aber irgendwo musste eine Grenze sein. Wir konnten das Zwiebschalenmodell mit den Hohen Mächten an der Spitze nicht abschaffen und mussten mit den Auswirkungen leben. Wobei das Modell ja nur die veranschaulichende Darstellung war. Abschaffen konnten wir nicht die hierarchische Struktur des Kosmos beziehungsweise seiner Bewohner.

»ES hat Vorsorge getroffen«, sagte Homunk übergangslos, griff in eine Tasche seiner farblich so interessanten Kombination und holte einen Gegenstand heraus, ein handtellergroßes, elfenbeinweißes Gerät.

Einen *Controller* für die Transferkamine der Polyport-Höfe.

»ES hat mich beauftragt, dir das zu geben. Dieses Gerät wird sich noch als sehr nützlich erweisen.«

»Ich ... danke dir. Aber wieso hast du einen Controller? Was weißt du noch über das Polyport-System?«

Das war eine Fangfrage. Was hatte es mit diesem Controller auf sich? Wieso gab mir Homunk solch ein Gerät, nachdem ich in ARTHAHAT eine ganze Kiste davon *erbeutet* hatte?

»Die Polyport-Höfe sind ES bekannt«, sagte der Androide ausweichend. »Du weißt, dass deine Ankunft im Stardust-System zwar der Auslöser

für alles Kommende war, doch dass die Lösung nur über Andromeda erzielt werden kann?«

Ich nickte knapp.

»Du weißt auch, was du nun zu tun hast?«

»Ich kann es mir denken.«

»Du musst dort die Situation vor Ort klären sowie Verstärkung für das Stardust-System holen.«

»Und wie sollen wir nach Andromeda gelangen?«

»Dabei kann ES euch helfen. Bitte folgt mir.« Homunk drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ging zu einem der hohen Türme am Rand des Platzes. Als er ihn erreicht hatte, öffnete sich automatisch eine kleine Tür in einem viel größeren Schott von vielleicht fünfzig Metern Höhe und Breite.

Der Androide blieb stehen und bedeutete mir, das gewaltige Gebäude zu betreten. Ich tat einen Schritt durch die Tür, und mir stockte der Atem.

*

Ich sah vier energetische, bläulich schimmernde Röhren von je 50 Metern Durchmesser und 610 Metern Länge, die sich jedoch nicht trafen, sondern auf einen freien Platz im Mittelpunkt der Station von etwa 200 Metern Durchmesser mündeten. Am anderen Ende verblassten die Transferkamine, als führten sie durch den Hyperraum weiter.

Was allerdings nicht der Fall war.

Ein Polyport-Hof! Oder zumindest dessen Kernbereich, auf den es ankam – das so genannte Transferdeck und die vier Transferkamine.

Auf dem Polyport-Hof GALILEO im Solsystem konnte ich von diesem

Ort aus durch das transparente Dach des Decks die Ringe des Saturns sehen. Schmerzlich starkes Heimweh überkam mich, als ich daran dachte. Ich verdrängte die Frage, wann ich die Erde wiedersehen würde.

Ein Polyport-Hof auf Wanderer! ES hielt immer wieder neue Überraschungen bereit.

10.

10. März 1463 NGZ

Ich musterte Homunk eindringlich. »Wieso befindet sich auf Wanderer ein Polyport-Hof?«

»ES hat ihn besorgen lassen«, antwortete der Androide lapidar.

»In weiser Voraussicht?«

»Schon vor langer Zeit.«

Ich atmete tief durch. Der Versuch war sinnlos; wenn ES sich dazu nicht geäußert hatte, würde der Bote der Superintelligenz erst recht kein Sterbenswörtchen verlieren.

ES hat mir erklärt, wieso ich nicht alle Informationen bekomme, dachte ich. Dennoch sagte ich laut: »Hat Lotho Keraete den Polyport-Hof besorgt?«

»Wieso fragst du?«

»Weil du behauptet hast, Lotho Keraete sei tot. Ich frage mich, ob sein Tod etwas mit diesem Polyport-Hof zu tun hat.«

»Dir ist klar, dass ich nichts darüber sagen darf.«

Ich nickte. »Ja, das ist es. Leider.« Ich reichte dem Androiden die Hand, und zu meiner Überraschung ergriff er sie. »Hier trennen sich also unsere Wege. Ich hoffe, wir werden uns wiedersehen.«

»Das hoffe ich auch. Andernfalls ...« Homunk sah mich ernst an.

Sehr zuversichtlich klangen seine Worte nicht.

Das große Schott zur Halle öffnete sich. Langsam schwebte MIKRU-JON in die Halle, zuerst der Passagierteil, dann die beiden anderen.

Der dreigeteilte Raumer setzte auf. Ras Tschubai trat heraus und sah mich fragend an.

»Du bist uns willkommen«, sagte ich.

Mondra nickte dem Boten der Superintelligenz kühl zu und betrat den Passagierteil MIKRU-JONS durch das Bodenschott im unteren Block. Die anderen hatten keine Zugänge, sondern nur die zentrale Antigravschacht-Verbindung. Ramoz hielt sich dicht bei ihr und strich ihr so eng um die Beine, dass sie fast über ihn gestolpert wäre.

Das Konzept aus Ras Tschubai und Fellmer Lloyd stand unbeholfen da. Einerseits hatte ES es zu meiner Unterstützung abgestellt, andererseits gehörte seine Loyalität der Superintelligenz und damit auch deren Boten. Ich hatte den Eindruck, dass es nicht wusste, wie es sich von dem Androiden verabschieden sollte.

Zumindest kam mir das Konzept sehr gekräftigt vor. Wäre es mir in diesem Zustand erstmals begegnet, hätte ich es nicht von meinem alten Freund unterscheiden können.

Kein Wunder. Es hatte ja die Vitalenergie aller anderen Mutanten aufgenommen.

Ich konnte nur hoffen, dass ES mir mit ihm tatsächlich einen wertvollen Verbündeten an die Seite gestellt hatte. Die Zeit ließ sich zwar nicht zurückdrehen, und ich ahnte, dass Ras und Fellmer nicht auf ewig bei uns bleiben würden, aber vielleicht gab es

ja doch so etwas wie einen neuen Anfang.

Homunk ersparte mir einen Abschied. Als ich mich nach dem Androiden umdrehte, war er verschwunden.

Gemeinsam mit dem Konzept betrat ich MIKRU-JON.

*

Rotes Licht überflutete das Transferdeck, und MIKRU-JON flog langsam in den Transferkamin.

Alles verlief normal, aber nicht unspektakulär. Sternenstaub zog sich zusammen und bildete Protosterne, die zu Weißen Riesen und Roten Zwergen wurden und wieder vergingen. Galaxien trieben aufeinander zu und verschlangen einander. Und ganz in der Nähe, keine drei Galaxiencluster entfernt, gab es ein Loch in dieser prächtigen, einzigartigen Schöpfung, einen Zeitbrunnen, der nicht nur Ver-

gangenheit und Zukunft miteinander verband, sondern auch die räumlichen Dimensionen mit der zeitlichen.

»Es tut mir leid, Perry«, sagte Ras Tschubai leise.

»Wie bitte?«

»Mir auch, Perry. Ich kann es dir nicht erklären, aber ... ich musste es tun. Und ich würde es wieder tun.«

Dieselben Worte, die Ras und Fellmer gesprochen hatten, als wir mit MIKRU-JON auf dem Weg zu Talanis gewesen waren.

»Ich auch, Perry. Ich ... *wir* hatten keine andere Wahl.«

Aber damals hatten sie verzweifelt geklungen, beschämt. Nun klangen sie ... hoffnungsvoll?

Ich musterte das Konzept, oder besser gesagt Ras Tschubais Körper, in dem sich auch Fellmer Lloyds Geist befand. Der Blick war klar, die Haut straff und tiefschwarz. Hätte ich es nicht besser gewusst, hätte ich ge-

Kennst du die... Fantan-Leute?



Der Notrufsender des auf dem Erdmond havarierten arkonidischen Forschungskreuzers AETRON lockte in den Anfängen der Dritten Macht die Fantan-Leute mit ihrem Spindelschiff in das Sol-System.

Die grafische Umsetzung dieser zylindrischen Wesen stammt von Krzysztof Wlodkowski.

Die Fantan-Leute haben im Spiel eine hohe Spielstärke – weil sie einen hohen Tarnwert besitzen. Und für Sammler sind sie wertvoll – weil sie in den Starter-Packs nur sehr selten vorkommen.

Weitere Infos zum Spielen und Sammeln des PERRY RHODAN-Sammelkartenspiels unter www.prsks.de oder bei
Between The Stars, Mescheder Weg 36, D-13507 Berlin



glaubt, den *echten* Ras Tschubai zu sehen, kurz nachdem er im afrikanischen Dschungel zum ersten Mal teleportiert war, um nicht von einer Raubkatze gerissen zu werden.

»Wie meinst du das?«

»ES hat verzweifelt nach dir gesucht – und hatte schon keine vollständige Kontrolle über seine Mentalsubstanz mehr. Die Superintelligenz hat Dutzende solcher Konzepte gebildet und sie überall materialisieren lassen: im Stardust-System, auf Terra und anderen Welten in der Milchstraße, sogar in Andromeda, überall. Aber diese Konzepte waren schwach ... nicht sie selbst. Sie wurden nur von dem Auftrag beiseelt, dich zu finden. Du hast sie auf Wanderer gesehen ...«

Ich nickte. Ich wusste, was er meinte.

»... und sie sind vergangen wie Fackeln im Sturm. Ihre Kraft ist in uns übergegangen, Perry. Wir beide sind nun wieder mit denen vergleichbar, die wir einmal waren. Du kannst dich auf uns verlassen, Perry. ES versucht, dir zu helfen, indem er dir zwei Mutanten im Körper eines einzigen mitgibt. Das ist unsere neue Aufgabe.«

Ich schwieg. Erschüttert, gerührt, vielleicht sogar begeistert. »Das weiß ich doch ... alte Freunde.«

»Wir können dir nicht sagen, was dich erwartet ... was uns erwartet. ES hat uns keinerlei Informationen darüber gegeben. Den Grund dafür hat ES dir genannt?«

Ich nickte knapp.

»Mehr wollten wir dir eigentlich nicht sagen. Du kannst uns von nun an ... abrufen, Perry. Nenn den Namen dessen, den du brauchst, und er steht dir zur Verfügung. Hirnwellen-Ortung, Telepathie, Teleportation ... ES hat dir

einen Multi-Mutanten zur Verfügung gestellt. Und jetzt sag ja nicht, Takvorian und Ribald Corello wären dir lieber gewesen!«

Ich musste lachen.

Es war zu meiner eigenen Überraschung ein befreiendes Lachen.

Der Transfer selbst dauerte vier Stunden und 21 Minuten und verlief völlig normal. Und in diesen vier Stunden und 21 Minuten schwiegen wir keine einzige Sekunde lang.

*

Mitten im Zentrum der brodelnden, entstehenden und wieder vergehenden Galaxien tauchte ein winziger blauer Punkt auf, der immer größer wurde, während wir ihm entgegenrasten. Er wuchs und wuchs, bis er uns verschlang.

Die Außenkameras zeigten, dass Tausende kleiner Elmsfeuer überall auf MIKRU-JONS Hülle loderten und tanzten. Die Mikrofone übertrugen ein leises Knistern.

Wie unwirklich, dachte ich. Die Schöpfung ganzer Galaxien nehmen wir während des Transfers völlig geräuschlos wahr, doch dessen Ende verläuft mit Krachen und Funkensprühen.

Die letzten Elmsfeuer verglühten auf der Schiffhülle, und der Transferkamin spuckte uns aus. Wir hatten unser Ziel erreicht.

Einen Polyport-Hof in Andromeda, nach dessen Namen ich mich nicht einmal erkundigt hatte.

Holos leuchteten auf und übertrugen Bilder des Transferdecks, auf dem wir gelandet waren.

Bilder des Chaos. Überall wurde geschossen und gekämpft.

MIKRU-JON fuhr die Schutzschirme hoch.

»Wir sind zu spät gekommen«, flüsterte ich. Die Frequenz-Monarchie griff auch diesen Polyport-Hof an, Daturka überrollten ihn.

ES, was hast du getan? Weshalb hast

du uns ausgerechnet hierhin geschickt?

Aber ein zweiter Blick verriet mir, dass ich mich getäuscht hatte. Ich sah keinen einzigen Daturka.

Nein, an diesem Ort kämpften ... Maahks gegen Maahks!

ENDE

Perry Rhodan begibt sich erneut auf eine Reise – diesmal mit einer klar umrissenen Mission: das PARALOX-ARSENAL aufzuspüren und zu verhindern, dass es dem Feind in die Hände fällt.

Mit Band 2523 bleiben wir allerdings noch in Far Away: Die geheimnisvollen Städte des Stardust-Systems interessieren Fremde, die bisher nicht in Erscheinung getreten sind. Ihnen widmet sich der Autor Christian Montillon. PR 2523 erscheint nächste Woche überall im Zeitschriftenhandel unter folgendem Titel:

AM RAND VON AMETHYST

PERRY RHODAN – Erbe des Universums – erscheint wöchentlich in der Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt. Internet: www.vpm.de. Chefredaktion: Klaus N. Frick, Postfach 2352, 76413 Rastatt. Titelillustration: Dirk Schulz/Horst Gotta. Innenillustration: Michael Wittmann. Druck: Pabel-Moewig Verlag KG, Karlsruher Str. 31, 76437 Rastatt, www.vpm-druck.de. Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf, Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Tel.: 06123/620-0. Marketing: Klaus Bollhöfener. Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt. Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß. Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 34. Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden; der Wiederverkauf ist verboten. Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages. Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Gewähr übernommen. Printed in Germany. Dezember 2009.

Internet: <http://www.Perry-Rhodan.net> und E-Mail: mail@Perry-Rhodan.net

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: TRANSGALAXIS-Buchversand, Postfach 1127, 61362 Friedrichsdorf/Taunus. Lieferung erfolgt per Bankeinzug (Bankverbindung nennen) zzgl. 3,90 € Versand, Ausland 6,90 € oder per Nachnahme (7,50 € Versand + Zahlkartengebühr). Alle lieferbaren Ausgaben und Bestellmöglichkeit auch unter www.Transgalaxis.de oder per E-Mail: Info@Transgalaxis.de.

Abo- und Bestellservice: Telefon: 01805/008367 (0,14 Euro/Min. aus dem dt. Festnetz, abweichende Preise für Mobilfunk), Fax: 040/30198829 (Bestellungen), Internet: Adressen- und Bankdatenänderungen, Reklamationen und vieles mehr jetzt auch bequem unter <http://kundenservice.bauerverlag.de>, Brief: Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg. Jahrespreis (52 Ausgaben) inkl. Porto- und Zustellkosten € 109,20 / Österreich: € 122,20 / Schweiz: sfr 213,20. PERRY RHODAN gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Elfahder

Es ist schon eine Überraschung, dass beim neu entdeckten Polyport-Hof KREUZRAD Wesen gegen die Truppen der Frequenz-Monarchie kämpfen, die alles andere als unbekannt sind. Es ist zwar eine ganze Weile her, dass Rhodan & Co. mit ihnen zu tun hatten, dennoch kann es keinen Zweifel darüber geben, dass es sich bei den nach Far Away versetzten Mitgliedern des *Suchkommandos* um Nachkommen von Elfahder handelt.

Im Frühjahr 429 NGZ trafen Vironauten erstmals in der Galaxis Erendyra auf sie. Damals gehörten diese Wesen zu den treuesten und eifrigsten Helfern der Ewigen Krieger in der Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ESTARTU. Ihre formlos weißen Körper waren auf Exoskelette angewiesen, die an Ritterrüstungen erinnerten, »Igelpanzer« genannt, weil die Rückenpartie mit vielen handlangen Stacheln versehen war.

Vagen Überlieferungen zufolge dauerte das »goldene Zeitalter der Elfahder«, die damals noch schlanke und eindrucksvolle Humanoide waren, von etwa 246.000 vor Christus bis rund 46.000 vor Christus und endete mit der »Großen Katastrophe«. Zu dieser Zeit gab es zwar 200 Siedlungswelten, doch der weiße Zwergstern Maard Uyo (Auge des Teufels) aus der sich Absantha-Shad nähenden Galaxis Absantha-Gom bedrohte das Aach-System mit Elfahd und seinen sieben Schwesterwelten.

Die Bevölkerung Elfahds betrug damals, so berichtete die Sage, achtzehn Milliarden Wesen. (...) Die Evakuierungsmaßnahmen schleppten sich dahin, und nach zwanzig Jahren lebten immer noch knapp zehn Milliarden Elfahder, zitternd und bangend, auf ihrer Heimatwelt. (...) Da traten die Mikrobiologen und die Genetiker in Aktion. (...) Ihre Idee lief darauf hinaus, durch Genmanipulation eine neue Spezies Elfahder zu schaffen, die Jahrtausende der Weltraumkälte, der Atmosphärenlosigkeit und des Nahrungsmangels im Tiefschlaf zu überstehen vermochte. (...) Drei Milliarden Elfahder waren okuliert, sieben Milliarden drohte der sichere Tod. (PR 1278)

Der Legende nach konnten Letztere durch das Eingreifen des Ewigen Kriegers Ayanneeh ebenfalls gerettet werden. Dennoch überlebten im fünftausendjährigen Tiefschlaf nur vier Milliarden Elfahder die Zeit der »Großen Katastrophe« (PR 1278). Angeblich sorgte Ayanneeh auch dafür, dass Elfahd und Paan in stabile Umlaufbahnen um Aach zurückkehrten, nachdem sich Maard Uyo entfernt hatte und die übrigen Planeten in die Sonne gestürzt waren.

Die Überlebenden verwandelten ihren toten Heimatplaneten in eine düstere Dschungelwelt. Hierbei wurden sie zwar von den humanoid gebliebenen Koloniaelfahdern unterstützt, doch die beiden Gruppen hatten sich entfremdet und fanden nie wieder zusammen.

Um 29.000 vor Christus kehrte Ayanneeh zurück, die neuen Elfahder schlossen sich seiner Lehre vom *Permanenten Konflikt* an. Auf Elfahd entstand eine der ersten Upanishad-Schulen, deren Absolventen Feldherrn der Ewigen Krieger wurden (PR 1304). Erst 447 NGZ wandten sie sich vom Irrglauben des *Permanenten Konflikts* ab.

Und nun Elfahder in Far Away? Leider sind die Auskünfte Bellyrs keineswegs berauschend: *Wir sind auf der Suche nach unseren Ahnen, die seit langer Zeit verschollen sind. Ihre Spuren verloren sich in den Weiten des Weltalls. (...) Unsere Erfolglosigkeit währte lange genug, um uns an den Rand der Verzweiflung zu bringen. (...) Bis wir plötzlich und aus völlig unerwarteter Richtung Unterstützung bekamen. (...) Von einem Wesen, das mehr ist als ihr und wir. Von einem, das uns das Versprechen gab, unsere Suche zu unterstützen. Wir erhielten die Erlaubnis, das Polyport-Netz zu bereisen, um in fernen Galaxien nach den Spuren der Ahnen zu suchen. (...)*

Zu unserem Bedauern wird, wie du mittlerweile weißt, das Transportnetz von der Frequenz-Monarchie attackiert und die Polyport-Höfe einer nach dem anderen in Besitz genommen. Damit das Transportsystem in die richtigen Hände gerät, wurde das Suchkommando von unserem Partner verpflichtet, die Terraner zu unterstützen. Ein Bote übergab uns ein ausführliches Datenpaket mit allen notwendigen Informationen und sorgte für den Transport unserer Schiffseinheiten in diesen Kugelsternhaufen. (...) Meine Flotte traf ein, nachdem die Barriere um den Kugelsternhaufen gefallen war. Wir hatten gerade den Polyport-Hof besetzt, wie es uns empfohlen worden war, als die Darturka auftauchten. Seitdem kämpfen wir um KREUZRAD. (PR 2521)

Offen bleibt, warum sie sich nun *Protektoren* nennen, in die Fraktionen von »Körperlosen« und »Körperbewahrer« aufgespalten haben und kein Sothalk mehr sprechen. Oder warum der »Bruder« sie den Terranern in Far Away zur Hilfe geschickt hat – wenngleich es durchaus Sinn ergibt, denn der »Bruder« von ESTARTU ist ... ES!

Rainer Castor

Perry Rhodan

Leserkontaktseite

Liebe Perry Rhodan Freunde,

es duftet nach Lebkuchen und Glühwein, das elektrische Licht ist abgeschaltet. Brennende Kerzen verbreiten Wärme und Behaglichkeit. Engel sind keine zu sehen, aber die Anwesenden hören aus unsichtbaren Akustikfeldern vielfältiges Flügelschlagen. Mitten in die Stille macht es »plopp«. Gucky ist verschwunden, doch er kehrt Sekunden später mit kleinen Päckchen auf den Armen zurück. Heiligabend an Bord der JULES VERNE ... Der Holo-Globus mitten in der Hauptleitzentrale hat sich in einen duftenden, wogenden Tannenbaum verwandelt.

An diesem Abend tragen sie alle Kleidung ohne die typischen Rangabzeichen: Tristan Kasom, Shaline Pextrel, Atlan, Saaroon, Einsatzleiter Klaus N. Frick, Frontmann Uwe Anton, Rainer Castor und all die anderen bis hin zum Verfasser dieser Zeilen. Sie sagen euch Dank dafür, dass ihr auch dieses Jahr wieder dabei wart, und wünschen euch ein frohes Fest, besinnliche Tage und viel Freude.

Besinnlich-Beschauliches

Eckhard Siegert, e.siegert@arcor.de

Die folgenden Zeilen kamen mir, als ich das Titelbild von Heft 2468 sah:

»Von draußen vom Weltall komm ich her, ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr.

All überall auf den Raumschiffspitzen sah ich goldene Lichter blitzen.

Und wie sie so trieben durch endlosen Raum, da dachte ich an einen Weihnachtsbaum.

Weihnacht, das Fest unserem Herrn zum Gedenken, so voller Stimmung – her mit den Geschenken.

Wer kennt noch in 3000 Jahren den Baum?

Die halbe Galaxis? – Ich denke, wohl kaum!«

Bernhard Rösen, bernhard-roesen@t-online.de

Zum neuen Zyklus beste Glückwünsche. Die Romane erinnern mich an die Zeit vor etwa 44 Jahren, an die 200er- und 300er-Romane.

Die absolute Bedrohung durch die Negasphäre konnte ja nicht mehr überboten werden. Endlich gibt es wieder S.F., wie ich sie mag – geheimnisvolle, mächtige Gegner, mysteriöse Vorgänge.

Ich bin gespannt. Alles Gute für die Zukunft.

Deniz Alt, Taurus@gmx.de

Ein Kompliment an euch! Der neue Zyklus hat es echt in sich. Man muss schon alles genau lesen, um die jeweiligen Informationen nicht zu verpassen.

Was mir persönlich bislang gut gefällt, ist das Gefühl, diesmal im Angesicht einer neuen Bedrohung nicht ganz wehrlos zu sein. Nach TRAITOR konnte es – militärisch gesehen – keine Steigerung mehr geben.

Und doch ist es gleichzeitig »großes Kino« mit einem Gegner, der in vielen anderen Galaxien gleichzeitig unterwegs ist.

Umso mehr freut mich, dass die Milchstraßenvölker endlich gemeinsam für die Zukunft arbeiten. Deshalb gefiel mir Heft 2514 unglaublich gut. Es hat das Flair des Galaktikums richtig toll rübergebracht.

Ein bisschen weniger Sinnafoch wäre vielleicht noch besser gewesen.

Hier kommt allerdings eine kleine Bitte. Manchmal merkt man einfach, dass die Informationen zusammengedrängt werden müssen. Da kam mir die Idee, statt PR-A oder anderes auf den Markt zu werfen, lieber die Nebenschauplätze der Haupthandlung in Mini-Serien abzuhandeln. Ich hätte gern gelesen, wie Bostich sich verändert, wie er das Imperium umgestaltet, sein Aufeinandertreffen mit Atlan, die Gedanken dazu als neuer Aktivorträger.

Mehr solche Details wären wünschenswert.

Mit Heft 2515 bin ich gerade fertig. Es gibt nichts mehr zu sagen. Große Klasse. Das Zusammenführen von PR-Gegenwart und -Historie ist schon einmalig. Es entsteht fürwahr ein riesiges Gemälde.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Malen. Ich muss jetzt in meine M-Senke zurück.

Solche Nebenschauplätze sind traditionell der Tannenwald für Taschenbücher. Wenn ihr euch und euren Lieben je ein Exemplar der neuen Planetenromane in den Taschenheftausgaben unter den Baum legt, dann wird vielleicht was aus dem Traum, eines Tages in dieser Edition auch neue Romane zu veröffentlichen. Oder es gibt den einen oder anderen Taschenbuchzyklus bei Heyne.

Michael Vorleiter, parsival1609@yahoo.de

PR lese ich schon sehr lange (seit 1975) und wurde dementsprechend geprägt. Durch die Serie wurde mei-

ne Begeisterung für Technik geweckt, im Speziellen für Elektronik, Sender- und Antennenbau. Letztendlich machte ich das Hobby zum Beruf und studierte Nachrichtentechnik.

Durch die pazifistische Ausrichtung ab Heft 750 wurde meine Toleranz für alles Fremde gesteigert.

Gesundheitsbedingt konnte ich meinen Beruf nur 20 Jahre ausüben. Wie Werner aus dem Großraum München bin ich an der chronisch verlaufenden Form der multiplen Sklerose erkrankt. Seit 2003 sitze ich im »AOK-Chopper«, sprich Rollstuhl. Bedingt durch den kleinen Aktions- und Beschäftigungsradius bin ich für jede Möglichkeit dankbar, die Fantasie anzuregen.

Vielen Dank an das gesamte Autorenteam.

Jetzt noch ganz kurz meine TOP 3 der Lieblingszyklen:

1. 200–299: »Meister der Insel«
2. 300–399: »M 87«
3. 400–499: »Die Cappins«

Wolfgang Maier, wolfgang.maier@berlin.de

Gerade habe ich den neuen Roman von Rainer zum Vorstoß nach Andromeda gelesen, bei dem die Lemurer und ihre Hinterlassenschaften wieder eine wichtige Rolle spielen. Da wollte ich euch mal auf ein Thema ansprechen, das mich schon lange beschäftigt. Was war vor den Lemuren?

Falls euch der Grund für meine Frage nicht auf den ersten Blick klar wird, möchte ich hier noch ein wenig ausholen.

Zu Zeiten, als Perry die Menschheit zu den Sternen geführt und das Solare Imperium gegründet hat, war die Galaxis ziemlich voll. Überall gab es überlegene, raumfahrende Zivilisationen, große und kleine Machtblöcke, auf die die »Neuankömmlinge« stießen und mit denen sie sich auseinandersetzen mussten.

Das ist den Terranern zwar mit Bravour gelungen, aber auch jetzt noch – dreitausend Jahre später – sind sie zwar ein führendes Mitglied der galaktischen Völkergemeinschaft, aber keinesfalls die alles beherrschende Macht in der Galaxis.

Warum gelang dies den Lemuren? Die Lemurische Zivilisation ist innerhalb extrem kurzer Zeit zur alles beherrschenden Macht in der Milchstraße aufgestiegen, als hätte es zum Zeitpunkt ihrer Expansion keine anderen großen, raumfahrenden Zivilisationen gegeben. Wo sind die geblieben?

Wenn wir weiter in die Vergangenheit der Milchstraße zurückgehen, finden wir wieder haufenweise starke Raumfahrmationen aus vielerlei Völkern, zum Beispiel bei der Invasion der Horden von Garbesch oder – viel früher – zu Zeiten ARCHETIMS. Aus der Zeit des Lemurischen Imperiums hingegen sind nicht einmal Namen von anderen raumfahrenden Zivilisationen überliefert (zumindest extrem wenige).

Es sieht so aus, als ob vor dem Aufstieg der Lemurer zur alles beherrschenden Macht der Galaxis ein fast totales Machtvakuum Galaxis existiert hätte. Als wenn es keine großen Zivilisationen gegeben hätte und sich die erste Menschheit vollkommen ungestört in ihrer neuen Welt ausbreiten konnte.

Habt ihr euch darüber schon mal Gedanken gemacht?

Schon oft. Evolution verläuft ja nicht geradlinig, sondern zyklisch, ein ständiges Auf und Ab. Deshalb sind Phasen, wie wir sie bei den Lemuren antreffen, nichts Ungewöhnliches. Dass es noch weit früher menschliche Hochzivilisation gab, davon kündigt der Stammbaum der humanoiden Zivilisationen, wie du ihn unter anderem bei www.perrypedia.proc.org unter dem Stichwort Lemurer und der Nummer 7 »Stammbaum« findest. Andere Vorfahren der Lemurer sind teilweise schon in die Serie eingeflossen – Shuwashen, Motana oder Cappins zum Beispiel.

Weitere Puzzlesteine sind in den beiden Artikeln zum Cantaro-Zyklus versteckt, die ich auf der LKS der Hefte 2503 und 2505 publiziert habe.

Die Frage nach den Machtblöcken und Machtverhältnissen in der unmittelbaren Zeit vor dem Lemurischen Reich wird dadurch allerdings nicht beantwortet. Vielleicht bietet sich mal in einem Taschenbuchzyklus die Gelegenheit, darauf einzugehen.

Ganz viele, in Goldfolie verpackte Bücher finden sich diese Weihnachten unter dem Tannenbaum von Uschi Zietsch alias Susan Schwartz und ihren Co-Autorinnen / ihrem Co-Autor. Die Buchreihe ELFENZEIT hat inzwischen das Dutzend voll gemacht. Zwölf Bücher der farbigen und spannenden Fantasy-Reihe sind inzwischen erschienen. Die Story geht weiter. Redaktionell wird sie von der PERRY RHODAN-Redaktion betreut. Klaus N. Frick hat dazu ein paar Zeilen verfasst.

ELFENZEIT-Jubiläum

von Klaus N. Frick

Wann genau die ersten Gedanken schriftlich fixiert wurden, eine Fantasy-Reihe zu konzipieren, die sich vor allem an ein weibliches Publikum richten soll, weiß ich schon gar nicht mehr. Es dürfte mehr als zehn Jahre her sein, und entsprechende Entwürfe habe ich tief in meinen Schubladen vergraben. Immer mal wieder ging ich an das Konzept heran, immer mal wieder diskutierte ich darüber mit meiner Kollegin Sabine Kropp und den anderen Kolleginnen und Kollegen der PERRY RHODAN-Redaktion, und immer mal wieder überlegte ich mit Autoren zusammen, wie man ein solches Projekt angehen könnte.

Erst in der Zusammenarbeit mit Susan Schwartz ging es den entscheidenden Schritt voran. Im Frühjahr 2007 entwarf sie ein Konzept, im Sommer 2007 erarbeitete sie die Exposés, dann entstanden die Vorarbeiten. Seit einem Jahr läuft die Reihe offiziell, nachdem es im Frühjahr 2008 einen ersten Testlauf gegeben hatte – jeden Monat erscheint seitdem ein ELFENZEIT-Buch bei BS-Editionen, einer Tochtergesellschaft des Bertelsmann-Buchclubs (um es grob vereinfachend zu erläutern).

Der zwölfte Band der Serie bildet einen echten Höhepunkt in dem Fantasy-Abenteuer, in dem es an Action und Romantik, großen Gefühlen und gigantischen Gefahren nun wirklich nicht mangelt. Dieser Roman trägt den Titel »Ragnarök«, und es geht darin ganz schön zur Sache: Anderswelt und Menschenwelt krachen zusammen, es kommt zu einer großen Schlacht, und dazwischen soll ein Kind geboren werden.

Seine Mutter ist Nadja Oreso, die junge Journalistin,

deren Begegnung mit der Anderswelt zahlreiche Geschehnisse ausgelöst hat. Seitdem wird Nadja von einer Gefahr in die andere gejagt, stößt sie auf bizarre Wesen und tritt immer wieder in Kontakt zu einer Welt, die sie sich vorher nicht einmal vorstellen konnte. Sie wird diesmal nach Island verschlagen, wo sie ihr Kind zur Welt bringen wird.

Was sie ebenso gut weiß wie viele Bewohner der Elfenwelt: Ihr ungeborener Sohn Talamh wird die Anders- und die Menschenwelt als Kind einer Halbelfe und eines Crain-Prinzen verändern. Und alle Parteien, die sich auf der Suche nach dem Quell der Unsterblichkeit befinden, gieren nach dem Säugling, dessen Geburt für eine neue Zeit sorgen soll. Es kommt zu einer gigantischen Auseinandersetzung, die in einem Krieg um Island gipfelt.

Der uralte Gott Odin spielt eine Rolle, Ragnarök bricht herein, und es droht tatsächlich das Ende aller Welten. Dazwischen spielt der intrigante Elf Alebin seine wie immer zwiespältige Rolle, und der mysteriöse Getreue taucht auf. Eine packende Geschichte, die ich mit großem Vergnügen gelesen habe und bei der ich davon ausgehe, dass die Leserinnen und Leser geradezu mitfiebern werden ...

Wer bisher glaubte, dass die ELFENZEIT vor allem die romantischen Bestandteile der Fantasy nach vorne rückt, wird spätestens mit diesem Buch feststellen, dass es auch ganz schön heftig werden kann. Aber es gibt dennoch humoristische und ebenso romantische Sequenzen – Susan Schwartz auf höchstem Niveau also. Und es geht weiter: Die nächsten Romane sind ja bereits geschrieben, die Exposés stehen bis Band 20. Die ELFENZEIT-Reihe wird noch weitere Höhepunkte bringen ...

Diese Woche in der 5. Auflage: PERRY RHODAN, Heft 1420/1421

mit den Titeln:

Band 1420 – H. G. Ewers

Stermentore

Sie waren Gefangene des Nichts – jetzt sind sie Verirrte der Zeit

Band 1421 – Ernst Vlcek

Zeitzeugen

Am Ende der Schwarzen Sternenstraße – gestrandet im Gestern

Die Weihnachtsgrafik

»Gucky«

von Rüdiger W. Wick, ruedigerw@wick2010.com



Zu den Sternen! • Euer **Arndt Ellmer** • VPM • Postfach 2352 • 76413 Rastatt • mail@Perry-Rhodan.net

Impressum

Alle abgedruckten Leserzuschriften erscheinen ebenfalls in der E-Book-Ausgabe des Romans. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Zuschriften zu kürzen oder nur ausschnittsweise zu übernehmen. E-Mail- und Post-Adressen werden, wenn nicht ausdrücklich vom Leser anders gewünscht, mit dem Brief veröffentlicht.

Perry Rhodan

Glossar

ES; Krisen

Die Superintelligenz ES hängt eng mit der Menschheit und insbesondere der Person Perry Rhodans zusammen. Wie kaum eine zweite bekannte Wesenheit der fortgeschrittenen kosmischen Entwicklung ist sie direkt in die Angelegenheiten der in ihrer Mächtigkeitsballung lebenden Wesen eingebunden (und umgekehrt), obwohl ihr Auftreten stets zurückhaltend erfolgte. Von ihren ausersehenen Repräsentanten verlangt sie eigenständiges Handeln ebenso wie die Lösung anstehender Probleme. Manchmal in der Geschichte der Menschheit ließ ES »seine« Terraner bewusst alleine oder stellte ihnen Aufgaben, von denen sie glaubten, es handele sich um eine existenzielle für ES. In der Rückschau stellt es sich für die Forschung allerdings so dar, als sei es bei einigen davon primär um eine Vorbereitung für künftige Aufgaben gegangen. Insbesondere gilt dies für die ersten 18 Millionen Jahre seiner Existenz bis hin zur Gründung der Koalition Thoregon 1291 NGZ, da ES sich in diesem Zeitraum innerhalb einer Zeitschleife befand. Ausnahmen hiervon könnte allerdings insbesondere ES' Verwirrung darstellen, da die Superintelligenz massiv destabilisiert und temporal verwirrt war. Im Einzelnen kann man folgende scheinbare oder echte »Krisen-Perioden« seit der Verleihung relativer Unsterblichkeit an Perry Rhodan unterscheiden:

Suprahet- und Schwarm-Krise:

Im Jahre 2326 floh ES von Wanderer, und die Terraner nahmen an, dies sei aus Furcht vor dem Suprahet geschehen. Erst 3440 erkannten sie ihren Irrtum, als der Schwarm in die Milchstraße einfiel und eine galaxisweite Verdummung mit sich brachte. Nur dank der immunen Zellaktivator-Träger konnte die Re-Installierung der Cynos als wahrer Herrscher des Schwarms vorgenommen werden, woraufhin die Verdummung wieder aufgehoben wurde.

Anti-ES:

Mit seinem negativen Widerpart bestritt ES ein »Kosmisches Schachspiel«, in dessen finalen Zügen die Menschen und insbesondere Perry Rhodan Schlüsselrollen zukamen und das letztlich im Jahr 3458 mit der Verbannung von Anti-ES endete.

Plan der Vollendung:

ES nahm in Form von 20 Milliarden menschlicher Bewusstseine einen beträchtlichen Teil von neuer Mentalenergie auf, als die Erde durch den Schlund stürzte. Dies war der erst spät in seiner Gänze erkennbare Beginn des »Plans der Vollendung«, der schlussendlich zur Revitalisierung des Arresums im Jahr 1218 NGZ führen sollte.

Seth-Apophis:

Die negative Superintelligenz Seth-Apophis griff die

Mächtigkeitsballung von ES und die Superintelligenz selbst an. Die Auseinandersetzung mit deren Agenten und Seth-Apophis selbst wurde zwar von ES initiiert, aber in der tatsächlichen Arbeit bis ins 5. Jahrhundert NGZ hinein weitgehend den Terranern überlassen.

ES' Verwirrung:

Um ES' »Schwester« ESTARTU aus dem Universum Tarkan zu befreien und wieder zum Leben zu erwecken, nahm ES 448 NGZ einen Schockeffekt auf den Moralischen Kode in Kauf und erwies sich als weitgehend schutzlos gegenüber einem Manipulationsversuch durch den Kosmokraten Taurec, der ES in eine Materiequelle transformieren wollte. Durch einen »glücklichen« Umstand misslang Taurecs Plan, aber ES wurde destabilisiert und desorientiert, wodurch es zur Neuverleihung der Unsterblichkeit an die Linguiden und zu einer galaxisweiten Krise kam.

THOREGON:

Der erste Konflikt, über dessen Ausgang ES keine gesicherten Informationen besaß, da er sich außerhalb der Zeitschleife befand, war das Problem, das die Superintelligenz THOREGON für weite Teile des Universums bedeuten konnte. ES fungierte hierbei als Mehrfachspieler und entschied dadurch mithilfe der Terraner den Zwist zwischen den Hohen Mächten und der wahnsinnigen Superintelligenz.

Die Hyperkokons:

Ein für ES zum Zeitpunkt seines Entstehens und im Bereich der Zeitschleife unlösbares Problem betraf die ersten bekannten Wächter seiner Mächtigkeitsballung: den Orden der Schutzherren sowie deren Hilfsvölker. Daher wurden alle relevanten Bereiche in Hyperkokons ausgelagert, die erst 1331 NGZ aufgelöst wurden; es kam Perry Rhodan zu, den Millionen Jahre alten Konflikt zwischen den Schutzherren und den kybernetischen Mächten zu lösen und die alten Parteien in Frieden miteinander zu vereinigen.

Negasphäre: Eine tatsächlich essentielle Bedrohung von ES stellte die Entstehung einer Negasphäre innerhalb seiner Mächtigkeitsballung dar. Diese zu beseitigen, bedurfte eines Opfers, das ES selbst nicht zu bringen bereit war. ES ließ daher die Geburt und Entwicklung eines zweiten Geistwesens in seinem Einflussbereich zu, dem er genauso viel Macht zuwachsen ließ, dass es ausreichte, das Negasphären-Problem 1347 NGZ in einem Akt der Selbstaufopferung zu lösen.

Die Frequenz-Monarchie: Die Nutzung des Polyport-Netzes als enorm hilfreiches Instrument einerseits und die Frequenz-Monarchie als erbitterter Gegner andererseits spielt sich scheinbar auf einer Ebene ab, die ES wohl kaum tangiert; tatsächlich ist das Gegenteil der Fall.